

«Die TagesWoche hat von Steve Jobs gelernt, Spannung aufzubauen. Hoffentlich ist auch Substanz dahinter.»

Othmar Buchs via Facebook

Mehr als eine Zeitung, Seite 6

# TagesWoche

Zeitung aus Basel

tageswoche.ch



**Und jetzt?**  
Das Parlament ist gewählt – diese Probleme muss es lösen, Seite 8

## Sport

### Wie Novak Djokovic zur Nummer 1 im Tennis wurde

Er gehört zu den Favoriten der Swiss Indoors: Novak Djokovic. Niki Pilic, sein Tennislehrer, blickt zurück.

Seite 44



Fotos: Walter, Reuters, Truog



TagesWoche  
Zeitung aus Basel  
Gerbergasse 30  
4001 Basel  
Tel. 061 561 61 61

## Interview

### Bundesrätin Widmer-Schlumpf und die Wahlen

Die Bündnerin wird bis zu den Bundesratswahlen eine der umstrittensten Personen der Schweiz sein. Sie scheint es gelassen zu nehmen und sagt im Interview mit der TagesWoche: «Ich weiss, worauf ich mich eingelassen habe.» Seite 34



### Den Basler Galerien gehts

**schlecht:** Junge Künstler eröffnen neue Kunsträume, die Etablierten suchen ihr Glück in Zürich, Seite 52

### Mit dem Boot statt mit dem

**Tram zur Arbeit:** Ab 2013 soll ein Pendlerboot auf dem Rhein verkehren, Seite 18

### Familienclans beherrschen

**Griechenland:** Jahrzehntelange Vetternwirtschaft verschärft die Situation im krisengeschüttelten Land, Seite 28



iPad Smart Cover separat erhältlich

## iPad 2 WiFi

Schwarz oder Weiss

**499.-**

16GB

**599.-**

32GB

**699.-**

64GB

## iPad 2 WiFi + 3G

Schwarz oder Weiss

**629.-**

16GB

**729.-**

32GB

**829.-**

64GB



Kensington  
Key Folio Case

**89.-**



Apple  
Smart Cover

**ab 39.-**



Wacom  
Bamboo Stylus

**39.90**



Canon  
MG6250 AirPrint

**129.-** statt 229.-

## Willkommen bei der TagesWoche!

von Urs Buess und Remo Leupin, Co-Redaktionsleiter

### Das ist sie, liebe Leserinnen und Leser.

Die TagesWoche. Und das ist sie ebenfalls: tageswoche.ch. Ab sofort bereiten wir für Sie relevante und unterhaltende Informationen, Analysen und Reportagen auf: freitags in gedruckter Form und täglich online.

Mit der engen Verbindung von Wochenzeitung und täglicher Onlineberichterstattung sowie dem starken Einbezug sozialer Medien betreten wir journalistisches Neuland, ohne zu wissen, wohin die Reise führt.

Unser junges Team hat diese Chance mit viel Freude und Elan gepackt – angespornt auch durch die grosse Sympathie und das Interesse, die uns bei der rund sechsmonatigen Aufbauarbeit begleitet haben. Täglich trafen Mails ein, die uns Mut zusprachen. Seit wir unsere Redaktionsräume im «Unternehmen Mitte» mitten in Basel bezogen haben, spazieren Leute herein, die wissen wollen, wie unser Projekt vorankommt. Und bevor ein einziges Plakat für die TagesWoche warb, hatten bereits über 3000 Personen ein Abonnement bestellt; nun sind es über 5000. Dafür vielen Dank!

Die TagesWoche ist keinen gesellschaftlichen oder politischen Weltanschauungen verpflichtet. Und sie verfolgt auch keine parteipolitische Mission. Aber sie wird anecken, Fehler machen, grosse Erwartungen vielleicht (noch nicht) ganz erfüllen. Melden Sie sich – wir haben ein offenes Ohr für Sie. Denn wir setzen auf den Dialog: Wir möchten wissen, was Sie stört. Was wir übersehen haben. Was Sie in der TagesWoche vermissen.

Aber wir wollen noch mehr. Die Zeiten sind vorbei, da Journalisten das Meinungsmonopol hatten. Der digitale Wandel hat die Spielregeln im Journalismus verändert: Auf Facebook, Twitter und weiteren Kanälen verbreiten sich Informationen heute in Windeseile. Der Erfolg der neuen Medien zeigt, dass das Bedürfnis, sich zu äussern, gross ist. Wir nehmen dieses Bedürfnis ernst und bieten all jenen Raum, die Neuigkeiten verbreiten und ihre Meinung kundtun wollen. Wie Sie dies tun können, liebe Leserinnen und Leser, erfahren Sie ab Seite 6. Wir wünschen Ihnen viel Spass bei der Lektüre. **Webcode: @aeozm**



Urs Buess



Remo Leupin

## Gesehen

von Tom Künzli



### Tom Künzli

ist als Illustrator für verschiedene Zeitungen und Zeitschriften tätig. Der 37-Jährige wohnt in Bern.

## tageswoche.ch Aktuell im Netz

Das grüne Dreieck markiert Beiträge aus der Web-Community und lädt Sie ein, sich einzumischen.

### Wir sind online:

Ab sofort berichtet die TagesWoche täglich online. An dieser Stelle finden Sie künftig immer Hinweise, was wir Ihnen in den nächsten Tagen schwerpunktmässig auf tageswoche.ch bieten.

### Video-Interview Marianne Faithfull:

Sixties-Ikone, Sie liebte Mick Jagger, sie lebte den Rock' n' Roll und sie singt jetzt Brecht/Weill mit dem Sinfonieorchester Basel: Die legendäre Marianne Faithfull empfing uns zum Gespräch.

### Erinnerungen an Schweizerhalle:

Am 1. November vor 25 Jahren hielt Basel den Atem an. Im Interview mit der TagesWoche erinnert sich Silvio Mettler, der als erster Fotograf vor Ort war, an die Katastrophe. In unserer Diashow sehen Sie seine Bilder und hören Sie Originalaufnahmen von damals. Ab Samstag online.

### Nach den Wahlen ist vor den Wahlen:

Dossier: Bundesratswahlen 2011. Die Sitze im Parlament sind bezogen, nun

beginnt das Gerangel um Bundesratssitze. In unserem Dossier sammeln wir fortlaufend alles Wissenswerte zur Wahl vom 14. Dezember.

### FC Basel live:

Klassiker Basel-GC am Samstagabend. Ab 19.45 Uhr berichten wir am Samstag live vom Heimspiel gegen den Grasshopper Club. Nach dem Schlusspfeiff lesen Sie auf tageswoche.ch den ausführlichen Matchbericht und unsere Bewertungen der einzelnen Spieler.

# Gefordert: Catalin Cozma

## Roger Federers

### Pizzaiole

Mit einem Sieg an den Swiss Indoors (29. Oktober bis 6. November) würde Roger Federer diesen Mann ins Schwitzen bringen.



Foto: Cédric Merkli

Die grösste Ehre wäre es für Catalin Cozma (28), dem Ex-Boxer Mike Tyson eine selbst gebackene Pizza zu servieren. Am liebsten eine Eigenkreation mit Lachs oder Zucchetti, wie er sie im Restaurant «Dario da Pippo» in Pratteln täglich für das Mittagmenü erfindet. Der Pizzaiole macht sich aber auch gern für Sportler an den Teig, die Rackets statt Fäuste brauchen – und im besten Fall aus dem Baselbiet stammen.

Zwar hat es Roger Federer bisher nie selber ins «Dario da Pippo» verschlagen, aus der Ferne bringt er den Pizzaiole Catalin Cozma jedoch regelmässig ins Schwitzen: Seit Federer beim Swiss-Indoors-Finale vor fünf Jahren zum ersten Mal als Gewinner vom Platz ging, bestellen die Verantwortlichen nach dessen Turniersiegen jeweils vierzig Pizzen für die Ballbuben und -mädchen in die St. Jakobshalle – im Auftrag des Tennisstars und auf dessen Rechnung. Wobei diese immer eher bescheiden ausfallen, wie Catalin Cozma sagt: «Federer bestellt ausschliesslich Margheritas.» Der Pizzaiole ahnt auch, was es mit der Zurückhaltung auf sich hat: Eine Pizza Margherita habe mit 600 Kalorien etwa 400 Kalorien weniger als eine mit

Schinken oder Pilzen. Und da es sich bei den Beschenkten um mögliche Nachwuchstalente handle, sei es wohl besser, jetzt schon auf die Linie zu achten. Schliesslich hat Roger Federer selber einmal Bälle für John McEnroe und Boris Becker eingesammelt und weiss, was man tun muss, um nach oben zu kommen – und dass es nicht schaden kann, auch als Star auf dem Boden zu bleiben und die Ballbuben und -mädchen für ihren Einsatz zu belohnen.

Für Catalin Cozma bedeutet das wiederum viel Arbeit. Doch er nimmt es gelassen. Am 6. November werde er einfach genug Teig vorbereiten und mit einem Auge das Finale schauen, sofern Federer auf dem Platz steht. «Im Fall eines Sieges würde ich meinen Chef zum ersten Mal in die St. Jakobshalle begleiten und mit ihm die Pizzen ausliefern», sagt der Pizzaiole. Wenn es mit Mike Tyson schon nicht klappe, wolle er immerhin Federer einmal eine eigene Pizza servieren. Der esse stets fleissig mit. Und falls es in diesem Jahr nicht so weit komme, müsse er den Teig eben am nächsten Tag für das Mittagmenü verwenden, sagt Cozma. Dann aber für selbst erfundene Pizzen mit mehr als 600 Kalorien. *Martina Rutschmann* **Webcode: @aeoxn**



TITELGESCHICHTE



**Die Mitte liegt im Trend – was bringt sie der Schweiz?**

Fünf Tage nach den Wahlen zeichnet sich ab, dass das neue Parlament in der Energiepolitik neue Wege gehen dürfte. Doch sind auch in anderen Bereichen neue Lösungen möglich – bei der Altersvorsorge, beim öffentlichen Verkehr, im Bildungswesen, bei den Beziehungen mit der EU? Politiker und Experten wagen erste Prognosen. Seite 8

INTERVIEW

**TagesWoche:** Eine Mehrheit des Volkes wünscht Sie weiterhin in der Landesregierung, Frau Bundesrätin. Sind Sie eigentlich für die Volkswahl des Bundesrates?

**Widmer-Schlumpf:** Bin ich nicht. Wenn man sieht, was für Schlachten im Nationalratswahlkampf ausgetragen werden, mit all den Plakaten und dem vielen Geld, kann man nicht ernsthaft für eine Volkswahl des Bundesrates sein. Ich stehe zu unserem System mit all seinen Vor- und Nachteilen. Und das unabhängig von meiner Situation.

Das ganze Interview mit Bundesrätin Eveline Widmer-Schlumpf ab Seite 34



REGION

**Immer auf Achse**

Zu Besuch bei Ruth Fries, Ausstellerin an der Basler Herbstmesse  
16

**Guter Stil in rauen Zeiten**

Gerd Löhner über Stellenabbau bei Novartis  
17

**Per Pendlerboot zur Arbeit**

SP-Grossrat Tobit Schäfer und Floss-Chef Tino Krattiger planen Schiffsbetrieb  
18

**Die Lehren aus Schweizerhalle**

25 Jahre nach dem Grossbrand fordern Politiker die Sanierung der Deponie  
20

**Verdächtige Sammeltouren im Pilzwald**

Die Aargauer Behörden haben kein Gehör für wütende Pilzfreunde  
25

**Von Krise keine Spur**

Wie regionale Firmen trotz starkem Franken über die Runden kommen  
26

INTERNATIONAL

**Klüngelherrschaft**

Seit Jahrzehnten beherrschen Familiencians Griechenlands Politik  
28

**Occupy Wallstreet**

Der Basler Autor Daniel Zahno berichtet aus dem Zentrum des Widerstands  
30

LEBEN

**Vertrauenskrise**

Was die Wirtschaftskrise in unseren Köpfen macht  
32

# Gesellschaft im Baby-Wahn Seite 33

DIALOG

**Wochendebatte: Soll das U-Abo für Pendler teurer werden?**

Mirjam Ballmer (Grüne, BS) und Philipp Schoch (Grüne, BL) streiten sich  
39

**Gastkommentar**

Der Solothurner CVP-Nationalrat Pirmin Bischof über die Finanzkrise  
40

SPORT

**«Djokovic ist ein richtiger Champion»**

Niki Piic, der Lehrer von Tennisstar Novak Djokovic, über seinen Schüler  
44

KULTUR

**Was Rock und Pop mit Spionage zu tun haben**

Der Journalist Dave Tompkins ist der Geschichte des Vocoders nachgegangen  
51

**Basler Künstler spüren Flugwetter**

Warum immer mehr Kunstschaffende ihr Glück in Zürich suchen  
52

DIALOG

Stimmen aus der Community

«Als an Politik interessierter, junger Mensch hoffe ich auf eine neutrale, sachliche Berichterstattung.»

Jeremy Löw via Twitter

«Am Donnerstag ist Tag des guten Journalismus: Die <Wochenzeitung> feiert Geburtstag und die <TagesWoche> startet.»

Christoph Hess via Twitter

SPORT

**David Abraham:** Der Verteidiger des FC Basel sass schon auf gepackten Koffern.

Jetzt sieht es so aus, als bleibe er doch beim Klub.

Seite 47



Foto: freshfocus

KULTUR

**GOTT ROCKT MIT**

Anna Aaron, Sheila She Loves You, We Invented Paris – profitieren Basler Bands von der Förderung durch die Freikirche International Christian Fellowship?

Seite 48

AGENDA

**WOCHENENDLICH IN MÜNCHEN** – zu Besuch in Bayerns Landeshauptstadt, die zugleich schick, modern und traditionsbewusst ist.

Seite 62

TagesWoche

# Mehr als eine Zeitung

Die TagesWoche schafft Übergänge zwischen Zeitung und Web. *Von David Bauer*

**Das grüne Dreieck**

Das Dreieck ist das Erkennungszeichen für Inhalte im Web und aus der Community. Auf tageswoche.ch ist es zugleich Ihr direkter Draht zur Redaktion. Ein Klick aufs Dreieck, egal, wo auf der Seite Sie sich gerade befinden, öffnet die Omnibox: ein Dialogfenster, mit dem Sie Artikel kommentieren, Mitteilungen senden oder Bilder und Dokumente an uns übermitteln können.

**D**ie Welt im 21. Jahrhundert braucht Medien aus dem 21. Jahrhundert. Wir glauben an die Stärke des Internets, wir glauben aber auch weiterhin an die Kraft der Zeitung. Vor allem glauben wir, dass die beiden Medien sich ideal ergänzen, wenn man sie nicht einfach nebeneinander stellt, sondern eng verbindet.

Die TagesWoche ist weder eine Zeitung mit Website noch eine Website, die einmal pro Woche in Papierform gegossen wird. Die TagesWoche ist ein Medium, das für jede Geschichte den Kanal wählt, wo sie am besten zur Geltung kommt. Die Übergänge zwischen den beiden Medien sind fließend, in vielerlei Hinsicht.

Die Wochenzeitung am Freitag bietet Vertiefung und Hintergründe zu

Themen, über die wir während der Woche online aktuell berichtet haben. Gleichzeitig stösst sie neue Themen an – die Reaktionen darauf und die neusten Entwicklungen dazu gibt es anschliessend wieder online. Damit Sie die TagesWoche immer dabei haben, wo immer Sie sind, ist die Website tageswoche.ch für Handys und Tablets speziell optimiert.

Damit die Verbindung von Wochenzeitung und Online funktioniert, müssen die beiden Welten direkt verbunden sein. Bei jedem Artikel in der Zeitung steht darum ein Webcode, mit dem Sie den Artikel direkt im Browser aufrufen, kommentieren und weiterleiten können. Umgekehrt finden Inhalte aus dem Netz den Weg in die Zeitung. Diskussionen auf tageswoche.ch, auf

Aus der Community:

**«Ich freue mich schon auf den Start der TagesWoche und wünsche viel Glück!»**

**Wolfgang Blau, Chefredaktor von «Zeit Online», via Facebook, 17.10.2011**

Facebook und bei Twitter dienen der Redaktion als Anregung für Geschichten und als Korrektiv für unsere Arbeit. Kommentare und Lesermeinun-

gen werden wir regelmässig und an prominenter Stelle in der TagesWoche abdrucken.

Diese Schnittstellen sind jeweils mit grüner Farbe gekennzeichnet. Das grüne Dreieck steht für die direkte Verbindung zwischen uns als Redaktion, Ihnen als Leserinnen und Lesern sowie den Themen, die uns alle beschäftigen. In der Zeitung kennzeichnet das Dreieck Inhalte aus dem Web und aus der Online-Community; auf der Website ist das Dreieck Ihr direkter Draht zur Redaktion. Egal, wo auf der Website Sie sich befinden, mit einem Klick auf das Dreieck öffnen Sie ein Dialogfenster, mit dem Sie Ihre Meinung und Ihr Wissen einbringen oder uns direkt Bilder oder Dokumente übermitteln können.

## TagesWoche

# Mischen Sie sich ein

Was die Website der TagesWoche kann. Und was Sie damit anstellen können.

### Die Rückseite: Hinter den Artikel sehen

Guter Journalismus ist transparent. Jeder Artikel auf tageswoche.ch verfügt deshalb über eine «Rückseite» mit Informationen zur Entstehung des Artikels: Wer hat wie daran mitgearbeitet? Über welche Themen haben die Autoren in der Vergangenheit geschrieben? Welche Quellen wurden verwendet, welche Dokumente? Wann wurde der Artikel erstmals veröffentlicht und welche Änderungen wurden seitdem vorgenommen?



#### Rückseite

Wir sorgen für Transparenz und zeigen, wie Artikel entstanden sind.

@aeoxq

#### Webcode

Zeitungsartikel kommentieren und weiterleiten dank direktem Link ins Netz.

### Der Webcode: Der direkte Link ins Netz

Bei jedem Artikel in der Zeitung steht ein fünfstelliger Buchstabencode mit vorangestelltem @-Zeichen. Wenn Sie den Artikel kommentieren, speichern oder an jemanden weiterleiten wollen, tippen Sie den Webcode in die Suche auf unserer Website ein oder hängen ihn der Adresse [www.tageswoche.ch/](http://www.tageswoche.ch/) an. Der Artikel erscheint sofort – egal, ob auf dem Computer oder dem Handy. Probieren Sie es aus: Der Webcode für diesen Artikel lautet @aeoxq.

### Meine Themen: TagesWoche à la carte

Die TagesWoche deckt ein breites Themenspektrum für alle ab, bietet Ihnen darüber hinaus aber auch die Möglichkeit, sich Ihren ganz individuellen Themenmix bei tageswoche.ch zusammenzustellen. In der Rubrik «Meine Themen» erscheinen nur Artikel zu Themen, die Sie vorher definiert haben – sei es FC Basel, Theater, Grosser Rat oder Laufental. So haben Sie einen praktischen Filter, wenn Sie mal nur wenig Zeit zum Lesen haben.

#### Meine Themen

#### Meine Themen

Eine Rubrik, in der Sie alleine den Themenmix bestimmen.



#### Blogs

Spezielle Themenakzente, meinungsstark präsentiert.

### Die Blogs: Starke Meinungen

Zusätzlich zur Berichterstattung in den klassischen Nachrichtenrubriken setzen wir zu einzelnen Themen spezielle Akzente. Filme Fotografie, Gastronomie, Basel aus der Sicht eines USA-Rückkehrers, unverzichtbar tolle Produkte – allen diesen Themen und noch einigen mehr ist ein eigener Blog gewidmet. Die Blogs sind als kolumnenartige Rubriken zu verstehen, in denen die jeweiligen Autoren ihre persönliche Meinung direkt einfließen lassen.

### Das Kalenderarchiv: Was die Region bewegt

Wir denken voraus, damit Sie dereinst zurückblicken können. Im Kalenderarchiv legen wir jeden Tag einen Artikel zu dem Thema ab, das an diesem Tag die Menschen in der Region Basel am meisten bewegt hat. So können Sie am Sonntag die Woche Revue passieren lassen, sich nach den Ferien rasch aufdatieren und später einmal mit wenigen Klicks nachlesen, was am Tag X in und um Basel Gesprächsthema Nummer eins war.



#### Kalenderarchiv

Die wichtigste Geschichte des Tages, für die Ewigkeit festgehalten.



#### Pay what you like

Unsere Inhalte im Netz sind frei. Sie zahlen, so viel sie Ihnen wert sind.

### Pay what you like: Sie bestimmen den Preis

Wir sind der festen Überzeugung, dass Informationen und News im Netz frei zugänglich sein sollen. Wir wollen, dass unsere Artikel diskutiert und weiterverbreitet werden, eine Bezahlshranke würde dieses Potenzial brach liegen lassen. Die Zeitung als gestaltetes Gesamtprodukt kostet, alle Inhalte auf tageswoche.ch sind dagegen frei verfügbar. Sie entscheiden, ob und wie viel Sie für unsere Arbeit auf tageswoche.ch bezahlen möchten.

### Das Storyboard: Sie schreiben mit

Die Redaktion der TagesWoche weiss vieles – aber natürlich nicht alles. In der Rubrik «Storyboard» auf tageswoche.ch weisen wir darum regelmässig auf Themen hin, zu denen wir aktuell recherchieren. Sie können uns bei der Arbeit an unseren Geschichten aktiv unterstützen, indem Sie Ihr Hintergrundwissen, Ihre Ideen oder Dokumente einbringen. Alle anderen Leserinnen und Leser der TagesWoche werden es Ihnen danken.



#### Storyboard

Unterstützen Sie die Redaktion bei der Recherche mit Ihrem Wissen.



#### Nutzerprofil

Die TagesWoche-Community bekommt ein Gesicht.

### Das Nutzerprofil: Stellen Sie sich vor

Die Leser-Community ist ein wichtiger Bestandteil der TagesWoche. Sie können sich aktiv einbringen, nicht nur online, sondern auch in der Zeitung. Damit die anderen Leserinnen und Leser sich ein Bild machen können, wer Sie sind, bieten wir Ihnen im Nutzerprofil die Möglichkeit, sich vorzustellen. Mit einem eigenen Bild, einer Kurzbiografie oder Links zu sozialen Netzwerken etwa. Wir sind gespannt darauf, mehr über Sie zu erfahren.



# Sehnsucht nach der neuen Sachlichkeit

Die Schweiz hat gewählt. Und jetzt? Was wir vom neuen Parlament erwarten können, zeichnet sich erst in Umrissen ab. Die TagesWoche wagt erste Prognosen. Sie können aber schon bald Makulatur sein – falls es bei der Bundesratswahl zu einem Eklat kommt. *Von Urs Buess*

**L**n der Schweizer Politik bewegt sich etwas, aber noch weiss niemand so genau was. Es haben Wahlen stattgefunden am vergangenen Sonntag und alle waren sich danach einig, dass die Mitte zugelegt hat. Alle: Politikerinnen und Politiker, Politologen und Journalisten, auch die Leute auf der Strasse, sofern sie sich dafür interessierten. Aber wer oder was diese Mitte ist und was sie will, bleibt ziemlich offen.

Die CVP gehört wahrscheinlich zur Mitte. Aber sie hat verloren. Die FDP gehört ebenfalls zu den Verlierern. Ist

sie auch Mitte, oder steht sie rechts? Die Grünliberalen gelten als Mittepartei, auch wenn sie in sozialen Fragen durchaus mal mit den Rechten stimmen. Die BDP, die Partei von Bundesrätin Eveline Widmer-Schlumpf, gilt als Mitte-Partei. Warum eigentlich? Weil sie für den Ausstieg aus der Atomkraft ist?

## Namenlose Exponenten

So eindeutig der Wahlsieg der Mitte aus Schweizer Sicht feststeht, so klar ist das Urteil über den Ausgang der

Wahlen auch im Ausland. Sofern ausländische Medien am Wochenende neben der Berichterstattung über die Vorbereitungen zum EU-Rettungsgipfel und neben den Berichten über die tunesischen Wahlen überhaupt ein Plätzchen fanden, um über die Schweiz zu berichten, so war der Tenor der: Die Rechtspopulisten um Christoph Blocher haben verloren. Die Mitte, die Linke – die interessieren im Ausland kaum, ihre Exponenten sind namenlos. Bekannt ist einzig Christoph Blocher. Er wird in der ausländischen Presse im gleichen

Atemzug genannt wie andere Rechtspopulisten – von den Le Pens bis zum verstorbenen Haider.

Und, um noch kurz im Ausland zu verbleiben – das Programm von Blochers SVP wird jenseits der Grenze, wohl nicht ganz unbegründet, auf zwei Kernpunkte verknüpft: gegen die EU und gegen Ausländer. Abschottung und Nationalismus. Rechtspopulistisch. Entsprechend erleichtert wirkten deshalb die Berichte in den ausländischen Medien, denen zufolge die Schweizer Wähler den zwanzigjährigen Vormarsch der rechtsnationalen



# 1. Energie

Das neue Parlament ist ökologischer. Ist der Atomausstieg nun gesichert?

**E**ric Nussbaumer hat gerechnet und das Resultat bereitet ihm Freude. Zehn zusätzliche Stimmen hat der Baselbieter SP-Nationalrat gezählt, zehn neue Stimmen im Parlament, die den Grundsatzentscheid zum Atomausstieg mit all seinen Konsequenzen stützen sollten. «Jetzt müssen wir die konkreten Massnahmen so gestalten, dass wir unsere Mehrheit ausspielen können.» Nussbaumer beginnt aufzuzählen. Die Verteuerung von Atomstrom, das Entlastungspaket für stromintensive Unternehmen, die Anpassung der kostendeckenden Einspeisevergütung, das CO2-Gesetz – die kom-

mende Legislatur ist vollgepackt mit Energiethemen, die mit den neuen Kräften in der Mitte durchgeboxt werden sollen. Vorwärtsmachen müsse man jetzt, aber die Sache nicht übersteuern, sagt Nussbaumer und klingt etwas aufgeregt. Der Wahlsonntag war für ihn der vorläufige Höhepunkt einer ungewöhnlichen Entwicklung. Innerhalb eines halben Jahres wandelte er sich vom SP-Hinterbänkler zu einem der wichtigsten Energiepolitiker der

Schweiz. Am Sonntag machte er das beste Resultat aller Baselbieter Nationalräte, im Januar wird er Präsident der Umweltkommission. «Die Konstellation könnte nicht besser sein.»

Das sagt auch Nick Beglinger, Präsident des im letzten Jahr ähnlich wundersam aufgestiegenen Wirtschaftsverbands Swisscleantech. Innerhalb kürzester Zeit wurde der Verband erster Ansprechpartner für Energiefragen. Auch Beglinger hat einen guten Sonntag erlebt. Jene Kräfte, die den

Atomausstieg unterstützten, hätten zugelegt. «Es wird einfacher, Mehrheiten zu bilden.»

Bei Economiesuisse wird das Wahlresultat etwas anders gelesen. Die stärkere Mitte bedeute, dass das Parlament «weniger ideologisch und eher mit bürgerlich-liberalen Werten» arbeiten werde, schreibt Dominique Reber, Mitglied der Geschäftsleitung, auf Anfrage. Er prophezeit eine «technologieoffene» Diskussion auf der Basis von Fakten.

Konkreter wollen sich die Verbände und die angefragten Stromproduzenten zur neuen politischen Ausgangslage nicht vernehmen lassen. Überhaupt nichts sagen möchten sie zu den Bundesratswahlen vom Dezember. Es war Eveline Widmer-Schlumpf (BDP), die mit ihrer Stimme den Ausschlag zum Atomausstieg gegeben hatte. Mit der Stärkung der atomkritischen Kräfte im Parlament ist auch die Chance auf eine Wiederwahl von Widmer-Schlumpf gestiegen. Was die Stromkonzerne nun bedingt freuen kann.

Philipp Loser

## Mehr Erneuerbare

Der Grundsatzentscheid zum Atomausstieg war nur der Anfang: Im Sommer 2012 beginnt im Parlament die Detailarbeit an den Projekten, mit denen die Stromversorgung in der Nach-Atom-Ära sichergestellt werden soll. Eher mittelfristig wird eine ökologische Steuerreform zum Thema.



SVP gestoppt haben. Denn man sieht es nicht gern, wenn in einem Nachbarland Rechtsnationalen auftrumpfen.

Der Zufall wollte es, dass der ehemalige deutsche Bundeskanzler Helmut Schmidt, 93, am Wahlsonntag in der Diskussionsrunde von Günther Jauch – in der es allerdings nicht um die Schweiz ging – folgenden Satz sagte: «In dem Augenblick, da die Mitte auseinanderläuft, geht die Demokratie zugrunde.»

Das Gegenteil ist nun also geschehen, die Mitte geht gestärkt aus den Wahlen hervor. Angesichts einer un-

sicheren, wirtschaftlich eher düsteren Zukunft suchten Wählerinnen und Wähler ihr Heil nicht in Extrempositionen, sie liefen nicht auseinander. Sie rückten eher zusammen, weil sie sich von der Mitte die besten Lösungen für die Probleme erhoffen, die auf die Schweiz zukommen werden.

Interessant dabei ist, dass die Grünliberalen, aber auch die BDP gemäss einer Nachwahlbefragung bei jüngeren Wählern am stärksten punkteten. Das ist besonders im Fall der BDP erstaunlich, wirkten ihre Kandidaten doch eher behäbig schweizerisch als trendig

modern. Der Wunsch nach einer unaufgeregten, sachorientierten Politik dürfte wohl der Grund für diese Ent-

**Interessant ist, dass Grünliberale und BDP bei jungen Wählern punkten.**

wicklung bei den Jungen sein. Eine Politik, die man den traditionellen Parteien nicht mehr zutraut.

Der Ruf nach mehr Sachlichkeit ist sicher auch die Ursache für den unerwarteten Rückgang der SVP. Denn die Gefahr von aussen sehen viele Schweizerinnen und Schweizer offenbar nicht mehr dort, wo die Rechtspartei sie ortet. Die Angst vor EU-Beitritt und Masseneinwanderung mochte jedenfalls nicht mehr so zu mobilisieren wie früher. Kein Wunder, denn einen baldigen EU-Beitritt verlangt angesichts der Wirren in der Europäischen Union niemand mehr. Die Warnung der SVP vor Beitrittsverhandlungen stiess ins Leere. Die angebliche Masseneinwan-

## 2. Sozialwerke

Das neue Parlament ist unsozialer.  
Steigt jetzt das Rentenalter für Frauen?

**J**ahrelang herrschte in der Schweizer Sozialpolitik Stillstand. Nach den Wahlen vom Wochenende könnte es mit den angestrebten Reformen nun aber endlich vorwärts gehen. Das jedenfalls hoffen überraschenderweise sowohl Martin Flügel, Präsident von Travail Suisse, als auch Thomas Daum, Direktor des Schweizerischen Arbeitgeberverbandes. In seltener Einmütigkeit sehen sich beide als Gewinner des Wahlsonntags. «Die Fronten werden aufgeweicht. Das könnte neue Lösungen ermöglichen», sagt Daum. Und Gewerkschafter Flügel ergänzt: «Jetzt hoffe ich auf mehr Vernunft und weniger Ideologie in der Schweizer Sozialpolitik.» Eine «tragfähige Lösung» hält Flügel nun zum Beispiel beim Rentenalter für möglich. «Nötig wäre ein flexibles Modell, das sozial abgedeckt ist.»

Komplett anders die Einschätzung der Basler SP-Nationalrätin Silvia Schenker. Sie glaubt, dass soziale Anliegen im neuen Parlament einen noch schwereren Stand haben. «Die Grünliberalen betreiben eine klar bürgerliche Sozialpolitik», sagt sie.

Sie befürchtet deshalb, dass die Bürgerlichen in Zukunft ihre Anliegen mit Untersützung der Grünliberalen noch besser durchsetzen können, etwa

das Rentenalter 65 für Frauen, ohne die damit jährlich eingesparten 800 Millionen Franken für ein flexibles Rentenalter einzusetzen. Tatsächlich wollen BDP und GLP bei den Ausgaben sparen, keine neuen Schulden für AHV und die Invalidenversicherung, also eine Schuldenbremse einführen. Der Zürcher SVP-Nationalrat Toni Bortoluzzi teilt Schenkers Einschätzung. «BDP und Grünliberale sind uns mit ihren Positionen in der Sozialpolitik sehr

nahe.» Er ist denn auch überzeugt, dass das Rentenalter 65 für Frauen im neu zusammengesetzten Parlament einen noch leichteren Stand haben wird. Trotzdem erwartet er nicht, dass die Bürgerlichen Sparmassnahmen im grossen Stil durchsetzen können. «Die Linke wird wie bisher gegen jede grössere Revision einer Sozialversicherung das Referendum ergreifen», sagt er. Und ein massiver Leistungsabbau bei den Sozialversicherungen, allen voran bei der AHV, wäre in einer Volksabstimmung chancenlos, das weiss auch Bortoluzzi.

Spielt es also gar keine Rolle, wie das Parlament zusammengesetzt ist, weil am Ende sowieso immer das Volk entscheiden kann? SP-Nationalrätin Schenker winkt ab: «In einer Abstimmung kann die Bevölkerung einen Abbau von Leistungen nur noch ablehnen, aber die Reform nicht mitgestalten. Damit kommen wir keinen Schritt vorwärts.»

Matieu Klee, Michael Rockenbach



### Mehr sparen

Bundesrat Didier Burkhalter will eine neue AHV-Revision lancieren. Es wäre die zwölfte. Hauptziel: die Schuldenspirale in der Altersvorsorge abwenden. Bei der Invalidenversicherung steht ein weiteres Massnahmepaket an. Um diese Sozialversicherung zu sanieren, sollen Leistungen, etwa die Kinderrente, weiter abgebaut werden.

zum Beispiel aus Nordafrika nach dem arabischen Frühling, ist ausgeblieben. Am Arbeitsplatz und im Alltag erleben Schweizer, dass Ausländer nicht Messerstecher und Sozialschmarotzer sind, sondern zum weitaus überwiegenden Teil Menschen, die zur Wettbewerbsfähigkeit der Schweizer Wirtschaft beitragen, sich – wenn sie nicht ohnehin schon als hochqualifizierte Arbeitskräfte gekommen sind – um sozialen Aufstieg bemühen und unsere Sozialwerke mitfinanzieren.

Die Gefahr von aussen sieht eine Mehrheit der Schweizer anderswo: in

der Welt der Finanzen. Die weltweite Schulden-, Banken- und Währungs-krise bedroht den Wohlstand und die

**Am ehesten  
dürfte sich in  
der Energiepolitik  
etwas bewegen.**

existenzielle Sicherheit. Wahnsinnig viel gegen diese Krise können ein Schweizer Parlament und eine Regie-

rung nicht unternehmen. Gewiss nützt es etwas, wenn der Schweizer Franken gestützt wird. Aber wenn die Exportmärkte einbrechen und Käufer für Schweizer Produkte ausbleiben, wenn ausländische Währungen absacken und die Börsen ebenfalls, dann kann die nationale Politik eines Kleinstaates nicht viel ausrichten.

Umso wichtiger ist es, dass sie dort Probleme anpackt, wo sie etwas bewirken kann. Die TagesWoche beleuchtet auf diesen Seiten fünf Bereiche, in denen in der kommenden Legislatur wichtige Entscheide anstehen. Was

wird hier die neue Mitte bewirken? Am ehesten dürfte in die Energiepolitik Bewegung kommen. Den Anstoss hat noch das alte Parlament gegeben, indem es den Ausstieg aus der Atomenergie beschloss. Nun geht es darum, neue Energiequellen so zu fördern, dass sie im Alltag konkurrenzfähig werden und dass Private und Firmen sie nutzen wollen und sie auch nutzen können. Mit dem neuen Parlament dürften, so die Hoffnung, ernsthafte Debatten die alten ideologischen Energie-Grabenkriege verdrängen.

# 3. Verkehr

Das neue Parlament ist ökologischer. Wie viel teurer werden Billette trotzdem?

**O**bwohl das neue Parlament ökologischer geworden ist, werden die Preise für Billette stark steigen. «In den nächsten Jahren droht ein Preisanstieg von zwanzig Prozent», warnt Peter Vollmer, noch bis letzten Frühling Direktor des Verbandes für öffentlichen Verkehr. Hintergrund seiner Warnung ist der Beschluss des Bundesrats, dass die Bahnen ab 2013 mehr bezahlen müssen, um die Schienen zu benutzen – 200 Millionen Franken pro Jahr. Diese sogenannte Trassepreiserhöhung werden die Transportunternehmen überwälzen müssen. Dazu kommt noch ein Aufschlag von rund drei Prozent pro Jahr für ein besseres Angebot. Noch feilschen sie hinter verschlossenen Türen, wie sie den Aufschlag weitergeben könnten, ohne dass gleich massenweise Kunden auf das Auto umsteigen. Peter Saxenhofer, Geschäftsführer des Verkehrs-Clubs der Schweiz, mag sich denn auch nicht so richtig über den Wahlausgang freuen. Die Wahlgewinner BDP und Grünliberale verfolgten zwar eine grünere Verkehrspolitik als die beiden bürgerlichen Verlierer FDP und SVP. Doch auch die beiden neuen Parteien würden wohl Pendlerrinnen und Pendler noch stärker zur Kasse bitten. «Ich befürchte, dass das Parlament vor allem den öffentlichen Verkehr verteuert statt den privaten, weil dort mehr Widerstand droht», sagt er. Auf der anderen Seite des Spektrums argwöhnt SVP-Nationalrat und Lastwagentransporteur Ulrich Giezendanner, dass die Autofahrer mit ihren Anliegen im grüneren Parlament unter die Räder kommen werden und Engpässe auf der Strasse bestehen bleiben. «Der ÖV ist eine heilige Kuh von links-grün. Leider auch von der neuen Mitte.» *Matieu Klee*

Ungewiss bleibt vorerst, ob dies auch in der Bildungs-, der Verkehrs- und der Sozialpolitik der Fall sein wird. Die Linke – und in diesen Fragen stimmen die Grünen in den meisten Fragen stimmen mit der SP überein – hat wegen der grünen Sitzverluste an Gewicht verloren. Die neuen Mitteparteien gewichten Wirtschaftlichkeit und tiefe Steuerquoten hoch und alle Begehren, die den Anschein nach einem Ausbau des Sozialstaates erwecken oder die nur halbwegs nach Subventionen riechen, dürften es auch in den nächsten vier Jahren schwer haben. Besonders im Bildungs-



### Mehr ÖV

Wie viel grüner das Parlament ist, zeigt sich, wenn es den Gegenvorschlag zur Verkehrsclub-Initiative behandelt. Es geht um die künftige Finanzierung und den Ausbau der Bahninfrastruktur. Der Verkehrsclub verlangt, dass mit der Mineralölsteuer auch der öffentliche Verkehr gefördert wird.

bereich werden zusätzliche Investitionen, wie schon im alten Parlament, schwer durchzusetzen sein. Wenn nämlich tatsächlich neue Kampfjets gekauft werden, dann müssen die Millionen irgendwo eingespart werden und da bieten sich für manche Bürgerliche die Bildungskosten geradezu an. Bildung gegen Kampfjets – hoffen wir, dass sich die Verteilungskämpfe in den kommenden vier Jahren nicht auf diesem Niveau abspielen. Das widerspricht dann doch dem Bedürfnis nach mehr Sachlichkeit in der schweizerischen Politik.

# 4. Bildung

Das neue Parlament ist bildungsaffiner. Wird der Forschungsplatz nun gerettet?

**W**enn der Basler FDP-Nationalrat Peter Malama über die Situation der Schweizer Hochschulen spricht, klingt es ziemlich dramatisch. «Diese Institutionen stehen in einem War for Talents.» Sie müssten sich im Kampf gegen die weltweit besten Hochschulen behaupten, damit der Forschungs- und Arbeitsplatz Schweiz nicht den Anschluss verliere. «Es kommt nicht von ungefähr, dass Novartis 700 Forschungsplätze nach Indien und China verlegt», sagt Malama: «Diese Länder investieren seit Jahren immens viel in die Bildung. Nun profitieren sie.» Das ist ein weiterer Grund, warum er sich in Bern für eine Erhöhung der Bildungsausgaben in der nächsten Förderperiode von 2013–2016 einsetzt. Die Aussichten sind seines Erachtens gut. Und besser auch als vor den Wahlen. Denn die stärker gewordene Mitte ist nach Malamas Einschätzung hochschulaffiner als die geschwächte SVP.

Entscheidend wird auch sein, wie sich die Schweiz in den kommenden vier Jahren gegenüber der EU positioniert. Es stehen Verhandlungen um neue Verträge, etwa im Elektrizitätsbereich, an. Brüssel erwartet ein gewisses Entgegenkommen der Schweiz, wenn es darum geht, bestehende Verträge dem EU-Recht anzupassen. Das widerspricht natürlich all jenen, die immer noch der Überzeugung sind, die Schweizer könnten autark und autonom auf ihrer Insel leben, ungeachtet der Dinge, die sich um sie herum ereignen. Dabei macht gerade die gegenwärtige

Deutlich weniger zuversichtlich ist die Basler Ständerätin Anita Fetz (SP): «Der absolut unnötige Entscheid für den Kauf der Kampfflugzeuge wird Kürzungen in anderen Bereichen zur Folge haben – unter anderem in der Bildung.» Darum setzt sich die SP dafür ein, dass das Volk über die Jets abstimmen und den Entscheid des Parlaments rückgängig machen kann. Ähnlich umstritten dürfte auch in Zukunft das Thema der Volksschule sein. Dafür wird die SVP sorgen – mit weiteren Attacken gegen «Bildungsbürokratie» und «Kuschelpädagogik». Bis jetzt hatte die Volkspartei mit ihrer Schulpolitik aber kaum Erfolg. Das ist das Verdienst der Kantonsregierungen, die schon vor Jahren Reformen eingeleitet haben, um die Schulen zu verbessern. In Basel zum Beispiel wird die viel kritisierte Sekundarstufe wieder stärker auf Leistung ausgerichtet. Das gefällt auch der Wirtschaft. Punkten kann die SVP jetzt wohl nur noch, wenn sich die Behörden mit ihren Reformen schnell zufrieden geben und nicht mehr auf Probleme reagieren. Auf Probleme, die zum Beispiel die Integration schwieriger Kinder in die Regelklassen mit sich bringt oder der anspruchsvolle Englisch- und Französisch-Unterricht in der Primarschule. *Michael Rockenbach*

### Mehr Exzellenz

Der Verteilungskampf um Bundesgelder wird härter. Das ist das eine Problem der Hochschulen. Das andere ist das neue Hochschulförderungsgesetz, das kaum Anreize schafft. Die Uni Basel wird darum von sich aus aktiv und versucht, etwa bei den Nanowissenschaften neue Schwerpunkte zu setzen.

tige Finanzkrise deutlich, wie verflochten unser Land und unsere Banken mit dem Ausland sind. Wie stark die neue Mitte hier die innenpolitische Diskussion entkrampfen kann, wird sich zeigen müssen.

### Die Kunst der Abwahl

Wie immer man Erwartungen fünf Tage nach den Wahlen begründen mag, etwas darf man nicht unterschätzen. In knapp sieben Wochen wählt das Parlament den Bundesrat, und diese Wahl kann Prognosen



# 5. Europa

Das neue Parlament ist unentschlossen. Wie lange dauert es, bis wieder über die Beziehung zur EU geredet werden darf?

**E**s war das grosse Tabu während des Wahlkampfs. Und wie oft in der Schweiz funktionierte der Umgang mit einem Tabu nach dem altbekannten Muster. Die SVP trötet, der Rest schaut etwas pikiert zur Seite. Parteipräsident Toni Brunner hatte in der «Elefantenrunde» des Schweizer Fernsehens noch keinen halben Satz zur Niederlage seiner SVP verschwendet, da schwenkte er bereits wieder auf sein Lieblingsthema: das verknorrzte Verhältnis zwischen der Schweiz und der EU und die Ge-

heimpläne von Verwaltung und Bundesrat, die Souveränität der Eidgenossenschaft in Brüssel abzugeben. Brunner und seine Mitstreiter wurden während des Wahlkampfs nicht müde, die Europa-Klausur des Bundesrates von verganginem Mittwoch als Ausgangspunkt der grossen Verschwörung anzuprangern. Der Mittwoch ging vorbei, und der Bundesrat hat – wie erwartet – keine Entscheide gefällt. Man habe sich über aktuelle Entwicklungen informieren lassen, hiess es nach der Sitzung. Und man werde, das hat

Bundespräsidentin Micheline Calmy-Rey schon zu einem früheren Zeitpunkt gesagt, die eigene Souveränität sicher nicht in Brüssel abgeben. Man mag von der Diskussion – und vom Gebaren der SVP – halten, was man mag, verschwinden wird das Thema auch durch Schweigen nicht. Das Verhältnis zwischen der EU und der Schweiz ist blockiert; der bilaterale Weg scheint am Ende und die EU drängt auf die automatische Übernahme ihrer Rechtsnormen.

Dass diese Themen nun wieder vermehrt diskutiert werden müssen, war auch den Politikern links der SVP bewusst. Aber sie sagten es nicht – zu deutlich ist die Stimmung in der Bevölkerung gegen eine Annäherung an Europa. Darum ist es heute auch schwierig, die Haltung des neuen Parlaments in Europa-Fragen zu bestimmen. «Viele Kandidaten haben ihre Position aus wahltaktischen Gründen zurückgehalten. Das ist nun nicht mehr nötig», sagt Christa Markwalder, Berner FDP-Nationalrätin und Präsidentin der «Neuen Europäischen Bewegung». Sie hofft nun auf neuen Schwung in der Debatte.

Etwas von Cédric Wermuth. Der neu gewählte SP-Nationalrat aus dem Aargau will so schnell wie möglich Beitrittsverhandlungen mit der EU und hat das auch nie verhehlt: «Die Krise in Europa zeigt, dass kein Weg an der internationalen Kooperation vorbeiführt.» Europa habe nur eine Zukunft, wenn die Ungleichheiten zwischen Nord und Süd ausgeglichen würden. Das müsse die SP deutlich machen: «Wenn wir uns von der SVP unter Druck setzen lassen, geben wir ihr indirekt recht.» Ein Grundproblem der Debatte sei deren Distanz zum Alltag, sagt Wermuth: «Wir reden von Unabhängigkeit. In der Realität hat die Schweiz aber nur in der EU eine Zukunft.» *Philipp Loser*



Papiermaché-Figuren: Atelier Domino, Basel  
Fotos: Hansjörg Walter

gründlich über den Haufen werfen. Schauen wir vier Jahre zurück: Damals triumphierte die SVP nach ihrem überragenden Wahlsieg, und vieles schien für die bevorstehende Legislatur vorgegeben.

Doch nach der Abwahl von Christoph Blocher brachte eine neue Dynamik die Schweizer Politik durcheinander. Die Bundesratswahl vom 14. Dezember wird auch die neue Mitte erschüttern, sollte Bundesrätin Eveline Widmer-Schlumpf abgewählt werden. Nicht nur die neue Mitte, auch die Bevölkerung, die laut Umfragen zu

68 Prozent hinter ihr steht, weil die Bündnerin ganz offensichtlich besser regiert, als gewisse Kreise es wahrhaben wollen.

Ob nun Widmer-Schlumpf abgewählt wird, ob die SVP weiterhin auf einen zweiten Sitz warten muss oder ob das Parlament der SP den zweiten Sitz wegnimmt – alle drei Varianten würden das politische Klima in der Schweiz für die nächsten Jahre nachhaltig und schlecht beeinflussen. Für die vierte und politisch wohl folgenloseste Variante, für die Abwahl des freisinnigen Johann Schneider-Ammann, spricht

darum einiges: Die FDP hat am Sonntag weiterhin Wähleranteile verloren. Rein arithmetisch hat sie keinen Anspruch auf zwei Sitze in der Regierung. Und schliesslich hat der Berner Schneider-Ammann in seiner bisherigen Amtszeit alles andere als überzeugt.

Seine Abwahl würde noch weniger Wirbel verursachen als jene von Ruth Metzler vor acht Jahren und sie würde die Chancen erhöhen, dass das neue Parlament sich jenen Aufgaben widmen kann, für die es nach Bern geschickt worden ist.

Webcode: @aeowy

## Mehr Integration

Der Druck auf die Schweiz steigt, automatisch EU-Recht zu übernehmen. Noch wehren sich Bundesrat und Parlament gegen diesen Verlust an Souveränität. Das Problem bleibt aber: In gewissen Bereichen wie bei der Stromversorgung ist die Schweiz auf neue Abkommen mit der EU angewiesen.

## Was Betroffene erwarten

Es sollen ja nicht nur Politiker und Fachleute zu Worte kommen, wenn es um die Zukunft der Renten, des öffentlichen Verkehrs oder der Schulen geht. Auch Direktbetroffene haben ihre Vorstellungen. Sie kommen zu Wort auf [tageswoche.ch/@aeow](http://tageswoche.ch/@aeow)





# ALS ÜBER 100-JÄHRIGE BANK FREUT UNS DER FRISCHE WIND BESONDERS.

DIE BANQUE CIC (SUISSE) – BASLER BANKENTRADITION SEIT ÜBER 100 JAHREN.

Die Ursprünge der Banque CIC (Suisse) reichen bis ins 19. Jahrhundert zurück. Basel war zu dieser Zeit der wichtigste Bankenplatz der Schweiz. 1909 öffneten die ersten Schalter im Herzen der Stadt Basel. Im Laufe des Jahrhunderts wurde die Bank Zeugin vieler zeitgeschichtlicher Veränderungen. Trotz einiger Namenswechsel ist sie bis heute vielen als die Bank am Markt- platz ein Begriff. 2008 erfolgte der letzte Namenswechsel von Bank CIAL (Schweiz) in die aktuelle Firmierung Banque CIC (Suisse). Heute ist die Bank eines der wenigen Institute, die ihren Hauptsitz noch in Basel haben. Mit annähernd 300 Mitarbeitenden zählt die Banque CIC (Suisse) zu den grössten Bankenanbietern mit Hauptsitz in Basel und ist damit ein zentraler Teil des hiesigen Bankenplatzes.

In eben dieser langjährigen Tradition steht die Bank seit je für einen lebendigen Wirtschaftsstandort Basel und begrüsst in diesem Sinne eine ebenso lebendige Medienlandschaft.  
Herzlich willkommen, «TagesWoche»!



**BANQUE CIC | SUISSE**

Die Bank der Privat- und Geschäftskunden

Basel, Fribourg, Genf, Lausanne, Locarno, Lugano, Neuchâtel,  
Sion, Zürich

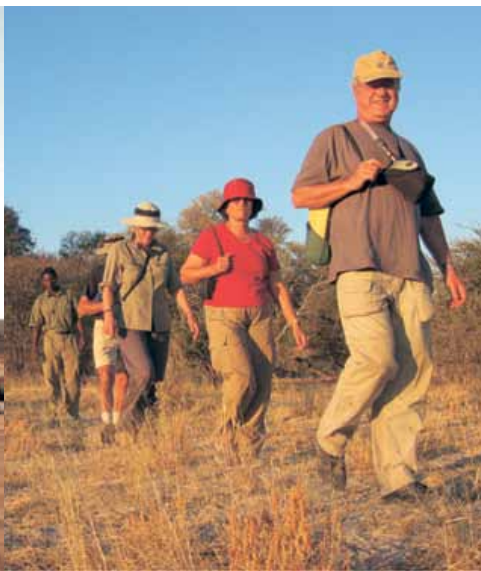
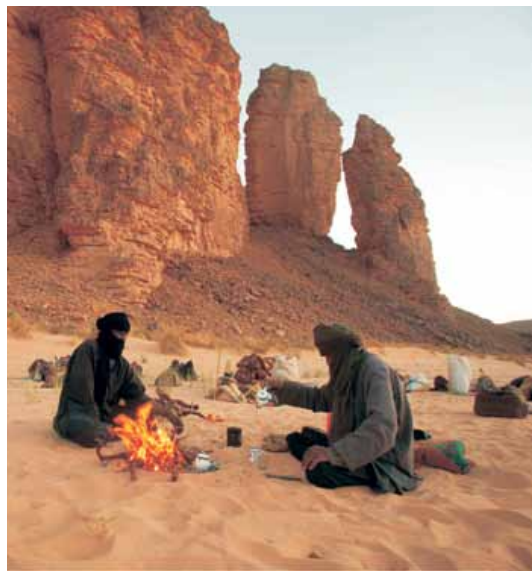
**Bank CIC (Schweiz) AG**

Marktplatz 11-13, 4001 Basel, Schweiz

T +41 61 264 12 00, F +41 61 264 12 01

[www.cic.ch](http://www.cic.ch)





# Drei Reise-Spezialisten unter einem Dach

DESERT  TEAM

Kameltrekkings und  
Entdeckerreisen  
in die Wüsten der Welt  
[www.desert-team.ch](http://www.desert-team.ch)

NATURE  TEAM

Reisen durch Kulturen  
und Landschaften  
[www.nature-team.ch](http://www.nature-team.ch)

AYURVEDA  TEAM

Ayurveda-Ferien in  
Indien, Sri Lanka und Europa  
[www.ayurveda-team.ch](http://www.ayurveda-team.ch)

## Die etwas anderen Reisen



Team Reisen AG  
Jubiläumsstr. 91, 3005 Bern, Tel.: 031 318 48 55  
ein Mitglied der

**GLOBETROTTER GROUP**



## Böse Miene im guten Zug



«Blogposting der Woche»  
von Peter Sennhauser

Die Cablecars in San Francisco sind überrissen teuer und fast ausschliesslich den Touristen vorbehalten. Aber die Stadt meiner Auswanderer-Wahl ist dennoch eine unter wenigen in den USA, die ein funktionierendes System von öffentlichen Verkehrsmitteln vorzuweisen hat. Jedenfalls nach ausserhelvetischen Massstäben.

Rasch hatte ich mich daran gewöhnt, dass die Busse im Schrittempo fahren und die Haltestellen oft zu Dreien alle 45 statt einzeln alle 15 Minuten anfahren (und generell nicht geeignet sind, um zu einer bestimmten Zeit irgendwohin zu gelangen).

### Anhand der Ankunftszeit kann man hierzulande die Uhr richten.

Umso mehr stieg bei Heimatbesuchen meine Ehrfurcht ob der Dichte, der Perfektion und der Bequemlichkeit der Verkehrssysteme in der Schweiz. Um eine der vielen Verbindungen zu erwischen, braucht man nicht auf die Uhr zu gucken; anhand der Ankunftszeit könnte man sie dagegen richten.

So habe ich mich nach der Heimkehr auch nicht gewundert, dass die Passagiere morgens und abends vor den Zugtüren in unpassierbaren Trauben stehen und die Trams stürmen, als gäbe es sie morgen nicht mehr. Es wirkte wie schiere Begeisterung über die Schönheit der Perfektion, die Annehmlichkeit der guten Verbindung.

Bis ich das Leiden in den Mienen zur Kenntnis nahm. Den Verdross über die zwei Minuten Verspätung, für die sich der Schaffner entschuldigt. Die Qual ob der vollen Besetzung der Waggonen, in denen jeder nur einen Sitzplatz abkriegt.

Inzwischen weiss ich: Wenn in den Abteilen jemand sitzt, der fröhlich lächelt, die Fahrt geniesst und ob der Verspätungsmeldung leise kichert – dann handelt es sich um einen ausländischen Touristen. Oder einen Heimkehrer.



**Peter Sennhauser**  
lebte sieben Jahre in den USA und bloggt über den Kulturschock des Heimkehrers.

Webcode: @aeoza

Auch das noch

# Rocky bangt ums Finale



Muss für sein Turnier kämpfen: Rocky, Maskottchen der Curling-WM.

Foto: PD

Manchmal werden auch im Baselbieter Parlament Themen von nationaler Tragweite verhandelt. Bei der Debatte über das neue Ruhetagsgesetz zum Beispiel. Rasenmähen am 1. August – ist das nicht unschicklich? So lautete damals eine der zentralen Fragen. Nein, war nach längerer Diskussion die Antwort. Als quasi in der Verfassung verankertes Grundrecht eines jeden aufrechten Schweizer müsse Rasenmähen auch am heiligsten Schweizer Feiertag legal bleiben.

Wenige Monate nach dem historischen Rasenmäher-Entscheid geht die Debatte nun aber wieder von vorne los. Der Grund dafür ist, dass an hohen Feiertagen nebenbei auch noch «öffentliches Tanzen», «Kegeln» und sogar die «Darbietung von Musikwerken nicht ernsthaften Charakters» legalisiert worden sind – nicht aber Sportveranstaltungen. Das könnte nun den Veranstaltern der Curling Weltmeisterschaften zum Verhängnis werden. Der Final der Wisch-WM soll nämlich am 8. April 2012 stattfinden. Die Hotels für Spieler und Fans sind gebucht, die Fernsehverträge unterzeichnet und auch das Maskottchen mit dem vielversprechenden Namen Rocky steht schon bereit. Dumm nur, dass am Finaltag Ostern ist. Und dass das Turnier in der St. Jakobshalle stattfinden soll, die zwar dem Kanton Basel-Stadt gehört, aber auf Münchener Boden steht. Die Veranstalter müssen sich ans Baselbieter Ruhetagsgesetz halten – was sie erst vor wenigen Tagen gemerkt haben.

«Jetzt hoffen wir auf eine Gesetzesanpassung, sonst müssen wir das Turnier absagen – obwohl wir Curlingfans recht gesittet sind und die Feiertagsruhe nicht stören würden», sagt Turnierchef Bruno Schallberger. Die Regierung sieht das auch so und schlägt eine neuerliche Gesetzesrevision vor. Der Landrat entscheidet am 17. November. Diskussionslos wird das Geschäft kaum verabschiedet. Aber vielleicht sind die Landräte ja grosszügig, wenn die Curler versprechen, in einer Wettkampfpause den Rasen vor der Halle zu mähen. *Michael Rockenbach*

Webcode: @aeoym

## «Fusspatrouillen können Gewalt verhindern»

SP-Grossrat Daniel Goepfert geht gegen Jugendgewalt vor.  
Interview: Martina Rutschmann

Die SP-Fraktion des Basler Grossen Rates steht hinter Daniel Goepfert, der in einem Vorstoss mehr uniformierte Polizisten an Wochenenden fordert.

**Herr Goepfert, die SVP will mit der Sicherheitsinitiative dasselbe Ziel erreichen. Entdecken die Linken den Populismus der SVP?**  
Uns geht es um die Sache: Jugendliche können sich an Wochenenden nicht immer sicher fühlen. Dieses Problem packen wir unabhängig davon an, was andere Parteien tun. Ausserdem profitiert nur eine Partei von Sicherheitsproblemen – und es ist nicht meine.

**Das könnte sich jetzt ändern.**

Wir wollen verhindern, dass alle Ausländer zu Sündenböcken werden.

**Bisher hat Ihre Partei zum Thema Ausländergewalt geschwiegen.**

Die SP hat das Thema bisher zu wenig beachtet. Mit dem Vorstoss zeigen wir, dass wir die Augen öffnen.

**Die Basler Regierung hat bereits mehr uniformierte Polizisten versprochen. Braucht es da Ihr Engagement überhaupt noch?**

Ich glaube nicht, dass Sicherheitsdirektor Hanspeter Gass genau weiss, was an Wochenenden in der Innenstadt abgeht. Mir berichten es meine Schüler. Auf jeden Fall wollen wir keine einzelnen Uniformierten an ausgewählten Hotspots, sondern eine sichtbare Präsenz von Heuwaage bis Claraplatz, als Prävention und Anlaufstelle für Jugendliche.

**Im Vorstoss schreiben Sie, die zunehmende Ausländerfeindlichkeit von Schweizer Jugendlichen müsse gestoppt werden. Glauben Sie, mehr Uniformierte reichen da?**

Viele Jugendliche, die schon Opfer von Gewalt geworden sind, neigen zu Ausländerfeindlichkeit – sofern sie von Tätern mit Migrationshintergrund angegriffen wurden. Wenn weniger Gewalt vorkommt, gibt es auch weniger Ausländerfeindlichkeit. Und ich glaube, dass mehr Fusspatrouillen Gewalt verhindern können. Wir müssen aber auch dafür sorgen, dass Secondos bessere Berufschancen bekommen.



**Daniel Goepfert**  
ist Grossrat der SP Basel.

Webcode: @aeozb

## Mit einem Chilbi-Mann das grosse Los gezogen

Ruth Fries, die an der Basler Herbstmesse die Kinder zum Märli-Flug lädt, ist mit Leib und Seele Schaustellerin. Obwohl sie eine «Eingeheiratete» ist.

Von Monika Zech

**S**pitzenvorhänge an den Fenstern, eine Sitzecke mit Lederkissen; eine kleine Küche – aber mit allem ausgestattet, was das Haushalten schneller und bequemer macht. Rundum Einbauschränke aus Holz. Gemütliches Wohnen ist hier angesagt. Was weiter hinten kommt, ist nicht einsehbar, versteckt hinter einer Wand, die Tür ist zu.

Wir sitzen im Wohnwagen der Familie Fries aus Kreuzlingen, in ihrem temporären Zuhause, es ist zwei Meter fünfzig breit, neun Meter lang. Am Montag sind sie damit in Basel angekommen, haben ihn neben anderen Wohnwagen in der Rosentalanlage aufgestellt. In der Halle nebenan betreiben sie während der Herbstmesse eine Bahn für die Kleinsten, den Märli-Flug.

Ruth Fries wird im Kassahäuschen sitzen, ihr Mann Heinz zusammen mit den Angestellten die Bahn in Fahrt halten. Die sechzehnjährige Tochter kann nur an den Wochenenden kommen. Sie hat gerade in ihrem Heimatkanton Thurgau, wo die Familie ein Haus besitzt, eine Lehre als Chemielaborantin begonnen.

### Im Frühling kribbelts

Ruth und Heinz sind seit Ende März «auf Reise». So nennen die Schausteller ihr Leben von Chilbi zu Chilbi, von Messe zu Messe. «Aber», will Ruth Fries klargestellt wissen, «wir sind keine Zigeuner!» Schausteller sind Kleinunternehmer, die nur während eines Teils des Jahrs unterwegs sind; während der Wintermonate leben sie ganz konventionell in ihren Häusern. Ihre Kinder gehen ganz konventionell in die Schulen ihres Wohnorts.

«Während der Schulzeit der Kinder muss man sich halt arrangieren», sagt Ruth Fries. So blieb sie unter der Woche mit ihrer Tochter zu Hause und reiste jeweils für die Wochenenden zu ihrem Mann auf die Chilbi-Plätze. «Das war nicht immer einfach», sagt sie.

Aber jetzt ist die Tochter bald erwachsen, komme ganz gut allein zurecht, sagt Ruth Fries, die Grossmutter ist ja auch noch da, und Schaustellerkinder seien in der Regel sehr selbstständig.

Bald jedoch beenden die Friesens ihre Reise, es folgen noch ein paar Märkte und dann, Ende November, gehts für die Winterpause ins Haus in Kreuzlingen – ein richtiges Haus, geräumig, warm, mit gemauertem Fundament statt Rädern. Ruth Fries freut sich darauf. Aber sie weiss jetzt schon: «Im März, wenn der Frühling kommt, werde ich richtig kribbelig.» Dann ist wieder Zeit, zu fahren.

### Der richtige Mann

Die fünfzigjährige Ruth Fries ist, wie sie sagt, mit «Leib und Seele» Schaustellerfrau. Obwohl sie, im Gegensatz zu vielen ihrer Kolleginnen, nicht aus einer Schaustellerfamilie stammt. Sie ist eine «Eingeheiratete». Ihrem Heinz begegnete sie im Ausgang im Kanton Thurgau, wo sie eine Stelle im Gastgewerbe hatte. Er, der Sohn eines Schaustellers, arbeitete damals als Glaser, sagte der jungen Frau jedoch, dass er zur Chilbi zurückmüsse. Dieses Leben als Angestellter sei langfristig nichts für ihn.

Ruth, die in einem Wohnblock im zürcherischen Bassersdorf aufgewachsen war, liess sich davon nicht abschrecken. Im Gegenteil. «Schon als Kind imponierten mir die Schausteller», sagt sie. Wenn einmal im Jahr die Chilbi in ihr Dorf kam, schaute sie fasziniert den Leuten bei ihrer Arbeit zu, «ich könnte heute noch die Frau beschreiben, die jeweils im Kassahäuschen der Scooter-Bahn sass». Heinz war der Richtige für Ruth.

1987 starteten die beiden mit einem Schiessstand ihr kleines Schaustellerunternehmen, das sie im Laufe der Jahre um den Märli-Flug, ein Karussell, einen Auto-Scooter und einen weiteren Stand zum Büchsenwerfen erweiterten.



Bei aller Romantik, das Schaustellerleben bedeutet viel Arbeit: Rund 60 Auftritte im Jahr gilt es zu organisieren, für jeden muss man sich jährlich neu bewerben, die Konkurrenz ist hart; im Winter müssen anstehende Reparaturen ausgeführt, allenfalls Neuinvestitionen getätigt werden; und im Herbst, der Hochsaison der Messen und Märkte, gilt die 7-Tage-Woche. «Seit Anfang August haben wir kein Wochenende mehr frei gehabt», sagt Ruth Fries.

Dennoch wünscht sie sich kein anderes Leben. «Es ist ein gutes», sagt sie, und: «Heinz ist auch nach 31 Jahren immer noch der Richtige.» Trotz

**Bei aller Romantik,  
das Leben als  
Schausteller  
bedeutet viel Arbeit.**

der Enge des Wohnwagens, sie hätten sich immer gut vertragen. Es sei eben klar, wer wofür zuständig ist. Er für die Dinge, die «eine Frau nicht so gut kann, für die schweren Arbeiten», sagt Ruth, und sie für den Haushalt, das Büro und den Schiessstand. «Dafür hat Heinz keine Nerven.» Bei den Schaustellerpaaren sind die Rollen klar verteilt. So funktioniert auch der Frauen-

verein, deren Vizepräsidentin Ruth Fries ist. Das ist kein Kaffeeklatschkränzchen, sondern ein richtiger Verein, straff hierarchisch organisiert. Mit Präsidentin, Kassierin, Sekretärin, Beisitzerinnen, erstem und zweitem Fähnrich. Ja, sogar eine Fahne hat der Verein.

### Die Frauen für die Geselligkeit

Aber damit hat sichs mit den Parallelen zu den klassischen Männervereinen. Denn die Aufgabe, die sich der «Schweizerische Schausteller Frauen Verein» bei seiner Gründung anno 1929 auf die Fahne geschrieben hat, sind traditionell weibliche: die Pflege der Geselligkeit. «Jede Politik sowie Geschäftsangelegenheiten müssen ausser Acht gelassen werden», erklärte damals die erste Vereinspräsidentin, Helene Marcelli. Und das gilt bis heute.

So organisieren die rund 140 Mitglieder des Vereins nebst gemeinsamen Reisen jedes Jahr die grosse Weihnachtsfeier für die Schaustellerfamilien, nähen Klaussäcke und füllen sie, besorgen Geschenke für die Kinder, bestellen den Samichlaus, planen das Unterhaltungsprogramm. Eine ganz grosse Kiste war die Organisation der Jubiläumsfeier zum achtzigsten Geburtstag des Vereins vor zwei Jahren, die unter dem Motto «Bollywood»





stand und, wie Ruth Fries sagt, ein voller Erfolg wurde. «Alle haben geholfen, auch die Männer.» Zusammenhalt, sagt Vizepräsidentin Fries, sei der Leitgedanke des Vereins. Dazu gehört auch Beistand für in Not geratene Familien – Wohltätigkeit, ebenso eine klassische Frauenaufgabe.

Es war denn auch ein Mann, der Ehemann der ersten Präsidentin, der die Idee des Frauenvereins an der Kinder-Weihnachtsfeier der Schausteller aufs Tapet brachte. Ob er so die Männer von gesellschaftlichen Aufgaben entlasten oder vor allem die Frauen stärken wollte, lässt sich aus der Geschichte des Vereins nicht herauslesen. Aber offenbar konnte er sich sicher sein, dass die Männer deswegen nicht plötzlich weniger zu sagen hatten. «Die Männer haben ohnehin immer das letzte Wort», sagt Ruth Fries und lacht: «Respektive zwei: Ja, Schatz.»

Und, Frau Fries, dürfen wir nun noch einen Blick hinter die verschlossene Tür werfen? Wir dürfen: Wir sehen ein fast raumfüllendes, aber aufklappbares Doppelbett, hinter einer weiteren Trennwand das Kinderzimmer mit Kajütenbett und eingebaut im Gang links und rechts je ein WC und eine Dusche.

Hier wohnt die Familie Fries, steht auf dem bunten Fensterschild draussen geschrieben. Ruth Fries hat es selbst gemalt. **Webcode: @aeoyj**

Die Rollen sind klar verteilt und unumstritten: Die Männer sind zuständig für Aufbau und Unterhalt der Bahnen, die Frauen kümmern sich um Büro, Kasse, Haushalt – und den Zusammenhalt.

Fotos: Hansjoerg Walter

Dass Novartis die Basler Regierung nicht zuvor über ihre Abbaupläne informiert hat, ist ein unhöflicher Akt

## Bittere Medizin von Gerd Löhner



**D**er Basler Life-Sciences-Konzern Novartis baut 2000 Stellen ab. Rund 1100 in der Schweiz, davon 760 in Basel, davon über 200 in der Forschung. Und dies, obwohl der Umsatz in den ersten neun Monaten des Jahres um 20 Prozent gestiegen ist und die Gewinnmarge immer noch bei stolzen 23,9 Prozent liegt.

Die Reaktionen auf die Meldung vom Dienstag waren heftig. Die Gewerkschaften halten den Stellenabbau für unverschämte, die Basler Regierung ist irritiert, die Mitarbeiter in Nyon, wo eine Produktionseinheit schliesst, fühlen sich verraten. «Novartis-Schock!», titelte der «Blick», «Personeller Aderlass» die NZZ. Der «Blick»-Kommentator ortete «ungesunde Gewinne», jener der NZZ diagnostizierte prophylaktisches Verhalten beim Life-Sciences-Konzern – was einem dezenten Lob gleichkommt.

Recht haben wohl alle. Der Personalabbau wäre gemessen am Geschäftsgang nicht nötig: Mit einem Gewinn von über neun Milliarden Dollar in den ersten neun Monaten des Jahres könnte man die 2000 «überflüssigen» Mitarbeiter locker weiterbeschäftigen, selbst wenn sie gar nichts mehr zu tun hätten. Die Gewerkschaften fordern zu Recht grosszügige Abgangsregelungen. Dass die Umsetzung des Abbaus sich über drei bis fünf Jahre erstrecken soll, ist ein gutes Zeichen. Bei einem Bestand von 12500 Mitarbeitern in der Schweiz und einer jährlichen Fluktuationsrate von geschätzten sechs Prozent verlassen pro Jahr rund 700 Personen die Novartis – das Abbauziel von 1100 wäre also rechnerisch bereits nach anderthalb Jahren erreicht. Das Problem ist, dass nicht unbedingt diejenigen freiwillig gehen, die man abbauen möchte.

Novartis hält an den Ausbauplänen für den Campus fest; im Endeffekt sollen dort weiterhin 10 000 Men-

schen arbeiten. Das heisst: Der Personalabbau wird schon in drei Jahren kaum mehr messbar sein. Die wirtschaftliche Potenz des Standorts Nordwestschweiz wird durch die Massnahmen womöglich sogar erhöht. Unter dem Strich, so meine ich, wird der Personalabbau bei der Novartis in drei Jahren zu positiven Ergebnissen führen.

Die Irritation der Regierung ist dennoch verständlich. Was sind die Novartis-Beteuerungen wert, wenn just in der Forschung über 200 Stellen abgebaut werden? Bei aller Kritik daran sollte man nicht aus den Augen verlieren, dass die Novartis mehrere Forschungsstandorte unterhält (die wichtigsten in Basel, Boston und Schanghai), die alle für das Wohlergehen des Unternehmens wichtig sind. In Basel arbeiten auch künftig immer noch 2700 Wissenschaftler. Abgebaut werden vor allem Stellen

### Ob der Abbau bei Forschung und Entwicklung schlau ist, wird man sehen.

in der Abteilung Datenverarbeitung Forschung und Entwicklung. Ob die technische Auslagerung dieses «Wissensarchivs» wirklich schlau ist, wird man sehen. Richtig ärgerlich an den Novartis-Plänen ist die Art der Verabreichung der bitteren Medizin. Das sollte ein Pharmakonzern besser beherrschen. Schon die Kombination der glänzenden Nachricht (Quartalszahlen) mit der Hiobsbotschaft (Personalabbau) ist ein Kunstfehler, weil die gute Nachricht untergeht.

Dass die Basler Regierung nicht informiert wurde, ist unhöflich gegenüber einer Stadt, die alles getan hat, um den Novartis-Campus «abzurunden». Dass CEO Joe Jimenez mit seinem US-Akzent den Forschungsabbau bekannt gibt, legt die Frage nahe: «Gehen die Arbeitsplätze etwa nach Boston?» Fazit: Ob die Massnahmen sinnvoll oder sinnlos sind, werden wir in kurzer Zeit erfahren. Kommuniziert wurden sie jedenfalls auf eine denkbar untaugliche Weise. **Webcode: @aeoyj**

# Pendlerschiff steuert auf Basel zu

**E**inmal mehr: ein anstrengender Tag im Büro. Ständig klingelte das Telefon, der Chef kam immer mit neuen Aufgaben – ab nach Hause! Und zwar schnellstens. Das Tram aber, mit dem Sie den Heimweg normalerweise antreten, ist überfüllt und kommt nicht vom Fleck. Wäre es nicht schön, auf dem direktesten Weg, auf dem Rhein, vom Büro im St. Johann nach Hause in die Breite zu fahren?

In Hamburg und Venedig gehört das Pendeln mit dem Boot zur Tagesordnung. Jetzt soll es auch in Basel Realität werden. Möglich machen wollen es SP-Grossrat Tobit Schäfer und Flosskapitän Tino Krattiger. Sie haben das Projekt «Mehr Schiffsverkehr» im Rahmen des öffentlichen Projektauftrags der Internationalen Bauausstellung Basel 2020 (IBA) eingereicht –

und sind damit offene Türen eingerannt, mehr gar: Der IBA-Geschäftsführer Martin Jann ist entzückt von der Idee, das ÖV-Angebot in der Region um eine Schifflinie zu ergänzen. «Der Vorschlag von Krattiger und Schäfer wird zu einem kleinen Leuchtturm-Projekt der IBA, das sich aus der Entwicklungsvision «3Land» heraus ergibt», sagt Jann der TagesWoche. Der Vorschlag entspreche ganz dem Geist der IBA. Die IBA ist ein mehrjähriges Projekt und soll «die baulich-räumli-

**Läuft alles nach Plan, startet das Pendlerboot bereits in zwei Jahren.**

Schon bald soll man mit dem Boot zur Arbeit fahren können.

Eine seit Jahren existierende Idee wird nun konkret. Die Roche ist begeistert. *Von Yen Duong*

che Entwicklung und das Zusammenwachsen der trinationalen Region» vorantreiben.

## Zehn Haltestellen geplant

Die Idee, den Rhein mit einem Schiffs-Rundkurs zwischen Birschöpfli-Rheinhafen–Huningue–Weil für den Pendlerverkehr zu öffnen, geistert schon seit Jahren herum. Allen voran bei der Basler Personenschiffahrtsgesellschaft (BPG). Konkret wurde das Projekt allerdings nie. Mit dem IBA-Label gewinnt das Vorhaben nun an Bedeutung und Fahrt. Bis Mitte 2012 wird unter Federführung des Bau- und Verkehrsdepartements Basel-Stadt eine Machbarkeitsstudie erarbeitet. Mit an Bord sind neben der BPG auch die Projektinitianten. Die Studie soll zeigen, wo die

Haltestellen konkret zu liegen kommen, welche Baumassnahmen nötig sind, in welchem Takt die Schiffe die Pendler von A nach B bringen sollen und welcher Schiffstyp in Frage kommt. Gemäss einer ersten Untersuchung im Amt für Mobilität wären rund zehn Haltestellen möglich – beispielsweise bei der Solitude, Mittleren Brücke, Johanniterbrücke oder Kaserne.

Anschliessend muss die Finanzierung des Projekts sichergestellt werden. Wie viel das neue Transportmittel kostet, ist noch unklar. Läuft alles nach Plan, wird man laut Jann bereits im 2013 mit dem Boot zur Arbeit fahren können. Aber: «Vorgesehen sind am Anfang nur wenige Haltestellen. Schritt für Schritt sollen die Anlegestellen dann ausgebaut werden», sagt der IBA-Geschäftsführer.

Anzeige

- ▶ **Sichert die Vielfalt der Beizenkultur.**
- ▶ **Erhält Arbeitsplätze im Gastgewerbe.**
- ▶ **Schützt Nichtraucherinnen und Nichtraucher.**
- ▶ **Respektiert die Minderheit der Rauchenden.**



[www.nichtraucherschutz-ja.ch](http://www.nichtraucherschutz-ja.ch)

**JA** zum Nichtraucherschutz  
ohne kantonale Sonderregelung!



Bald soll man auch in Basel auf dem Wasser pendeln können.

Foto: look-photo

«Die Zeit ist reif für eine solche Schifflinie. Als Projekt der IBA hat das Ganze eine grössere Chance, realisiert zu werden», sagt BPG-Geschäftsführer Peter Stalder. Ob die BPG die

neue tägliche Schifflinie für Pendlerinnen und Pendler betreibt, steht für ihn nicht im Vordergrund. «Denkbar ist ebenfalls, dass die BVB mit ihrem grossen Know-how das

Ruder übernehmen. Viel wichtiger ist mir, dass wir die Herausforderung annehmen», sagt Stalder.

#### Klybeckinsel als Auslöser

«Mehr Schiffsverkehr», die Idee von Schäfer und Krattiger, wird kommenden Donnerstag mit weiteren Projekten im IBA Forum (nt/Areal) der Öffentlichkeit vorgestellt. «Mit dem Projekt möchten wir den seit Jahren existierenden Wunsch nach einer solchen Schifflinie offiziellisieren. Dass wir das Projekt eingereicht haben, ist aber nicht zuletzt auch auf das Entwicklungsgebiet Klybeckinsel zurückzuführen – hier fehlt heute eine vernünftige ÖV-Anbindung», sagt Schäfer. In den nächsten zehn Jahren will der Stadtkanton mit Weil und Huningue am Hafen ein Quartier für rund 10 000 Einwohner mit ebenso vielen Arbeitsplätzen aus dem Boden stampfen.

Bei anderen Bauvorhaben entlang des Rheins ist man schon weiter: Die Novartis baut trotz massivem Stellenabbau ihren Campus im St. Johann kontinuierlich aus, bei der Roche wird bis 2015 ein 178 Meter hohes Bürogebäude mit 2000 Arbeitsplätzen in den Himmel ragen und auf dem Areal des alten Kinderspitals am Schaffhauser Rheinweg entstehen 80 Wohnungen. «Das Schiff kann grosse Entwicklungsgebiete relativ schnell und unkompliziert erschliessen. Zudem

könnte es den motorisierten Individualverkehr aus Deutschland und Frankreich eindämmen», sagt Schäfer.

Die Roche hat denn auch grosses Interesse daran, dass die Schifflinie realisiert wird. «Das wäre eine zusätzliche gute Idee, um die Anbindung zum Roche-Areal zu verbessern. Das Schiff würde den Arbeitsweg für gewisse Mitarbeitende verkürzen, ganz im Sinne unseres neuen Mobilitätskonzeptes», sagt Roche-Sprecherin Silvia Dobry. Die Frage, ob sich der Pharmariese auch eine finanzielle Beteiligung vorstellen könnte, lässt Dobry offen.

**Die Roche hat Interesse – spricht aber nicht über Geld.**

Bei aller Euphorie für die neue Schifflinie sind sich Schäfer und BPG-Chef Stalder aber einig: Die bestehende Nutzung des Rheins dürfe dadurch nicht eingeschränkt werden. «Wichtig ist es, die Rheinschwimmer, Fähri-Männer, Fischer und Wasserfahrer von Anfang an in die Planungen miteinzubeziehen», sagt Schäfer. Und Stalder: «Es gilt, für alle Nutzer des Rheins die beste Lösung zu finden.»

Webcode: @aeoyk

Anzeige





**hirslanden**  
Klinik Birshof

## 20 Jahre Klinik Birshof: Feiern Sie mit uns am «Tag der offenen Tür»

Am Samstag, 29. Oktober 2011, von 11 bis 17 Uhr

Bei einem Rundgang durch unser Haus können Sie sich zum Beispiel selbst gipsen oder einen Operationssaal erkunden. Wer Bewegung braucht, nimmt an unseren Physiotherapie-Übungen teil oder macht in der Golfclinic eine Putting-Analyse. Diverse spannende Publikumsvorträge unserer Fachleute und ein Wettbewerb mit attraktiven Preisen runden das vielseitige Programm ab.

Bewegung ist Leben. 20 Jahre Klinik Birshof.

**Hirslanden Klinik Birshof**  
Reinacherstrasse 28  
CH-4142 Münchenstein  
www.hirslanden.ch

Picture created by Fox and Bo McDonald (aged 3 and 6).



# «Herr Vasella, beseitigen Sie die Deponie definitiv»

## 25 Jahre nach Schweizerhalle fordern Politiker Novartis zum Handeln auf

Von Martina Rutschmann und Michael Rockenbach

**D**ie Region kam mit einem Schock davon. 25 Jahre nach dem Grossbrand in Schweizerhalle bei Muttenz erinnert nichts mehr an die Katastrophe. Zumindest nichts Sichtbares. Der Brandplatz aber ist noch immer nicht ganz saniert – trotz einer Vereinbarung, die der Kanton Basel-Landschaft Ende der Achtzigerjahre beschlossen hatte.

Getan hat sich seither wenig – zu wenig, wie über zwanzig Politiker nun

Verordnung von 1998 unterzogen, schreibt Novartis auf Anfrage.

Das Problem: Die Verordnung ist weniger streng als die ursprünglichen Ziele, auf die sich die Politiker beziehen. Was die Behörden betrifft, so haben diese verlauten lassen: «Das Amt für Umwelt und Energie Basel-Landschaft beurteilt den Unfallstandort als belasteten Standort mit Überwachungsbedarf. Weitere Sanierungen

doz-Vertreter und drei Regierungsräte angespuckt und mit toten Aalen beworfen. Dabei waren die ersten Reaktionen betont unaufgeregt.

Der Brand ändere nichts daran, dass der Wohlstand und die Bedeutung Basels auch künftig mit der chemischen und pharmazeutischen Industrie verbunden blieben, schrieb Hans-Peter Platz, damaliger Chefredaktor der «Basler Zeitung». Doch schon während das Extrablatt mit dem wohlwollenden Kommentar noch im Druck war, zeigte sich das Ausmass der Katastrophe: Auf dem Rhein trieben Tausende toter Fische, gestorben an den Chemikalien, die in Schweizerhalle mit dem Löschwasser in den Fluss gespült wurden.

Sandoz hatte die Stoffe anfänglich noch als «ungefährlich» bezeichnet. Anstatt sich für die fatale Fehleinschätzung zu entschuldigen, behauptete die Firma nun, vom Fischsterben sei nur eine «besonders sensible Art» betroffen. Das glaubte schon zu diesem Zeitpunkt fast niemand mehr.

Einige Tage später wurde aus der Chemiekatastrophe endgültig auch eine Kommunikationskatastrophe, als ein Politiker der Grünen in Deutschland publik machte, die Zürich Versicherung habe bereits 1981 auf die Brandgefahren in den Sandoz-Lagern hingewiesen. Die einzige Konsequenz, die die Firma daraus zog, bestand in einem Wechsel zu einer weniger kritischen Versicherungsgesellschaft.

Anders als früher kam die chemische Industrie mit Beschwichtigungen nun nicht mehr durch. Dafür war zu viel passiert: die Chemiekatastrophe in Bophal, der Atom-Gau in Tschernobyl und der Brand in Schweizerhalle innert weniger Monate. Nun forderte man einen neuen Umgang mit Gefahren und Umwelt. Und tatsächlich: «Schweizerhalle» brachte in Sachen Gefahrenmanagement einiges in Gang. ▶

Webcode: @aeozs



Selten stank es in der Region so fest wie am 1. November 1986, in der Nacht des Schweizerhalle-Brandes.

Foto: Silvio Mettler

in einem Brief an Novartis-Chef Daniel Vasella schreiben: Noch immer würden jährlich bis zu 3,5 Kilo Schadstoffe ins Grundwasser gelangen. Von dort aus könnte das Gift auch 17 Jahre nach Abschluss der Aufräumarbeiten in den nahe gelegenen Trinkwasserbrunnen fließen. Die Politiker – darunter die SP-Nationalräte Beat Jans und Susanne Leutenegger Oberholzer – fordern die Sandoz-Nachfolgefirma Novartis nun auf, «die damaligen Vereinbarungen einzuhalten und die Deponie endgültig zu beseitigen».

Die Erfolgchancen sind gering. Der Standort werde einer altlastenrechtlichen Neubeurteilung aufgrund einer

sind gesetzlich nicht vorgeschrieben.» Für die Politiker ist klar: Die einstigen Vereinbarungen werden als ungültig erklärt und «die Industrie wird dafür belohnt, sich nicht daran gehalten zu haben». Entmutigen lässt sich die Politikergruppe aber nicht: «Wenn sich Novartis wieder aus der Verantwortung zieht, machen wir weiter Druck», sagt der grüne Landrat Jürg Wiedemann.

Noch grösser als jetzt waren die Proteste vor 25 Jahren: In der Woche nach dem Brand gingen bis zu zehntausend Menschen gegen die «Chemie-mafia» und die «chemiehörige Regierung» auf die Strasse. Bei einer Diskussion im Theater Basel wurden San-

### Imageschaden statt Fest

Im Jahr 1986 wollte die Sandoz ihren 100. Geburtstag feiern. Aus dem Fest wurde nichts: Der Brand vom 1. November führte zu einem riesigen Imageschaden für Sandoz und die ganze Chemie. In Schweizerhalle verbrannten in der Katastrophennacht 1200 Tonnen Chemikalien, 15 bis 40 Tonnen wurden mit dem Löschwasser in den Rhein gespült – unter anderem Quecksilber. Tausende Fische starben, Menschen blieben zum Glück verschont: Spätere Filteruntersuchungen ergaben, dass durch den Grossbrand nur geringe Schadstoffmengen in die Luft gelangt waren.





In der Brandnacht standen 260 Feuerwehrleute auf dem Werksgelände von Sandoz in Schweizerhalle im Einsatz.

Foto: Silvio Mettler



# Schweizerhalle: Die Lehren aus dem Unfall

## Gift: Heute sucht man keine toten Vögel mehr

1. November 1986: 260 Feuerwehrleute kämpfen gegen das Feuer in der Halle 956 der Firma Sandoz in Schweizerhalle. Die Flammen schiessen bis zu sechzig Meter in die Höhe, immer wieder kommt es zu Explosionen, Fässer fliegen durch die Luft.

Was ist da drin? Wie gefährlich sind die Stoffe?

«Grösstenteils harmlos», sagen die Vertreter der Firma Sandoz. Ihre Angaben sind allerdings vage. Und falsch. Dennoch bezeichnen auch die Behörden die Situation als «nicht alarmierend».

Insgeheim zweifeln sie aber an den Beschwichtigungen, auch wegen der Luftmessungen, die wenig aussagekräftig sind. Darum schickt der Krisenstab eine Polizeistreife in den Hardwald zwischen Muttenz und Basel. Ihr Auftrag: das Verhalten der Vögel zu beobachten, die auf Umwelteinflüsse jeweils besonders sensibel reagieren. Eine halbe Stunde später melden die Polizisten: keine besonderen Vorkommnisse im Wald. Die Vögel zwitscherten freudig, tote Tiere seien keine zu sehen.

Heute würde man sich kaum mehr auf zoologische Einschätzungen von Polizeibeamten stützen. Sondern auf technische Geräte. «Inzwischen stehen uns viele wichtige Instrumente und Messmethoden zur Verfügung», sagt Ruedi Braun von der Kontrollstelle für

Chemie- und Biosicherheit im Basler Gesundheitsdepartement. Im Falle einer Katastrophe würden die ausgetretenen Substanzen heute zuerst mit mobilen Messgeräten bestimmt und danach im Kantonalen Laboratorium genauer analysiert. Erste Aussagen über die Gefährlichkeit der Stoffe sollten bereits auf dem Schadensplatz gemacht werden können, sagt Braun.

Dennoch sind die Analysenmethoden auch heute irgendwann am Limit. «Bei einem Brand können sich neue Verbindungen und bisher unbekannte, toxische Substanzen bilden», sagt Braun: «Sie zu finden ist kaum einfacher als die Nadel im Heuhaufen.»

## Alarm: Heute denkt man auch an die Elsässer

Die Information der Bevölkerung habe «recht gut geklappt», sagten die Behörden am Morgen nach dem Brand in Schweizerhalle. Das war ein ziemlicher Bluff. Zuerst wurden über das Radio widersprüchliche Meldungen verbreitet. Dann entschied man, in Muttenz, Basel-Stadt und einigen umliegenden Gemeinden Katastrophenalarm auszulösen. Doch das war in weiten Teilen der Stadt nicht so einfach möglich, weil die alten, kaputten Sirenen dort noch nicht ersetzt worden waren.

Also mussten Polizeipatrouillen die Bevölkerung über Lautsprecher warnen: «Hier spricht die Polizei. Es folgt eine Anweisung: Grossbrand in Schwei-



zerhalle. Schalten Sie Radio Basilisk oder Radio DRS ein und befolgen Sie die Anweisungen. Schliessen Sie Fenster und Türen und bleiben Sie in der Wohnung. Ende der Durchsage.» Für viele Basler war diese aber zu leise. Sie schliessen weiter – genauso wie die Menschen in Südbaden und im Elsass, bei denen man gar nicht erst den Versuch unternahm, sie zu warnen.

Etliche Grenzgänger wurden erst auf dem Weg zur Arbeit informiert und wieder heimgeschickt – von Zöllnern, die mit Gasmasken ausgerüstet waren. Ein beunruhigendes Bild. Tatsächlich befürchteten die Behörden auch nach sechs Uhr morgens noch, die Luft könnte vergiftet sein. Wieder zusehender wurden sie erst kurz vor sieben Uhr, als das Feuer endlich seinen Hunger gestillt hatte und aus der Halle 956 nur noch Rauch aufstieg.

Nun wurde Endalarm bekannt gegeben – und die Basler Jugendlichen wurden entgegen allen bisherigen Empfehlungen aufgefordert, in die Schule zu gehen. Das Hin und Her empörte viele Eltern. Erbeste Reaktionen gab es auch aus dem Ausland. «Die Gifte gehen über die Grenze, die Informationen nicht», titelte die französische Zeitung «La Libération». Die «recht gute» Information geriet zur Staatsaffäre, für die sich schliesslich auch der Schweizer Bundespräsident Alphonse Egli entschuldigen musste.

Heute würde es bei einer Katastrophe nicht mehr so weit kommen, sagt Martin Roth, Stabschef der Kantons-

polizei Basel-Stadt. Bei einem «ernsthaften Ereignis» könnte die Einsatzzentrale sofort alle Sirenen heulen lassen. Danach würden der Bevölkerung über Radio DRS Anweisungen erteilt.

Widersprüchliche Empfehlungen sollte es keine mehr geben, dafür möglichst präzise Informationen – auch für das benachbarte Ausland. «Das Meldesystem Trinat hat sich bei einer Reihe von kleineren Ereignissen bewährt», sagt Roth. Bei grösseren Ereignissen gäbe es dennoch grössere Probleme, weil viele Menschen nicht wissen, was zu tun wäre (Radio anschalten), weil viele Schutzkeller verstellt sind und grosse Evakuationen kaum realistisch sind. Für Roth steht trotzdem fest: «Der Mensch kann jede Katastrophe bewältigen. Es fragt sich nur, wie lange die Chaosphase dauert.»

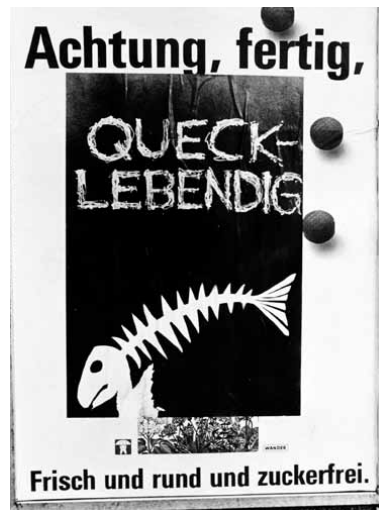
## Schuld: Heute können auch Firmen haften

Die Brandursache ist bis heute nicht restlos geklärt. Als «wahrscheinlichste Ursache» gilt ein Glimmbrand des Farbpigments «Berliner Blau». Dieser soll beim Lötten der Plastikverpackung entstanden sein. Der juristisch erforderliche natürliche Geschehensablauf konnte aber nie sicher nachgewiesen, Brandstiftung demzufolge nicht ausgeschlossen werden. Es blieb Raum für Spekulationen: Vor elf Jahren behauptete ein ehemaliger CIA-Agent gegenüber dem ZDF, die Stasi habe den Brand



Bilder von toten Fischen wurden nach der Katastrophe in Schweizerhalle 1986 zum Symbol für den Chemieunfall. Tausende Fische starben wegen des Löschwassers, das die Feuerwehr in den Rhein geschwemmt hatte. In den Tagen darauf kam es in Basel zu mehreren Demonstrationen.

Fotos: Claude Giger/Picturebale (3), Silvio Mettler (1)



## Pharma- und Chemiefirmen haben Vorkehrungen zum Schutz der Bevölkerung und der Umwelt unternommen.

im Auftrag des russischen Geheimdienstes gelegt, um von der Atomkatastrophe in Tschernobyl abzulenken. Entsprechende Ermittlungen wurden nie aufgenommen.

Andere Untersuchungen hingegen dauerten Jahre. Ohne Resultat: Gegen führende Sandoz-Mitglieder wurden sämtliche Anklagen fallengelassen. Stattdessen wurden der Chef des Werk sicherheitsdienstes und der Einsatzleiter der Werkfeuerwehr zu Geldstrafen verurteilt. Sie hatten Löschwasser in den Rhein gespült, obwohl kein Notstand mehr bestand. Dass sie deswegen wegen Verstosses gegen das Gewässerschutzgesetz verurteilt wurden, sorgte in der Öffentlichkeit für Kopfschütteln.

Der damals zuständige Erste Staatsanwalt, Adrian Jent, verteidigt sein Vorgehen: «Ein Freispruch hätte bedeutet, dass man bereits verunreinigte Gewässer ohne Weiteres weiter verunreinigen darf.» Seit Schweizerhalle hat

sich einiges getan im schweizerischen Strafrecht. Nicht zuletzt wegen der Sandoz-Katastrophe wurde ein Gesetz zur strafrechtlichen Verantwortlichkeit von Unternehmen eingeführt: Wenn ein Verbrechen innerhalb einer Firma keiner bestimmten Person zugeordnet werden kann, kann neuerdings das Unternehmen selber strafrechtlich haftbar gemacht werden.

Doch selbst wenn dieses Gesetz schon vor 25 Jahren gegolten hätte – die Sandoz wäre trotzdem nicht verurteilt worden, sagt Jent: «Die Brandursache konnte nicht abschliessend geklärt werden. Ausserdem entsprachen die Sicherheitsstandards den damaligen Richtlinien, daher kann strafrechtlich niemand verantwortlich gemacht werden – auch die Firma nicht.»

### Sicherheit: Heute wird staatlich kontrolliert

«Absolute Sicherheit gibt es nicht», sagt Rolf Klaus, Leiter des Baselbieter Sicherheitsinspektorates. Aber: «Die Sicherheit hat seit Schweizerhalle einen viel höheren Stellenwert.»

Das Inspektorat selber wurde als Folge der Sandoz-Katastrophe aufgebaut. Der Kanton hatte beschlossen, die «kontrollierte Eigenverantwortung» der Firmen zu fördern. Entsprechend wurden die Vorschriften verschärft: Jede Firma führt heute eine Liste mit den Substanzen, die sie lagert. Es werden Tages- und Wochenin-

ventare geführt. Rückhaltebecken für Löschwasser und Sprinkleranlagen gehören ebenso zum Standard wie Feuerwehreinsatzpläne für die spezialisierte Chemiewehr und doppelte Schutzhüllen für Container.

Das gab es 1986 alles noch nicht. Die wichtigste Änderung sei aber die Einstellung der Verantwortlichen, sagt Klaus: «Vorkehrungen werden nicht mehr nur für Mitarbeitende getroffen, sondern auch für Bevölkerung und Umwelt.» Klingt banal, aber: «Leider muss oft zuerst etwas passieren, bevor man handelt. Denn der Mensch weiss häufig gar nicht, was überhaupt passieren könnte.»

In Basel könne es heute zu keinem Unfall im Ausmass von Schweizerhalle mehr kommen, ist Klaus überzeugt. In osteuropäischen Ländern dagegen sei man längst nicht so weit wie hier. «Dort passieren immer wieder ähnliche Katastrophen, nur bekommt es hier niemand mit.»

### Rhein: Heute gibt es mehr Fische denn je

Nach Schweizerhalle war der Rhein über ein Jahr lang tot. Von Basel bis Koblenz starben im Herbst 1986 sämtliche Fische und Kleinlebewesen. Die Folgen der Katastrophe waren bis Rotterdam zu spüren. Fotos von haufenweise toten Aalen, Äschen und Barben gingen um die Welt. Gesprayte Fischskelette prangten an Basels Hauswän-

den. Das Bild wurde zum Symbol für die Katastrophe – und ist es heute noch. Allerdings nur in den Köpfen: Der Lebensraum für Fische und Kleinlebewesen im Rhein ist besser denn je. 33 Arten wurden bisher im Basler Rheinabschnitt nachgewiesen. Von jeder Sorte schwimmen Hunderte, teilweise sogar Tausende Exemplare umher. Zwar werden in den Tieren auch heute artfremde Stoffe nachgewiesen, allerdings handelt es sich dabei nur noch vereinzelt um Substanzen der chemischen Industrie. Stattdessen finden die Verantwortlichen in den Fischen Pflegemittel- und Medikamentenrückstände.

Kurz: Die Wasserqualität im Rhein ist heute gut. «Nach dem Unfall kam man auf die Welt», sagt Hans-Peter Jermann, Kantonaler Fischereiaufseher im Basler Amt für Umwelt und Energie. Nach der Katastrophe befassten sich plötzlich verschiedene Gremien intensiv mit Umweltschutz. So entstand die Rheinüberwachungsstation für die ständige Überwachung der Wasserqualität und es wurden neue Lebensräume für Fische und Kleinlebewesen geschaffen.

«Diese Massnahmen wären ohne Schweizerhalle vermutlich nicht so rasch eingeleitet worden», sagt Hans-Peter Jermann. Mit Sicherheit könne er das allerdings nicht sagen. Sollte es aber so sein, wäre die heutige Artenvielfalt im Rhein eine positive Folge von Schweizerhalle – wenn vielleicht auch die einzige. **Webcode: @aeozf**





Departement für Wirtschaft, Soziales und  
Umwelt des Kantons Basel-Stadt

Amt für Umwelt und Energie

crome.ch

# Sorgen Sie dafür, dass es der Umwelt nicht ablöscht.

Helle Köpfe wissen: Energiesparlampen sind nicht nur gut für die Umwelt, sondern auch fürs Portemonnaie. Profitieren Sie von der Basler Energiespar-Aktion in den Elektrofachgeschäften Unternährer, Tschopp, Boner oder Elektrohaus Gundeli. Dort erhalten Sie auf bis zu fünf Energiesparlampen je 5 Franken Rabatt. Weitere Informationen zur Sparlampe finden Sie auf [www.meisterlampe-basel.ch](http://www.meisterlampe-basel.ch)



**ENERGIE  
SPAR  
AKTION**

**5 FRANKEN  
RABATT**  
auf Ihre Sparlampe.\*

Jetzt bei Unternährer,  
Tschopp, Boner und  
Elektrohaus Gundeli

\*Dieses Angebot gilt für maximal fünf Energiesparlampen und nur solange Vorrat.



# Plündern im Pilzparadies



Gewerbmässiges Sammeln – oder Pilzeln für den Eigenbedarf? Gruppen von Asiatinnen tragen oft bis zum Rand gefüllte Taschen mit Pilzen aus dem Wald. Foto: Michael Würtenberg

Im Fricktal gehen Pilzsammler gegen Asiatinnen vor, die ihren besten Pilzwald systematisch leerräumen. Die Behörden gehen auf Tauchstation. *Von Matieu Klee*

**F**rüh am Morgen fahren Autos an den Waldrand in Rheinfelden. Asiatinnen steigen aus, ausgerüstet mit Taschen und Stecken, um den Wald nach Pilzen abzusuchen. Fahrer und Frauen würden stetig wechseln, das Prozedere aber bleibe gleich, schreibt der Verein für Pilzkunde Fricktal in einer Anzeige wegen gewerbmässigen Sammelns von Pilzen. Denn das ist verboten.

Das Waldstück «Berg» direkt oberhalb der Autobahn bei Rheinfelden gilt unter Kennern als einer der besten Pilzwälder der Region. Doch darüber mag sich der Fricktaler Pilzverein nicht mehr so recht freuen, seit eine Gruppe Asiatinnen, vorwiegend Frauen thailändischer Herkunft, in ihrem Wald auftauchte.

Sie sammeln nicht, sie durchkämmen den Wald wie ein Suchtrupp mit Schweizer Gründlichkeit. Wenn sie fündig werden, rufen sie einander zu. Und sie rufen oft. «Sie sind eine harte Konkurrenz für uns gewöhnliche Sammler, allerdings wird dieser Wald sowieso schon überrannt», sagt der Ex-

Wirt des «Rollerhofs» am Münsterplatz und Sammler, Christoph Giertz.

Tatsächlich tragen die Frauen oft bis zum Rand gefüllte Einkaufstaschen aus dem Wald. Das bestätigen verschiedene Zeugen. Auch Reto Sauter, ehemaliger Stadtoberförster der Bür-

**Pilze werden in Mengen gesammelt, die eine einzige Familie gar nicht essen kann.**

gergemeinde Liestal, begegnete auf einem Ausflug einer Frau, die an einer Stange über der Schulter zwei Körbe mit «deutlich mehr als zehn Kilo Steinpilzen» aus dem Wald schleppte. Und Pilzkontrolleure melden, dass bei ihnen thailändische Frauen Pilze in Mengen überprüfen lassen, die eine einzelne Familie gar nicht vertilgen kann.

So viel zu sammeln ist grundsätzlich nicht verboten. Denn während in

einem Grossteil der Kantone eine Obergrenze von meist zwei Kilogramm pro Person gilt, kennt der Aargau keine Beschränkung. Doch auch im Aargau ist es nicht erlaubt, gewerbmässig Pilze zu sammeln. Dies hieb- und stichfest nachzuweisen, sodass eine Anklage vor Gericht bestehen könnte, ist aber sehr aufwändig.

Die Untersuchungsbehörde stellte denn auch sämtliche Verfahren ein. Zwar gaben die angeschuldigten Frauen zu, dass sie Pilze gesammelt hätten, aber nie, um diese zu verkaufen, sondern nur für den eigenen Bedarf. «Eine strafbare Handlung kann den Beschuldigten nicht rechtsgenügend nachgewiesen werden», begründete die Staatsanwaltschaft ihren Entscheid.

Um dem Treiben doch noch ein Ende zu setzen, schaltete der Fricktaler Pilzverein die kantonale Verwaltung ein. Doch in Aarau mochten sich die Beamten nicht für den Vorschlag der Fricktaler erwärmen, die gesammelte Menge auf zwei Kilo Pilz pro Person zu beschränken. Die Abteilung Wald ant-

wortete, eine Langzeitstudie über dreissig Jahre der eidgenössischen Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft habe gezeigt, dass das Sammeln von Pilzen diesen nicht schade. Die Sammelmenge zu beschränken, wäre deshalb unverhältnismässig, die entsprechende Kontrolle zu aufwendig.

Doch das will der Verein für Pilzkunde Fricktal nicht auf sich sitzen lassen. Er schickt jetzt einen Hilferuf nach Aarau: «Was sich hier im Gebiet um Rheinfelden abspielt, ist unverhältnismässig.» Der Pilztourismus habe noch einmal zugenommen, an den Pilzen würde gefrevelt. Doch vorerst können die Pilzler nur auf frostige Tage hoffen, dann würden die Suchtrupps verschwinden, mit ihnen allerdings auch die Pilze. **Webcode: @aeoyn**

## **Pilzsammeln: Das ist erlaubt**

Die Kantone Baselland, Basel-Stadt, Aargau und Solothurn kennen keine Mengenbeschränkungen für Pilzsammler. Die meisten anderen Kantone hingegen haben eine Obergrenze festgelegt, meist zwei Kilogramm pro Person. Im Schwarzwald dürfen Sammler maximal ein Kilogramm mit nach Hause nehmen. Jedes weitere Kilo kostet hundert Euro Busse. Die Pilze werden beschlagnahmt.

# Wo bitte gehts zur Krise?

Der Frankenkurs erschwert den Export und treibt Kunden zu Anbietern jenseits der Grenze. Aber es gibt viele kleinere und mittlere Firmen in der Region, die sich zu arrangieren wissen. *Von Gerd Löhner, Infografik: Florian Sänger*

**L**inzwischen sei ein Frankenkurs erreicht, «der an Schwachsinn grenzt», ereiferte sich Jan-Egbert Sturm, Direktor der Konjunkturforschungsstelle KOF an der ETH Zürich. Ein historisches Zitat, das damals, Anfang August, den Nagel auf den Kopf traf. Ein Euro kostete gerade noch 1.03 Franken.

Das liegt heute hinter uns – nicht zuletzt dank der waghalsigen Ankündigung der Schweizerischen Nationalbank, sie werde den Franken/Euro-Kurs unter keinen Umständen unter

1.20 Franken sinken lassen. Das hat gewirkt. Seither dümpelt der Kurs ziemlich genau in der Mitte zwischen 1.20 und 1.30 Franken. Der Schwachsinn ist in geordnetere Bahnen gelenkt.

So richtig glücklich ist die Schweizer Wirtschaft selbstverständlich auch mit diesem Kurs nicht. Damit man währungstechnisch im Euro-Markt voll konkurrenzfähig wäre, müsste der Kurs wohl eher gegen 1.50 Franken streben, in die Nähe der Kaufkraftparität. Bei diesem Kurs würde ein gegebener Wa-

renkorb auf beiden Seiten der Währungsgrenze etwa gleich viel kosten.

Dass dem heute bei Weitem nicht so ist, kann gerade in der Region Basel jeder Lebensmittel-Detailhändler bestätigen, dem die Kunden nach Lörrach, Weil und Grenzach davonlaufen – und zwar nicht nur zu den Billigketten Aldi und Lidl, sondern auch zum gediegenen Hieber Frischemarkt. Der ist bei vergleichbarem – viele sagen sogar besserem – Sortiment auch wegen des für Schweizer Konsumenten vorteilhaften Wechselkurses nicht nur günstiger als etwa Coop. Dank der Rückerstattung der deutschen Mehrwertsteuer schaut gleich noch einmal ein Preisnachlass von 7 bis 19 Prozent heraus. Und wenn man den gleichen Warenkorb mehr als 30 Prozent günstiger einkaufen kann, braucht es schon sehr viel Patriotismus, dem Schweizer Detailhandel treu zu bleiben.

## Vorteil für die Grossen

Nun ist der Lebensmittel-Detailhandel in der Schweiz stark genug, dagegenzuhalten. Die flächendeckenden Preiserhöhungen bei den beiden Grossen zeigen es. Coop und Migros haben auch genügend Einkaufsmacht, um Lieferanten und Importeure, die mit dem Wechselkurs ihren eigenen Schnitt machen wollen, zur Raison zu bringen.

Für die kleineren Händler ist das schon schwieriger. Und für Schweizer Produzenten, die auf Auslandsmärkte

angewiesen sind, noch einmal schwieriger. Sie müssen sich, um in diesem unruhmreichen Umfeld bestehen zu können, einiges einfallen lassen. Die Produkte müssen einzigartig, der Service erstklassig, die Prozesse effizient, die Preisgestaltung transparent sein – dann spielt die Höhe des Preises nicht mehr die allein entscheidende Rolle.

Viele Schweizer Unternehmen stellen sich diesen Anforderungen ziemlich erfolgreich – und jene in der Region Nordwestschweiz sogar noch etwas erfolgreicher, wie eine aktuelle Untersuchung von Metrobasel aufzeigt. Nach der Analyse des Thinktanks für die Metropolitanregion Basel hängt das vor allem damit zusammen, dass die beherrschenden Branchen der Region, Pharma und Life Sciences, zu den innovativsten überhaupt gehören; sie glänzen vornehmlich unter der Rubrik «einzigartige Produkte» und sind deshalb trotz ihres extrem hohen Exportanteils weniger anfällig für Währungsturbulenzen. Zumal sie auch in erheblichem Masse im Ausland produzieren und so den Währungsvorteil auf ihrer Seite haben.

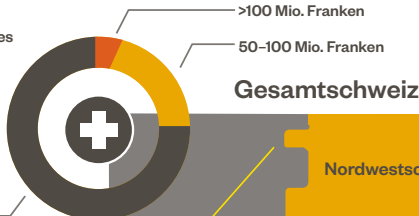
Diese Branche ist also – trotz der angekündigten, schmerzhaften Entlassungen bei der Novartis – der Wohltandstreiber in der Region, der dafür sorgt, dass die Region Basel seit vielen Jahren ein höheres Wirtschaftswachstum verzeichnet als andere Schweizer Regionen. Das jährliche Pro-Kopf-Einkommen des schweizerischen Teils der

## Auswirkungen und Risiken für die kleinen und mittleren Unternehmen (KMU)



**Nordwestschweiz**  
Kleine und mittlere Unternehmen

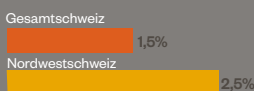
Verteilung des Jahresumsatzes der Schweizer Unternehmen



**Gesamtschweiz**

**Nordwestschweiz**

Wirtschaftliche Entwicklung in der Schweiz und in der Nordwestschweiz 2000-2010



Die Nationalbank hat den Wechselkurs bei Fr. 1.20 festgelegt

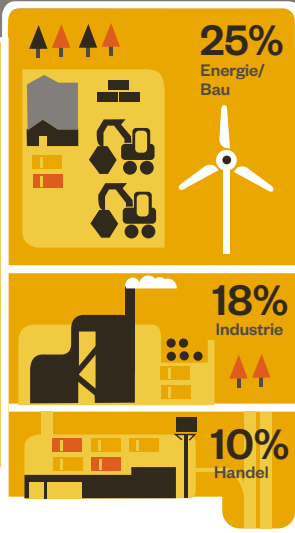
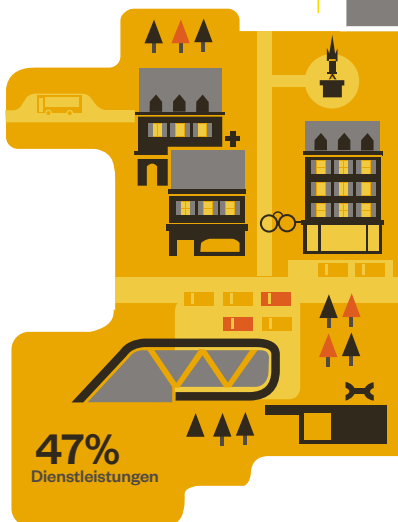
**Region Schweiz/ Deutschland**



**Kurs ≥ 1.20 CHF**



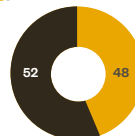
Zunahme der Schweizer, die über die Grenze fahren, um dort einzukaufen



**Einkaufstourismus**



**Ausfuhren -10%**



Nahezu die Hälfte der KMU sind im Ausland tätig



Region liegt bei rund 50 000 Franken, deutlich höher als selbst in der Bankenmetropole Zürich. Diese geballte Kaufkraft wiederum schafft ein günstiges Umfeld für viele andere Branchen. Kunden, die es sich leisten können, springen eben nicht wegen ein paar Prozent günstigeren Preisen ab.

**Der Service muss stimmen**

Das spürt zum Beispiel ein alleingesessenes Unternehmen wie Ramstein Optik. Natürlich zeigt der teure Franken auch dort eine Wirkung, aber keine dramatische. Ramstein ist eben schon ein wenig speziell: qualitativ im oberen Segment platziert und mit kaufkräftiger Kundschaft gesegnet. Die kommt allerdings nur, wenn der Service stimmt. Laut Ramstein-Chef Andreas Birchweiler arbeitet seine Firma «zu 80 Prozent mit Naturmaterialien aus der Schweiz», für die der Euro-Kurs keine Rolle spielt. Für den Rest gibt Ramstein die Währungsgewinne weiter. Die von den Kunden gerühmte gute Atmosphäre und das spürbar gute Arbeitsklima sorgen dafür, dass manche Kunden ihr Leben lang und zuweilen sogar über mehrere Generationen «zum Ramstein gehen» – sogar solche aus dem «billigeren» Euro-Ausland.

Den Service hält auch Bruno Maurer, Inhaber von Wohnbedarf, für den wichtigsten Faktor. Sein Geschäft leidet ebenfalls unter dem hohen Frankenkurs. «Aber nicht, weil wir wirklich

so viel teurer sind», sagt er, «sondern weil viele potenzielle Kunden zu wissen glauben, dass wir teurer seien – und deshalb gar nicht erst bei uns hereinschauen.» Täten sie das nämlich, erklärt Maurer, würden sie feststellen, dass der Verkaufspreis für Produkte, die aus dem Euro-Raum geliefert werden, aufgrund des Euro-Kurses am Bestelltage in Rechnung gestellt wird. So beschränkt sich das Währungsrisiko auf die Zeit zwischen Bestellung und Lieferung – und dieses Risiko existiert für Käufer und Verkäufer.

Bruno Maurer punktet also in der Abteilung «transparente Preisgestaltung». Dass die Kunden das auch zur Kenntnis nehmen, daran arbeitet er derzeit hart. Auch für Wohnbedarf ist der Preis nicht allein matchentscheidend. Bruno Maurer ist sicher, dass er in seinem Geschäft mit gut geschultem Personal einen besseren Service bietet als die Konkurrenten jenseits der Grenze, wie er mit spürbarem Stolz betont. Stolz ist er auch auf ein weiteres, den Geschäftsgang stabilisierendes Standbein: die Planungskunden, für die er als Generalunternehmer komplette Einrichtungen plant und organisiert.

Noch einmal schwieriger wird das Währungsproblem in der produzierenden Industrie, wie etwa der Ziegler Papier AG in Grellingen. Papier im Lauffental? Das geht doch gar nicht mehr. Es geht. 2004 stand das 1861 gegründete Unternehmen vor der Schliessung; das Ehepaar Isabel Frey Kuttler

**Wichtige Branchen der Region glänzen durch einzigartige Produkte.**

und Philipp Kuttler-Frey übernahm, René L. Frey, der emeritierte Professor der Uni Basel, trat in den Verwaltungsrat der Firma seiner Jungen ein.

Er ist heute stolz auf den Erfolg: 150 Arbeitsplätze gerettet, über 100 Millionen Franken Umsatz, über 60 000 Tonnen Papierproduktion, die mehrheitlich exportiert wird. Als ehemaliger Hochschullehrer bringt er das Erfolgsrezept prägnant auf den Punkt: «Überleben durch Innovation und Produktion für Nischenmärkte.»

Die Nischenmärkte sind: hochwertiges Papier für grafische Anwendungen und Papier, das für den Endkonsumenten gar nicht mehr als solches erkennbar ist. Es dient als Träger von Klebstoffen, zum Beispiel in iPhones. So etwas kann nicht jeder. Zudem wären die kleinen Losgrößen für grosse Papierhersteller unrentabel.

**Auch die Feriengäste kommen**

Am allerschwierigsten ist der Umgang mit dem teuren Franken in allen Bereichen, die mit Tourismus zu tun haben. Sollte man meinen. Für die Parkresort Rheinfelden AG, die einen Angebotsmix aus Wellness, Rehabilitationsme-

dizin und Hotellerie/Gastronomie bietet, stimmt es jedenfalls nicht. Dieser Angebotsmix, so sagt Parkresort-Chef Thomas Kirchhofer, ist das Geheimnis, warum der hohe Frankenkurs dem Unternehmen nicht viel anhaben kann: «Die Wellness-Welt «sole uno» bietet ein vergleichsweise günstiges Vergnügen, ist also weder konjunktur- noch währungsabhängig.»

Die Rehabilitationsmedizin mit 100 000 Therapien im Jahr wird weitgehend durch die Krankenkassen finanziert, ist also nicht abhängig vom Frankenkurs. Die Feriengäste kommen wegen der geografischen Lage und wegen der Kombination der Angebote – eine ausgeprägte Konkurrenz fehlt. «Einzig bei Geschäftskunden, die zu Seminaren oder Messen kommen, spüren wir die süddeutsche Konkurrenz», sagt Kirchhofer. Er sieht im hohen Frankenkurs sogar gewisse Vorteile. «Wir sind für Arbeitnehmer aus dem Euro-Raum noch attraktiver geworden, und das ist gerade im medizinischen Bereich ein wichtiger Standortvorteil.» Und auch die mit der starken Währung verknüpften tiefen Zinsen waren beim massiven Ausbau der letzten Jahre ein nicht zu unterschätzender Vorteil.

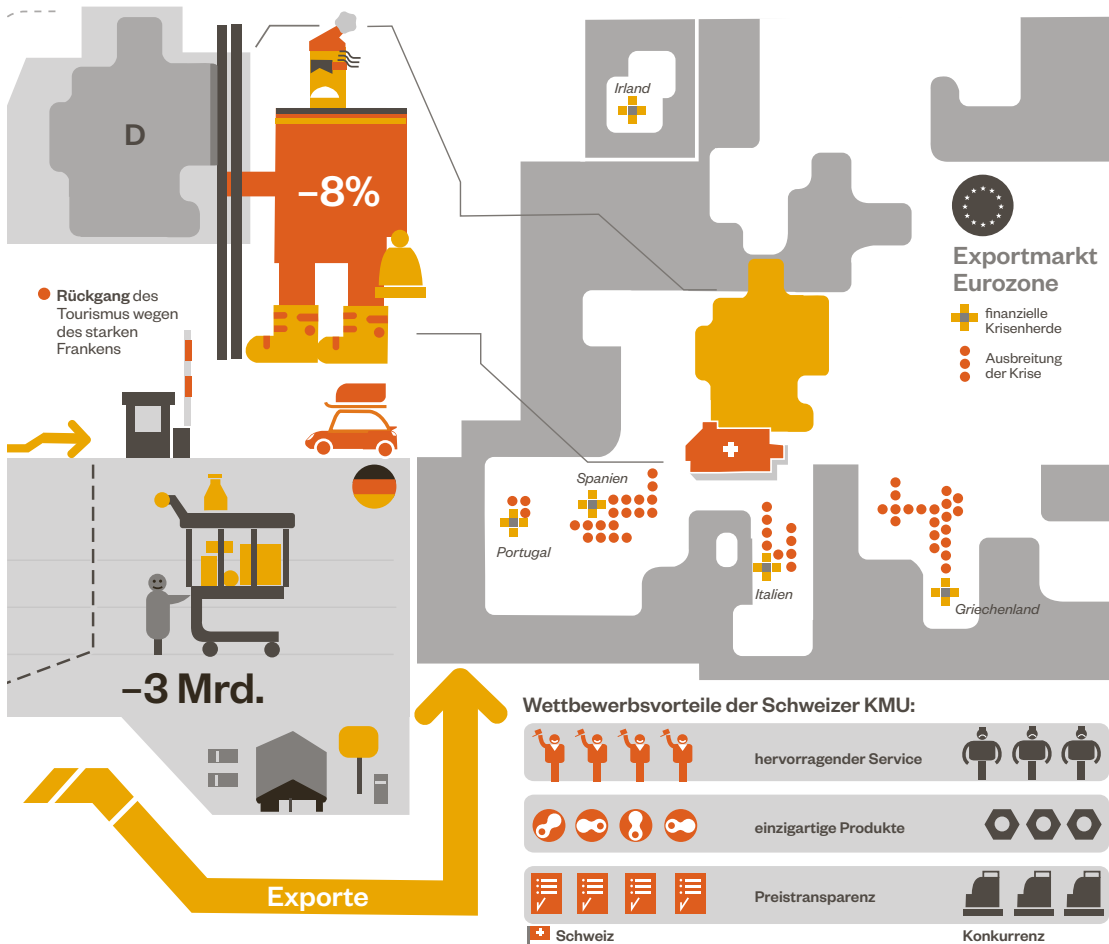
Die aufgeführten Beispiele sind zwar nicht repräsentativ für alle Branchen, sie zeigen aber auf, wie kleine und mittelgrosse Firmen mit dem teuren Franken umgehen können. Das Rezept heisst wie in jeder Wettbewerbssituation: Innovation, Service, transparente Preisgestaltung, Kundennähe, Nischen finden. Kurz: Unternehmer sein.

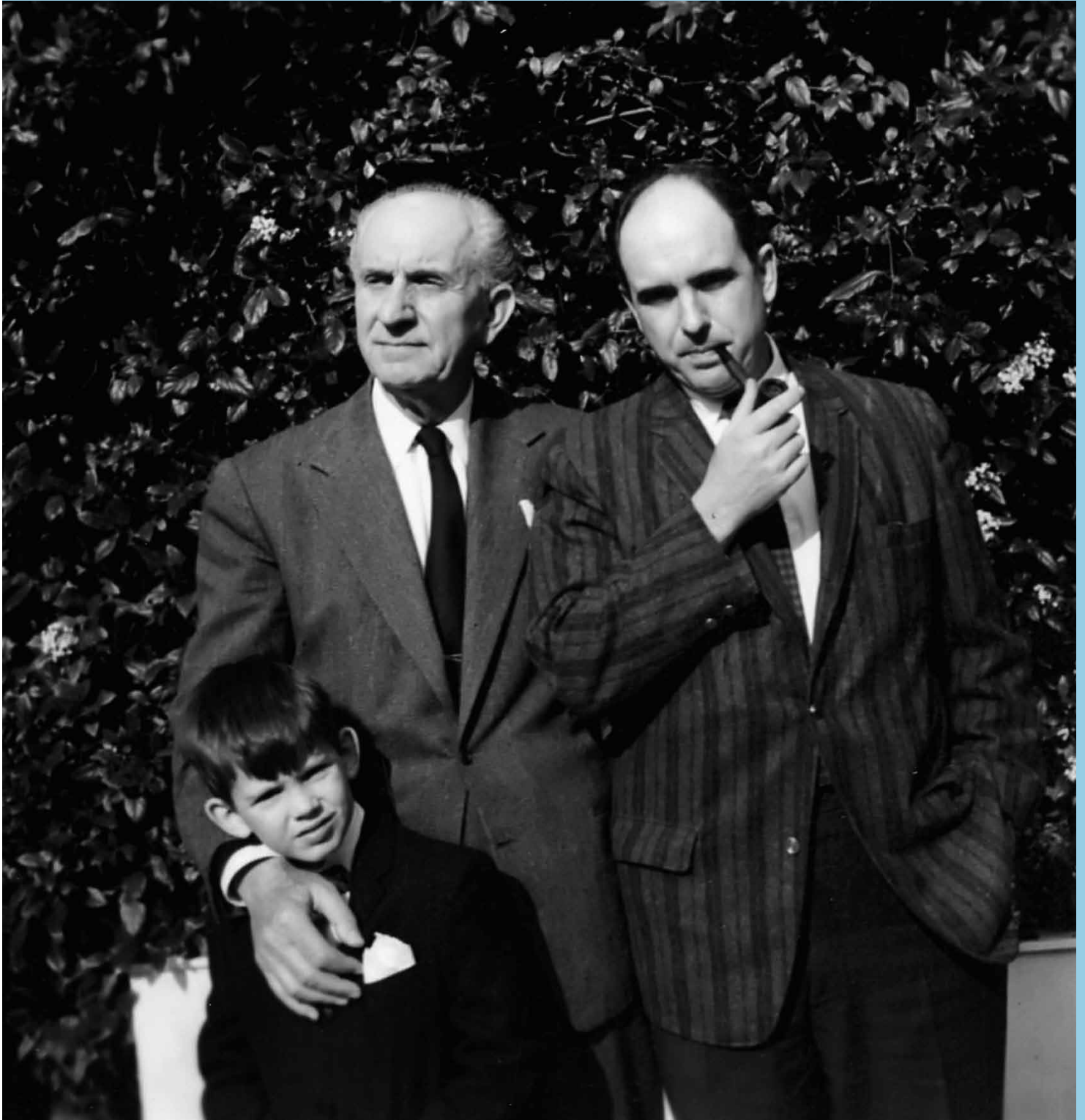
Eine Garantie für den Erfolg ist das alles nicht. Das internationale Umfeld ist ja derzeit nicht nur währungsbedingt so trist. Wenn im Euro-Raum eine Rezession ausbricht, dann fällt für die Schweizer Exporteure die Nachfrage unabhängig vom Preisniveau zusammen. Wenn der Euro durch Staatskonkurse zusätzlich unter Druck gerät, dann helfen womöglich auch die Beteuerungen der Schweizer Nationalbank nichts mehr und der Frankenkurs startet so stark durch, dass man ihn nur noch um den Preis einer späteren rasanten Teuerung stabilisieren kann.

Wenn europaweit eine grössere Bankenkrise um sich greift, wofür es viele Anzeichen gibt, dann wird das den Geldverkehr erheblich beeinträchtigen und die Refinanzierung vieler, auch kleinerer Firmen gefährden. Darum gilt neben allen nützlichen Rezepten jene Devise, die NZZ-Kolumnist Beat Kappeler kürzlich zum Besten gab: «Kopf einziehen und arbeiten, etwas anders gibt es nicht.» **Webcode: @aeozo**

**Metrobasel-Studie**

Metrobasel ist der ökonomische Thinktank für die Metropolitanregion Basel. Der «Economic Report» erschien im Mai 2011 zum ersten Mal. Der Report ist nur für die Partner von Metrobasel bestimmt. Eine Zusammenfassung ist auf [www.metrobasel.org](http://www.metrobasel.org) unter dem Stichwort «Economic Forum» einsehbar.





Giorgos Papandreou, heutiger Premier Griechenlands als Junge, mit Grossvater Georgios und Vater Andreas – beide auch einstige Ministerpräsidenten.

Foto: AP

## Alles bleibt in der Familie



Seit über 50 Jahren haben Familienclans Griechenlands Politik fest im Griff.

Auch die Klüngelherrschaft ist ein Grund für die heutige wirtschaftliche Misere.

Von Jannis Papadimitriou



Oligarchen unter sich: Regierungschef Georgios Papandreou (links) und sein Vorgänger Kostas Karamanlis. Foto: Reuters

Seit 2009 ringt Griechenland um eine Lösung der Schuldenkrise, doch die angekündigten Sparziele werden nicht in vollem Umfang umgesetzt. Die Hauptschuld dafür sieht der sozialistische Regierungschef Georgios Papandreou bei Spekulanten. Auch die tiefe Rezession, mangelnde Wettbewerbsfähigkeit und die Uneinigkeit der EU hätten die Schwierigkeiten verschärft – darüber sind sich Regierung und Opposition einig.

Nur auf einen Gedanken kommt die politische Klasse in Griechenland gar nicht: dass sie auch selbst schuld sein könnte am heutigen Finanzchaos des Landes. Regierungsverantwortung in Hellas übernehmen nämlich oft nicht die Fähigsten, sondern die Erbesten – am besten gleich diejenigen, die aus einer mächtigen Politdynastie stammen. «Oikogeneiokratia» («Familienherrschaft») wird diese Praxis genannt.

23 der insgesamt 95 Ministerpräsidenten, die Griechenland zwischen 1828 und 2011 regierten, stammen aus mächtigen Politikerdynastien oder waren sogar miteinander verwandt. Unter einfachen Abgeordneten und Hinterbänkclern sind Politiker-Sprösslinge noch viel häufiger anzutreffen.

Kostas Chrysosonos, Rechtsprofessor an der Uni Thessaloniki, bringt es auf den Punkt: «Die griechischen Parteien sind nicht demokratisch im herkömmlichen Sinne und genau genommen sind es auch gar keine Parteien. Es handelt sich um Familienunternehmen, die Hoffnungen verkaufen mit dem Ziel, Gewinn zu erzielen.»

Grundpfeiler der Feudaldemokratie sind die Grossfamilien Papandreou und Karamanlis. Schon zu Kriegszeiten führte Georgios Papandreou, Grossvater des heutigen Ministerpräsidenten, die griechische Exilregierung in Kairo. Nach seiner Rückkehr in die

Heimat 1944 begründete er eine drei Generationen überschreitende Politdynastie linksliberaler Ausrichtung. Aber er bekam einen übermächtigen Gegner mit Konstantinos Karamanlis, dem Sohn eines Bauern aus Mazedonien, der innerhalb weniger Jahre zum Hoffnungsträger der damals zerstrittenen Konservativen aufstieg und seine eigene Politdynastie ins Leben rief, die heute noch anhält.

Wenn nötig, kamen die beiden Konkurrenzfamilien auch miteinander ins Geschäft. Der Legende nach soll Georgios Papandreou in den 1960er-Jahren den Rivalen Karamanlis angefleht haben, seinem Sohn Andreas, der Wirtschaftspräsident in den USA war, eine gut bezahlte Stelle in Griechenland zu besorgen. Karamanlis soll lange gezögert haben; überzeugen konnte ihn angeblich nur die Zusicherung des Vaters, der junge Andreas würde unter keinen Umständen in die Politik gehen. Es war nicht das einzige Versprechen der Papandreous, das nicht eingehalten wurde. In den Siebzigerjahren gründete der zum Volkstribun herangereifte Andreas seine «Panhellenische Sozialistische Bewegung» (Pasok), blendete die Wähler mit einem Wohltatenprogramm ohnegleichen und bescherte den Konservativen 1981 die grösste Wahlniederlage seit 60 Jahren.

#### Bon vivant wird Minister

Konstantinos Karamanlis war verbittert, hatte aber bis dahin sein Lebenswerk immerhin vollenden können. Fast im Alleingang schaffte er nach dem Zusammenbruch der Militärdiktatur den lang ersehnten Übergang zur Demokratie und führte Griechenland sogar in die damalige Europäische Gemeinschaft. Bei solchen Erfolgen des Landesvaters störte sich kaum jemand

daran, dass sein Bruder Achilleas mehrere Ministerposten bekleidete und auch zwei seiner Neffen ins Parlament gewählt wurden – nämlich der spätere Ministerpräsident und Schuldentreiber Kostas Karamanlis, sowie Bon vivant Michalis Liapis, der zum Verkehrsminister in der Regierung seines Cousins befördert wurde.

Kleinere Ambitionen pflegte die konservative Juristenfamilie Varvitsiotis – angeführt vom einstigen Verteidigungsminister Ioannis Varvitsiotis, der in den Neunzigerjahren zum Königsmacher des späteren Regierungschefs Kostas Karamanlis wurde. Sein Sohn Miltiadis durfte 2007 dem prestigeträchtigen Aussenausschuss im Parlament vorsitzen. Als Vizepräsidentin diente Krinio Kanellopoulou, Tochter eines konservativen Ex-Vizeregierungschefs, assistiert von Olga Kefalogianni, dem Nachwuchs des dienstältesten griechischen Abgeordneten Ioannis Kefalogiannis.

Seitdem die Sozialisten wieder regieren, fehlt konservativen Hoffnungsträgern die Aussicht auf höhere Ämter. Da traf es sich gut, dass Aussenpolitiker Varvitsiotis 2010 Heimweh verspürte und die Bürgermeisterwahl im Athener Luxusvorort Glyfada gewann. Dafür bekam er vorübergehend Streit mit der smarten Ministertochter Alexandra Palli, die dieses Amt ebenfalls im Visier hatte – aber der Konflikt wurde dann doch noch auf elegante Weise gelöst: Varvitsiotis trat als Abgeordneter zurück, um Bürgermeister zu werden, und wurde im Parlament durch den nächsten Kandidaten der Landesliste ersetzt, nämlich? Genau: Alexandra Palli.

### Griechische Parteien sind Familienunternehmen.

Ist das alles normal? Die sonst redseligen griechischen Politiker haben es nicht gern, wenn sie mit Fragen zu den Familienklüngeln konfrontiert werden. Eine mutige Ausnahme machte die einstige Aussenministerin und Tochter des ehemaligen Ministerpräsidenten Mitsotakis, Dora Bakoyanni, als ihr Sohn für das Bürgermeisteramt in der Provinzhauptstadt Karpenissi, dem Geburtsort seines von Terroristen ermordeten Vaters, kandidierte: «Es ist doch normal für ein Kind, das in einer politischen Familie aufgewachsen ist; genauso wie Anwaltskinder auch Anwälte werden.» Vangelis Karfis, Kandidat der sozialistischen Pasok für das Bürgermeisteramt, schäumte vor Wut: «Da kann man doch gleich erzählen, dass Arbeiterkinder Arbeiter werden und Kinder arbeitsloser Familien eben arbeitslos bleiben. Das ist wie im alten Rom!», empörte sich der Sozialist – und verlor die Wahl.

Soll man aus alledem schliessen, dass die Sozialisten keinen Klügel tolerieren in ihren Reihen? Weit gefehlt.

28 Kinder und Neffen einstiger Politiker aus dem linken Spektrum kandidierten bei den letzten Parlamentswahlen für die Pasok, viele von ihnen schafften auch den Sprung in die Volksvertretung. Zu den prominenten Nachwuchsköpfen gehören Nastos Alevras, ein Neffe des ersten sozialistischen Parlamentspräsidenten Jannis Alevras, sowie Giorgos Charalambopoulos, der in London geborene Sohn eines ehemaligen Aussenministers.

#### Selbstkritik ist eine rare Gabe

Da ist sie wieder, die «Oikogeneiokratia». Krisenbedingt muss der sozialistische Klügel allerdings auch Austritte verzeichnen. Für Aufsehen sorgte der Rücktritt des nordgriechischen Abgeordneten und ehemaligen Journalisten Giorgos Lianis im vergangenen Sommer. «Die Wahrheit wird dem Volk vorenthalten», donnerte er – es klang durchaus nach ehrlicher Selbstkritik. Aber man darf auch nicht vergessen, wer Giorgos Lianis eigentlich ist – der Cousin von Dimitra Liani, einer Ex-Stewardess, die zur First Lady avancierte, als sie den 40 Jahre älteren Andreas Papandreou, Vater des heutigen Ministerpräsidenten, zum Altar führte. Daraufhin durfte auch der Cousin Giorgos sein Glück in der Politik versuchen und brachte es innerhalb weniger Jahre zum Sportminister.

Eigentlich könnte man ein ganzes Buch mit solch amüsanten Klügelgeschichten füllen. Die Frage ist nur, was kann man gegen die ewige Familienherrschaft unternehmen? Der renommierte Athener Rechtsprofessor Kostas Beis plädiert für eine Radikallösung: Die Verfassung soll dahin geändert werden, dass direkte Verwandte von Abgeordneten nur unter erschwerten Bedingungen politisch aktiv werden dürfen – denkbar sei etwa ein befristetes Wahlverbot. Die politische Klasse Griechenlands hält logischerweise nichts von solchen Vorschlägen. Schliesslich habe sich kein Politiker auf undemokratische Weise aufgedrängt; alle seien ins Parlament gewählt worden, heisst es immer reflexartig, wenn das Thema auf den Tisch kommt.

Am besten wäre es, die Politiker würden selbst Klügel & Co. eine Absage erteilen. Legendar ist etwa die Geschichte des Konservativen Stavros Dimas, der 1991 seinen Rücktritt vom Amt des Industrieministers erklärte, weil die Ministerpräsidenten-Gattin ihn bei einem Staatsbesuch in Moskau öffentlich massregelte. Sein Protestrücktritt beförderte den späteren EU-Kommissar für 13 Jahre ins politische Abseits, brachte ihm aber auch viel Respekt ein.

Möglicherweise hält sich allerdings die Abneigung des unbeugsamen Stavros Dimas gegen den Klügel in Grenzen, wenn es um die eigene Familie geht: Griechische Medien berichten, sein Sohn Christos möchte bei den nächsten Parlamentswahlen den Wahlkreis seines Vaters in der Region Korinthien erben. Und der Reigen der alten Familien ginge weiter. **Webcode: @aeozn**

# Der Traum von der grossen Revolution

Ein bisschen Fasnacht, ein bisschen Weltrevolution: Aktivist der Occupy-Wall-Street-Bewegung.

Foto: Allison Joyce, Reuters



Sie demonstrieren in Madrid, Zürich und Rom. Begonnen hat «Occupy» aber in New York. Ein Besuch im Zentrum des Widerstands.  
*Von Daniel Zahno*

**N**ew York ist nervös. New York ist immer nervös, in diesen Tagen aber ist die Stadt noch etwas nervöser. Vor allem downtown im Finanzdistrikt, wo seit September die erst belächelte Occupy-Wall-Street-Bewegung mit ihren Aktionen Druck macht. Zentrum der Bewegung ist der nur drei Blocks von der Wall Street entfernte Zuccotti-Park: Hier haben die Demonstranten ihre Zelte aufgeschlagen. Hier ist ihr Hauptquartier, wo es gratis Essen gibt, eine Bücherei, eine Pressestelle, eine Zeitung und sogar eine Kinderkrippe. Hier werden Flug-

blätter verteilt, wird mit Schildern gegen die Banken protestiert und lautstark Musik gemacht. Der Zuccotti-Park ist Ausgangs- und Endpunkt der Demos, die zur Wall Street führen. Bunt geht es hier zu und chaotisch – das Ganze ist auch ein alternatives Happening, es hat etwas von Fasnacht, es ist dramatisch und verrückt wie manches in dieser Stadt. Aber man sollte den Ernst dieser Bewegung nicht unterschätzen – denn die Wut, dass einer in drei Stunden an der Wall Street gleich viel verdient wie ein anderer in drei Jahren, diese Wut ist riesig.

Auffallend viele junge Leute sind mit dabei – das ist kein Wunder. Viele Junge haben trotz guter Ausbildung, trotz Universitätsabschluss keinen Job. Die amerikanische Wirtschaft setzt auf Billigstarbeiter, etwa aus Lateinamerika, und höhlt so die Mittelschicht aus. Die meisten haben Schulden, sei es wegen der exorbitanten Studiengebühren, der Immobilienkrise oder einfach wegen des unerhört teuren Alltags. Viele haben nichts zu verlieren, sind verzweifelt und richten ihren Zorn gegen das eine Prozent, das 99 Prozent des Vermögens hortet, wie man sagt.

Anzeige

Finde uns auf Facebook  
[www.facebook.com/allesgutebasel](http://www.facebook.com/allesgutebasel)

## Let's talk about.

Veranstaltungen zum Thema Depression.

---

**Freitag 28. Oktober 2011**  
 20 Uhr, Eintritt: CHF 20.- / AHV, Studenten CHF 15.-  
**Irren ist menschlich** Ein Abend zur Förderung der Lachmuskeln  
**Improvisationstheater mit den Impronauten und einem Gastauftritt des Siam-Poeten Gabriel Vetter**  
 Theater Fauteuil, Kaisersaal, Spalenberg 12, 4051 Basel

---

**Sonntag 30. Oktober 2011**  
 19 Uhr Türöffnung, Beginn 20 Uhr.  
 Eintritt: CHF 20.- / AHV, Studenten CHF 15.-  
**Nico Semsrot**  
**Siam Poeten Solo**  
 Kulturpavillon am Zoll Otterbach, Freiburgerstrasse 80, 4057 Basel

---

**Montag 31. Oktober 2011**  
 19 Uhr mit anschliessendem Apéro, freier Eintritt  
**Lichtblicke** Eröffnung der Ausstellung «Lichtung» und Podiumsdiskussion zum Thema Licht, Stimmung und Psyche  
**Mit Vivien Bromund – Chronobiologin und Psychologin, Christian Vogt – Lichtgestalter, Ulrich Muchenberger – Lichtkünstler und Gaby Fierz – Museum der Kulturen. Moderation: Sabine Rotach**  
 Unternehmen Mitte, Gerbergasse 30, 4001 Basel

---

**Dienstag 29. November 2011**  
 19 Uhr mit anschliessendem Apéro, freier Eintritt  
**Die Krisenbewältiger** über Depressionen, Interventionen und die Lust am Leben  
**Podiumsdiskussion mit Peter Ettlin – PSAG, Rolf Schürmann – IV-Stelle BS und Hanspeter Kueng – Novartis Pharma AG.**  
**Begrüssung: Regierungsrat Dr. Carlo Conti. Moderation: Sandra Triebel**  
 BaZ-Cityforum, Dufourstrasse 49, 4052 Basel

---

**Alles Gute.**  
 Gesundheitsdepartement Basel-Stadt

**Fokus**  
 Psychische Gesundheit Basel-Stadt

Weitere Veranstaltungen unter [www.allesgutebasel.ch](http://www.allesgutebasel.ch)

Gunther von Hagens'

# KÖRPERWELTEN

Das Original

Eine HERZenssache.

Durchführung: Arts & Sciences AG, Basel

**26. Aug. 2011 bis 2. Jan. 2012**

**MESSE BASEL HALLE 5**

[www.koerperwelten.ch](http://www.koerperwelten.ch)

**ticketcorner.ch**  
 0900 800 800  
 CHF 1.19/min., Festnetzstarif



Und was meinen die Vertreter dieses einen Prozents? «Das sind Idioten», sagt ein Banker, der gerade aus einem Finanzinstitut kommt: «Leute, die nichts auf die Reihe kriegen.» «Sie haben Angst, weil sie nicht verstehen, was wir tun», sagt eine Börsenhändlerin. «I don't speak English», sagt ein Trader in bestem Englisch – und wendet sich rasch ab.

Mittlerweile sind auch die Gewerkschaften auf den Zug aufgesprungen, und die Bewegung wird immer farbiger. Es ist eine Bewegung ohne Kopf, ohne Gesicht, ohne Führung – und das bewusst. Das romantisch-anarchistische Instrument der Vollversammlung, an der jeder sprechen kann, soll zu einem Konsens über das weitere Vorgehen führen – aber wie soll das mit Tausenden funktionieren? Klar ist, dass die Leute für eine Umverteilung sind – aber wie wollen sie die erreichen? Klar ist, dass etwas faul ist mit dem System – aber welche Alternativen gibt es? Die Antworten sind noch diffus. Arbeitsgruppen versuchen, die eigene Position deutlicher zu fassen.

### Viele Sympathisanten

Bemerkenswert ist, dass die Bewegung ausdrücklich Bezug auf die arabischen Revolutionen nimmt – «Protest for American Revolution» steht prominent auf der Homepage der New Yorker

Occupy-Bewegung. Facebook, Twitter und Blogs sind wie in Ägypten und Tunesien Mittel, um die Sympathisanten rasch zu mobilisieren und über neuste Entwicklungen vor Ort zu informieren. Das erleichtert auch die Verteilung von Spenden – wenn plötzlich wieder neues Essen, neue Kleider

**«Das sind Idioten»,  
sagt ein Banker,  
«Leute, die nichts auf  
die Reihe kriegen.»**

oder Decken da sind. Gependet wird reichlich, auch Geld.

Neben den elektronischen Medien spielt «The Occupied Wall Street Journal» eine wichtige Rolle – ein schmales Blatt mit einer Auflage von 25 000 Exemplaren, das ab dieser Woche als nationale Zeitung mit einer Auflage von einer Viertelmillion erscheinen soll. Diese Zeitung, die unter schwierigen Bedingungen in einem kleinen Büro im West Village produziert wird, versteht sich als Dokument des Aufstands. Sie versucht, die unterschiedlichen Anliegen der Bewegung gegen innen und aussen verständlich zu machen. «New York Times»-Autorin Naomi Klein hat einen Artikel beigesteuert – und das, obwohl ihre Zeitung die Bewegung lange weitgehend totgeschwiegen hat.

Viele New Yorker, die mit Demonstrationen sonst nichts am Hut haben, sympathisieren mit den Occupy-Aktivistinnen. Sie sehen in der Bewegung eine dritte Kraft, die neue Ideen in die festgefahrene Politik bringt.

Bridget Cooke zum Beispiel, eine pensionierte Lehrerin, wünscht sich, dass der Protest nach Washington getragen wird. Denn sowohl Präsident Barack Obama wie auch die Republikaner, die so vieles blockieren, haben an Kredit und an Glaubwürdigkeit verloren. Obamas Strahlkraft hat stark gelitten unter den zahlreichen Kompromissen, die er eingehen musste, und auch die Republikaner scheinen unfähig, das Land weiterzubringen. Lieber beschäftigen sie sich mit dem ständigen Wahlkampf.

### Eine neue Touristenattraktion

Dafür haben die Republikaner schon länger eine eigene Bewegung am äusseren Rand – die Tea Party. Die Unzufriedenheit und die Radikalität verbinden sie mit der Occupy-Bewegung, auch wenn die Anhänger der Tea Party das nicht gerne hören. Böse Zungen behaupten gar, die Ziele beider Gruppierungen seien letztlich dieselben. Eine These, die sich aber kaum belegen lässt – zu weit liegen die Vorstellungen der zwei Lager auseinander. Vereint sind sie nur in der Wut.

Zurück nach downtown Manhattan. Die massiert auftretende Polizei ist nervös – vor der Börse wird schon mal ein Journalist umgestossen oder mit Schlagstöcken traktiert. Pläne, den Zuccotti-Park zu räumen, wurden aus Angst vor einer Eskalation fallen gelassen. Womöglich spekulieren Bürgermeister Michael Bloomberg und die Polizei auf den Winter, darauf, dass die klirrende Kälte die Protestler aus dem Park vertreiben wird. Bloomberg sind die Demonstrationen ein Dorn im Auge, seiner Meinung nach schaden sie dem Tourismus in New York. Allerdings sieht man an kaum einem anderen Ort Manhattans mehr Touristen, die mit gezückten Kamerahandys das bunte Treiben einfangen – und Teil der Geschichte sein wollen. Schon versuchen die ersten Touristenbusse, ihre Routen den Demos anzupassen.

Ein Ende des Aufstands ist nicht abzusehen, dafür sind die Proteste zu heftig. Manchmal fehlt wenig, und das Ganze eskaliert. Eine Glasscheibe, die aus dem zwanzigsten Stockwerk eines Wolkenkratzers am Broadway neben den Demonstranten zu Boden kracht, lässt vorübergehend Panik ausbrechen. Dass die Emotionen gerade in dieser Gegend so hoch kochen, ist kein Zufall – der hemmungslose Kapitalismus hat sich seine Gegner selber geschaffen. Er hat die Menschen vergessen. Jetzt kommen sie zurück. **Webcode: @aeoxw**

Anzeige



**GG** Stadtbibliothek  
Basel

# Paradies und das.

Ein vielseitiges Spektrum informativer  
und unterhaltsamer Medien.  
Acht Standorte für alle, die es wissen wollen.

[www.stadtbibliothekbasel.ch](http://www.stadtbibliothekbasel.ch)

## Die Rückkehr des gesunden Menschenverstands: Die Krise hat auch Positives. Sie schärft das «kritische» Misstrauen. *Von Beate Kittl*

**S**chwarze Nacht, eine abgelegene Landstrasse. Zwei dunkle Gestalten stehen am Strassenrand. Ein Auto brems an der Kreuzung. Die Fahrerin blinkt, zögert. Anhalten oder weiterfahren? Nach wenigen Sekunden fällt die Entscheidung: Die Fahrerin nimmt die beiden Wanderer mit, die den letzten Bus verpasst haben. Warum vertrauen wir Wildfremden?

Vertrauen ist die Fähigkeit, sich auf Beziehungen einzulassen, obwohl Risiken bestehen. Vertrauen ist der Kitt der Gesellschaft. Ohne Vertrauen geht nichts, weder zwischen Menschen noch im Wirtschaftsleben. «Es ist ein fundamentales Sich-Verlassen auf die Gutmütigkeit der Welt», sagt Jan Engelmann, Neuroökonom an der Uni Zürich. Ein Kind muss sich darauf verlassen, dass seine Eltern für es sorgen, ein Käufer darauf, dass er für sein Geld eine Gegenleistung bekommt. «Ohne Vertrauen wären wir wahrscheinlich vor Angst gelähmt», sagt Engelmann.

Derzeit kommt uns der Verlust des Vertrauens teuer zu stehen. Die Industriestaaten setzen Steuergelder in Milliardenhöhe ein, um das Bankensystem vor dem Absturz zu bewahren.

**Zu viel Vertrauen ist riskant – in der Wirtschaft wie beim Autostopp.**

Alles bloss, um das Vertrauen in die Finanzwelt wiederherzustellen. Die Finanzkrise, meinen Ökonomen einmütig, sei eine Krise des Vertrauens. «Wir erleben einen massiven, ansteckenden Vertrauensverlust», glaubt etwa Yale-Ökonom Robert Shiller, der die Finanzkrise vorhergesagt hat.

Doch auch das Umgekehrte könnte zutreffen, sind einige leise Stimmen zu hören. Zu viel Vertrauen sei ebenfalls riskant – in der Wirtschaft wie beim Autostopp. Wird jetzt endlich das blinde Vertrauen in die Märkte auf ein vernünftiges Mass gestutzt? Die globalisierte Gesellschaft ist unüberschaubar geworden, was seltsame Blüten treibt. Übergrosses Vertrauen, etwa in Populisten oder im Umgang mit Daten im Internet, paart sich mit extremem Misstrauen etwa gegen Institutionen: Über 90 Prozent der Deutschen, ergab eine

Umfrage, misstrauen der Politik. In diesem Spannungsfeld floriert die Vertrauensforschung. An der Uni Zürich schlossen sich 2010 Hirnforscher, Ökonomen und Geisteswissenschaftler zum Projekt «Vertrauen verstehen» zusammen, um die Grenzen des Vertrauens und Misstrauens auszuloten. Jan Engelmann und seine Kollegen untersuchen etwa mit Geldspielexperimenten und dem Gehirnschanner, wie Vertrauensentscheide ablaufen. Spieler A erhält ein Kapital von 24 Franken, von dem

er Spieler B beliebig viel anvertrauen darf. Diesen Betrag verdreifachen die Spielleiter; dann entscheidet B, ob und wie viel er seinem Gönner abgibt.

### Hormon senkt Angst vor Risiken

Würden Menschen nach kalter Vernunft entscheiden, gäben sie nie etwas ab. In der Realität überweisen aber fast alle Spieler einen Betrag, und zwei Drittel geben etwas zurück. «Wir stellen fest, dass Menschen einander prin-

zipiell vertrauen», sagt Engelmann. Im Gehirn weckt unter anderem eine Art soziales Schmiermittel das Vertrauen: das Kuschelhormon Oxytocin, das beim Orgasmus, bei stillenden Müttern und bei Streicheleinheiten ausgeschüttet wird. Sprüht man es Testpersonen vor dem Vertrauensspiel in die Nase, sind sie deutlich vertrauensbereiter, ergab ein früheres Zürcher Experiment. Überraschenderweise ist Vertrauen eng mit der Angst verknüpft. Das zeigen Gehirnbilder von Probanden: Nach





Oxytocingaben war das Angstzentrum im Gehirn deutlich weniger aktiv. «Oxytocin nimmt die Angst vor sozialen Risiken und lässt uns Kontakte als angenehm erfahren», so das Fazit des Psychologen Markus Heinrichs von der Universität Freiburg im Breisgau.

Die Hirnforschung zeigt, wie untrennbar Vertrauen und Risiko verknüpft sind. Soziologen definieren Vertrauen als die zuversichtliche Erwartung, dass andere einem wohlgesinnt sind. «Wenn wir einer Bank Geld geben, erwarten wir Zinsen – nicht, dass die Bank zusammenbricht», sagt Georg Kohler, Professor für Politische Philosophie an der Uni Zürich.

Das Risiko dieser Vorschussleistung liegt darin, dass man nie wissen kann, ob die Erwartung erfüllt wird. Im Alltag urteilen wir anhand unserer Erfahrung, einer Art Basiswissen der Welt. Kompetenz, Wohlwollen und Integrität gelten als zentrale Kriterien beim Vertrauenscheck. Zuverlässigkeit und eingehaltene Versprechen lassen das Vertrauen aufblühen. Willkür und Wortbruch ersticken es. Das nennt man gesunden Menschenverstand.

Dieses Alltagswissen versagt in unserer komplizierten Welt häufig. Niemand weiss, ob sein Essen hygienisch hergestellt, das Flugzeug fachgerecht gewartet wurde oder ob ein Anlagepapier seriös ist. «Je komplexer eine Gesellschaft ist, desto grösser ist der Vertrauensbedarf», sagt der Theologe Simon Peng-Keller, Koordinator des Zürcher Vertrauen-Projekts. Statt selbst zu wissen, müssen wir uns auf Fachleute wie Flugzeugingenieure oder Lebensmittelhersteller verlassen.

Doch wem können wir trauen? Das führt zur bizarren Situation, dass Experten von Experten überwacht werden müssen, sei es von Konsumentenschützern, von Lebensmittelinspektoren oder Nichtregierungsorganisationen. «Das Vertrauen verlagert sich von einer Instanz auf die nächste», sagt

Peng-Keller. Das gilt nicht zuletzt für die Finanzwelt, wo kaum jemand mehr durchblickt. «Es gibt hier einen Mangel an Wissen, der den Vertrauensbedarf erhöht», sagt Barbara Grimpe, Wirtschaftssoziologin an der Uni Zürich, die ebenfalls am Vertrauen-Projekt beteiligt ist. Wie ein Gebrauchtwagenhändler ist der Banker im Vorteil: Er kennt die Macken seines Produkts besser als der Käufer. Kein Wunder, werden nun angesichts gigantischer Fehlspekulationen strengere Kontrollen gefordert.

#### Vertrauen braucht Misstrauen

Das sei nur der halbe Weg, glauben manche Soziologen. Kontrolle stehe nicht im Gegensatz zum Vertrauen, sondern bestätige dieses. Oder einfacher: Vertrauen braucht Misstrauen. Letzteres aber hatte in den letzten Jahren wenig Konjunktur. «Es gab nach 1990 eine Phase des übertriebenen Vertrauens», sagt Politphilosoph Kohler. «Es herrschte die aberwitzige Idee vor, man könne den Markt so exakt berechnen wie Planetenbewegungen.»

An der aktuellen Misere sind vermutlich weniger einzelne kriminelle Betrüger und Spekulanten schuld als ein übermässiges Systemvertrauen. «Unter Bankern herrscht eine Zahlen- und Modellkultur», sagt Grimpe. «Die Öffentlichkeit hat diese Kultur relativ unkritisch akzeptiert.» Die jetzt geforderten Regulierungsmassnahmen nennt sie «berechtigtes Misstrauen».

Menschen liessen sich gerne verführen und jeder Verkäufer sei auch ein Verführer, sagt Kohler. «Die Frage ist, ob ich meiner eigenen Illusionsbereitschaft und der Verlockung des schnellen Geldes widerstehen kann.» So gesehen, könnte der jetzige Vertrauenszusammenbruch auch sein Gutes haben: Der blinde Glauben an die freie Marktwirtschaft und an illusorische Renditen wird korrigiert. Denn die beste Waffe gegen falsches Vertrauen sei der gesunde Menschenverstand, sagt Kohler. «Der wird durch die schlechten Erfahrungen derzeit gerade wieder angekurbelt.» **Webcode: @aeozp**

## Permanenter Jöh-Effekt

Einst waren sie einfach da: Man liebte die Kinder und zog sie auf. Heute wird das Elternsein gnadenlos inszeniert: Babys sind Accessoires. *Von Claudia Schmid*

**N**elia aus Stansstad «isst alles aus Papier und jagt gern Katzen», Sophia aus Zürich («Kosenamen: Schnurzel-Purzel») findet Haare toll; Henry aus Basel («sensibel, humorvoll, liebenswürdig») wippt laut seinem Steckbrief «bei Blätterrauschen mit dem Körper hin und her». Das sind nicht die Vorlieben von Miss- und Mister-Kandidaten, sondern von Babys. 2500 Eltern kamen dem Aufruf der «Schweizer Illustrierten» nach, die «Leserschaft von der Lebensfreude ihres Kindes» anzustechen, und schickten Bilder für die Wahl des «süssesten Babys der Schweiz» ein. 16 Wonneproppen strahlen nun auf der Website des Magazins um die Wette.

Auch auf Facebook sorgen immer mehr Babygesichter für den permanenten Jöh-Effekt. Nichts gegen die süssen Strampler und ihre stolzen Eltern. Aber reicht es nicht, dass man seit Jahren dabei zuschauen muss, wie Facebook-Freunde Bilder von Regenbögen und Sonnenuntergängen in Australien hochladen und über Steve Jobs oder Amy Winehouse («Danke für alles») trauern?

Nun bekommt man auch noch mit, wie ein Würmli nach dem anderen essen, gähnen, gorspen, laufen und reden lernt. Hat man eigentlich diese Babys mal gefragt, ob sie Lust haben, in einem Netzwerk von 800 Freunden angeschaut zu werden? Dabei sieht man ja viele dieser Kinder früher oder später sowieso: An Abendessen werden sie mitgeschleppt, an Vernissagen und an Geburtstagsfeiern zu später Stunde.

Schliesslich haben auch Angelina Jolie und Brad Pitt, die mit sechs Kindern und ein paar Nannys durch die Welt tingeln, längst erkannt, dass ein Kind ein Must-have-Accessoire ist. Hielten die Promis früher Taschen, Autoschlüssel oder Starbucks-Becher in die Kamera, sind es heute die Kleinen. Katie Holmes, Frau von Tom Cruise, hielt ihr Liebes so oft vor die Linse, dass sie mittlerweile «als Mutter von

Suri» bekannt ist: Im Vordergrund ihrer Fotos sieht man jeweils ihr Töchterchen in Absatzschühlein durch einen Park rennen. Suri übrigens hat es im Ranking der Promi-

Kinder der Zeitschrift «In-Style» nur auf Platz vier geschafft. Auf dem ersten landete Harper, die Tochter von Victoria und David Beckham. Deren Eltern wiederum laden ebenfalls fleissig Bilder ihres ersten Mädchens auf Twitter und Facebook hoch.

Es gab eine Zeit, da wurden Kinder nicht hochgeladen, sie waren einfach da. Es gab keine Pille, die Kinder wurden schnell gemacht.

Es waren keine lang ersehnten Wunsch Kinder, und nicht selten kamen sie auf die Welt, bevor das Kinderzimmer gestrichen und das neue Buch von Remo Largo gelesen war. Ihre Namen tauchten nicht in Zeitungsspalten auf, es gab auch noch keine Zeitschriften wie «Gala Kids». Diese Kinder trugen Kleidung, keine Lederjacken, sie spielten in Schuhen, nicht in Nike Air Max, sie assen Kartoffeln, keine Bioknollen.

#### «Überforderte» Kinder

Diese Kinder hiessen Peter, Franziska, Stefan. Später Nicole oder Kevin. Bis und mit Generation Kevin war es so: Es gab von diesen Kindern ein paar Analogbilder in guter Qualität – Geburt, erster Chindsgi-Tag, erster Schultag, Erstkommunion, Firmung. In der Pubertät folgte die grosse Fotolücke: Man liess sich von den Eltern nicht mehr fotografieren, Fotohandys und die dazugehörige Eitelkeit gabs noch nicht.

Heute werden die Kinder fotografiert, bis sie zu spielen beginnen. Sie werden getrimmt, gefördert, in den Chinesisch-Unterricht geschickt. Und wehe, Nelia kommt eines Tages trotz Klavier- und Sportunterricht, trotz Nachhilfe nicht ins Gymi! Schliesslich «wächst der Druck, dass sich jedes Kind wie ein erfolgreiches Projekt entfaltet», schrieb der «Spiegel» kürzlich über überforderte Kinder. Und reicht es nicht zum Miss-Irgendwas-Titel, dann kann man den Laden zumachen.

Bleibt nur noch der Gang zu den «grössten Schweizer Talenten». Vielleicht schafft man es mit «Papier essen» ja zum TV-Liebling!

**Webcode: @aeoyh**

**Claudia Schmid** ist Redaktorin bei der «SonntagsZeitung»

Vertrauen ist der Kitt der Gesellschaft – blindes Vertrauen aber kann zur Katastrophe führen.

Illustration: Daniel Stolle

# INTERVIEW



# «Ich weiss, auf was ich mich eingelassen habe»

Die Zukunft von Bundesrätin Eveline Widmer-Schlumpf entscheidet sich am 14. Dezember. Sie redet aber lieber über andere Dinge.

Interview: Philipp Loser und Urs Buess, Fotos: Mara Truog

**D**er Sonntag war ein guter Tag für Bundesrätin Eveline Widmer-Schlumpf. Die kleine BDP, ihr «Fanclub», wie es SP-Präsident Christian Levrat ausdrückt, geht gestärkt aus den Wahlen hervor. Bei der SP und den Grünen punktete sie mit der entscheidenden Stimme zum Atomausstieg, und CVP und Grünliberale machen keinen Hehl daraus, dass sie eher Johann Schneider-Ammann von der FDP als Widmer-Schlumpf abwählen möchten. Abschliessend lässt sich die Situation allerdings noch nicht beurteilen. In verschiedenen Kantonen stehen noch zweite Wahlgänge in den Ständerat an; erst danach werden die entscheidenden Gespräche stattfinden. Sicher ist: Auch nach dem Wahlsieg der BDP wird der Sitz von Widmer-Schlumpf weiter hart bedrängt. Rein rechnerisch hat die BDP mit ihren 5,4 Prozent Wähleranteil keinen Anspruch auf eine Vertretung in der Landesregierung. Sicher ist aber auch: Mit dem Wahlausgang vom Sonntag hat sich die Situation von Eveline Widmer-Schlumpf verbessert; die stärkere Mitte lässt sich durchaus als Signal für ihre Person werten. Entsprechend gelöst präsentiert sich die Finanzministerin am Montag nach den Wahlen in ihrem Büro im Bernerhof. Sie redet mit Verve über den Euro, die Steuerverhandlungen mit den USA, die neue Mitte und den Atomausstieg. Und lässt im Gespräch keinen Zweifel daran, dass sie im Bundesrat bleiben möchte.

## **Frau Widmer-Schlumpf, der Wahlsonntag muss für Sie ein guter Tag gewesen sein.**

Es war ein guter Tag für die BDP. Natürlich sind wir zufrieden, natürlich sind die neun Sitze schön – auch wenn wir im Baselbiet und im Thurgau etwas Proporzpech hatten. Mit etwas Glück hätten wir also noch zwei Sitze mehr gemacht. Grundsätzlich gilt aber: Am Sonntag hat eine Konsolidierung in der Mitte stattgefunden. Das ist erfreulich.

## **Was wird die Verschiebung zur Mitte für Folgen haben?**

Es besteht die berechtigte Hoffnung, dass im neuen Parlament vermehrt Lösungen gefunden werden und sich die Kräfte nicht mehr gegenseitig neutralisieren. In verschiedenen wichtigen Geschäften haben die Pole in der Vergangenheit keinen Konsens zugelassen. Die Mitte versuchte dann jeweils, im Sinne der Sache einen Schritt vorwärts zu gehen. Das entspricht auch einem Bedürfnis der Leute. Die Menschen auf der Strasse möchten eine Politik, die sich nicht ständig bekämpft. Sie möchten eine Politik, die in den grossen Bereichen Lösungen präsentiert.

**Für Befürworter des Atomausstiegs war es ein guter Wahltag: In der neuen Zusammensetzung des Parlaments scheint der Ausstiegsentscheid gefestigter als zuvor.** Im Grundsatz findet man sich rasch einmal. Schwierig wird es, wenn die

Detailfragen geklärt werden müssen. Entscheidend wird sein, dass die Projekte, die mit dem Atomausstieg zusammenhängen, gut umgesetzt werden. Und hier wird die Mitte eine entscheidende Rolle spielen.

## **Wenn man Sie so hört, hat man das Gefühl, seit Sonntag sei alles viel einfacher geworden.**

Das sieht man dann, wenn die ersten konkreten Fragen aktuell werden. Seit Sonntag gibt es im Parlament eine konsolidierte, stabile Mitte, die durchaus auch mal etwas entscheiden kann. Das ist wichtig.

## **Eine erste Bewährungsprobe für die neue Mitte wird Ihre Wiederwahl in den Bundesrat sein. Wie bewältigt man das Alltagsgeschäft, wenn die halbe Schweiz darüber redet, ob man nicht doch lieber den Job wechseln sollte?**

Die halbe Schweiz redet schon seit vier Jahren über meinen Job. Ich habe mich stets bemüht, zwischen diesen Fragen und meiner Arbeit zu trennen. Ich denke, das ist mir gelungen – auch wenn es nicht immer einfach war. Wenn man von fast allen Journalisten – auch von Ihnen – zum Umgang mit dem eigenen Amt befragt wird, ist es oft schwierig, die eigenen Sachgeschäfte auf den Punkt zu bringen. Es wäre bedeutend einfacher, wenn man nicht praktisch jedes Interview mit der Legitimation der eigenen Person beginnen müsste.



Aber ich wusste ja von Anfang an, auf welche Situation ich mich eingelassen hatte.

**Empfinden Sie die guten Resultate von BDP und GLP auch als Legitimation Ihres Amtes?**

Ganz grundsätzlich hat die Legitimation der Mitte zugenommen. Es besteht ein Wunsch in breiten Kreisen der Bevölkerung nach konstruktiver und kompromissfähiger Politik. Ich bin froh um die Resultate der BDP und der Mitte. Das wird aber niemanden da-ran hindern, immer wieder die Frage zu stellen, welche Partei mit wie vielen Sitzen im Bundesrat vertreten sein soll.

**Sie müssten für die Volkswahl des Bundesrates sein.**

Bin ich nicht. Wenn man sieht, was für Schlachten im Nationalratswahlkampf ausgetragen werden, mit all den Plakaten und dem vielen Geld, kann man nicht ernsthaft für eine Volkswahl des Bundesrats sein. Ich stehe zu unserem System mit all seinen Vor- und Nachteilen. Und das unabhängig von meiner Situation.

**Nicht nur Ihre Wiederwahl wird Sie in den kommenden Wochen beschäftigen. Mit den Verhandlungen über Steuerprobleme mit den USA wird das Bankgeheimnis weiter aufgeweicht. Wollen Sie das Bankgeheimnis ganz abschaffen?**

Der Schutz der Privatsphäre gilt weiterhin, aber nur für ehrliche Kunden. Mit unserer Weissgeldstrategie verfolgen wir seit 2009 das Ziel, keine unverschuldeten Gelder mehr auf Schweizer Banken liegen zu haben. Das ist kein verwerfliches Anliegen. Unsere Strategie – und davon bin ich überzeugt – wird für das Renommee des Finanzplatzes Schweiz einen grossen Vorteil bringen. Wir werden mit der Qualität unserer Dienstleistungen und der Rechtssicherheit in der Schweiz punkten können. Natürlich wird es eine etwas schwierige Übergangsphase bei der Umstellung auf das neue System geben. Aber dazu muss ich sagen: Der Bankenplatz steht hinter unserer Strategie. Das hat nichts mit dem Bankkündengeheimnis zu tun, wir wollen einfach keine unverschuldeten Gelder auf unseren Banken.

**Noch sind die Steuerlösungen mit Deutschland, Grossbritannien und den USA nicht unter Dach und Fach, und schon kommt ein neues Problem: Auch reiche Griechen sollen Gelder auf Schweizer Banken haben – rund 200 Milliarden Franken.**

Das sind erstens Fantaziezahlen und zweitens ist das Geld zum Teil legal angelegt. Aber es ist so: Es hat auch nicht verschuldeten Gelder darunter. Das ist auch der Grund, warum wir nun mit Griechenland ein Steuerabkommen anstreben. Damit könnte der griechische Staat seine ihm zustehenden Steuerbeträge erhalten und die Kunden blieben weiterhin geschützt.

# «Es wäre einfacher, müsste ich nicht jedes Interview mit der Legitimation meiner Person beginnen.»



«Die Menschen auf der Strasse möchten eine Politik, die sich nicht ständig bekämpft.»

**Eveline Widmer-Schlumpf**

Die Geschichte von Eveline Widmer-Schlumpf ist auch die Geschichte der BDP. Als Widmer-Schlumpf, damals SVP-Politikerin, im Dezember 2007 Christoph Blocher aus dem Bundesrat verdrängte, wurde sie gemeinsam mit der Bündner Kantonalsektion der SVP aus der Partei ausgeschlossen. Seither sitzt sie als Vertreterin der Bürgerlich-Demokratischen Partei der Schweiz im Bundesrat, erst als Justizministerin, seit einem Jahr als Finanzministerin. Ihre Partei ging am Sonntag als Siegerin aus den Wahlen hervor und kommt nun auf einen Wähleranteil von 5,4 Prozent und auf neun Sitze im Nationalrat. Zu wenig für einen eigenen Bundesratsitz. Dennoch könnte die in der Bevölkerung beliebte Widmer-Schlumpf mit den Stimmen von SP, Grünen und jenen der Mitteparteien GLP und CVP die Wiederwahl unter Umständen schaffen.

**Wie ist die Zahl von 200 Milliarden entstanden?**

Ich weiss es nicht. Diese Summe kam aus Kreisen der EU-Kommission oder vielleicht auch von den Griechen. Allerdings wurde der Betrag unterdessen relativiert. Das griechische Finanzdepartement hat uns mitgeteilt, man wisse auch nicht genau, um welche Summe es sich handle. Auch wir kennen den Betrag erst, wenn die Banken die Abgeltungssteuer erheben.

**Griechenland steckt tief in der Krise, andere EU-Länder schwanken auch. Haben EU und Währungsunion Ihrer Ansicht nach überhaupt eine Zukunft?**

Ich gehe davon aus, dass sowohl EU als auch Euro weiter bestehen bleiben. Wenn der Euro in sich zusammenfällt, wäre das für die europäische Bewegung und die EU eine sehr schwierige Situation. Die Länder müssten dann praktisch wieder von vorn anfangen. Darum gehe ich davon aus, dass die EU-Staaten alles in ihrer Macht Stehende tun werden, um die Situation zu stabilisieren. Davon gehen die europäischen Staaten ja ebenfalls aus.

**Die Rettung wird sehr teuer und es wird nicht zum ersten Mal sein, dass die Staaten vor kommerziellen Zusammenbrüchen stützend eingreifen müssen. Ist das überhaupt noch finanzierbar?**

Es ist noch schwieriger als im Jahr 2008. Die Verschuldung der Staaten ist seither noch gestiegen, weil man sich damals bei der Rettung der Banken noch tiefer verschuldet hat. Die Handlungsfähigkeit der Staaten ist nicht mehr die gleiche. Einige haben auch in ihrem Rating an Glaubwürdigkeit eingebüsst. Das Gleiche wie 2008 kann man nicht mehr machen. Aber man wird etwas probieren müssen.

**Als Schweizer Finanzministerin müssen Sie eigentlich froh sein, abseits stehen zu können.**

Wir sind schon etwas abseits, stehen aber auch mittendrin. Unsere Wirtschaft ist stark verflochten mit dem europäischen Markt. Etwa 60 Prozent der Exporte gehen in den EU-Raum. Zudem sind wir an der Rettung auch als Mitglied des Internationalen Währungsfonds beteiligt. Ein Drittel des europäischen Rettungsschirmes wird über diesen Fonds finanziert. Da sind wir betroffen. Wir zahlen mit.

**Haben Sie Verständnis für die Leute, die auf die Strasse gehen und gegen das Banken- und Finanzsystem protestieren?**

Ich habe Verständnis, dass man sich über die Masslosigkeit gewisser Banker empören kann. Und auch gegen die Entwicklung, die dazu führt, dass ganze Staaten an den Rand des Abgrunds manövriert werden, weil gewisse Kräfte sich nicht an Grenzen halten. Aber man kann nicht sagen, dass das ganze Finanzsystem als solches nicht funktioniert. Alles in allem haben wir ein gesundes und gutes Finanzsystem.

**Sie selber haben sich auch schon kritisch zu den Banken geäussert. Sie seien «frustriert», sagten Sie in einem Interview.**

Diese Aussage wird immer wieder zitiert. Ich habe damals gesagt, ich sei frustriert, dass es Banker gebe, die sich nach der Rettung der UBS durch Staatsgelder von dieser Bank verabschiedeten, um bei einer anderen Bank mit dem gleichen Kundenstamm die gleichen Geschäfte weiter zu betreiben. Das ist frustrierend. Generelles Banken-Bashing betreibe ich nicht. Dazu besteht kein Grund.

**Ist es nicht auch frustrierend, dass sogar unspektakuläre Institute wie etwa eine Kantonbank in unsaubere Geschäfte mit Steuerflüchtlingen involviert sind?**

Man muss immer schauen, in welchem Rahmen was passiert ist und was man hätte verhindern können. Man darf nicht so tun, als ob sich 90 Prozent der Banken falsch verhalten würden. Es sind wenige. Aber deren Fehlverhalten kann schwerwiegende Auswirkungen haben.

**Zum Unmut vieler Leute trägt auch bei, dass trotz aller Krisen eine kleine Schicht von Wohlhabenden immer reicher wird. Die Einkommensunterschiede werden immer grösser. Betrachten Sie das als Gefahr für die Gesellschaft?**

Es ist so, dass sich die Einkommen von Schlechtverdienenden, Mittelstand und Wohlhabenden auseinanderentwickeln. Man sieht auch, dass der Mittelstand weniger breit ist, als er früher war. Die Situation des Mittelstandes hat sich verschlechtert. Darum muss man sich bewusst werden, dass er gefördert werden sollte – mit steuerlichen Massnahmen in erster Linie.

## «Seit Sonntag gibt es eine stabile Mitte, die durchaus mal etwas entscheiden kann. Das ist wichtig.»

satz zu anderen Ländern teilweise hohe Vermögenssteuern in den Kantonen haben. Da wird via Vermögenssteuer abgeschöpft, was andere via Erbschaftssteuer einziehen.

**Wie gehen Sie nun die Wochen bis zur Bundesratswahl an?**

Wie die letzten drei Jahre und zehn Monate.

**Mit einem guten Gefühl?**

Wir haben schwierige Geschäfte vor uns. Beispielsweise die Steuergespräche mit den USA.

**Sie haben genug zu tun, um nicht über andere Fragen wie über Ihre politische Zukunft nachzudenken. Wollen Sie das sagen?**

Ja, ich habe mich immer bemüht, mich in meiner Arbeit zu engagieren. Am Anfang war das schwierig, weil es eine neue Situation war. Irgendwann habe ich es geschafft, mich so zu befreien, dass ich mich voll und ganz den Amtsgeschäften widmen konnte.

**Wie spannen Sie aus?**

Ich spaziere an der Aare, besuche mit meinem Sohn, der Musiker ist, ein Konzert. Oder ich gehe mit meinem Mann in die Berge.

**Und lassen das Natel zu Hause?**

Ja, das ist das Beste.

Webcode: @aeowz

Anzeigen

**Stars\_Schweizer Buchmesse**  
**Neue Bücher\_Poetry Slam**  
**Buch- und Literaturfestival**  
**Diskussionen\_Kinderzeltstadt**  
**Schweizer Buchpreis\_Crime**  
**Lyrik\_Berufsinformationsbörse**  
**Lesungen\_Symposion\_E-Books**  
**Cosplay\_Sachbuch\_Literatur**  
**BuchFest\_Comicbörse**  
**18. bis 20. November 2011**  
**Messe Basel | Halle 4**  
**www.buchbasel.ch**

# BuchBasel



Die Aktivitäten von LiteraturBasel werden unterstützt durch unsere Mitglieder, Partnerinnen und durch:



Die Schulleitung informiert Sie über Aufbau, Zielsetzungen, Ablauf des Lehrgangs sowie über Eintrittsbedingungen und Berufsaussichten.

**Handelsschule VSH für Jugendliche und junge Erwachsene**

KV-Abschluss (Eidg. Fähigkeitszeugnis)

**Hotel-Tourismus-Handelsschule hotellerieuisse**

KV-Abschluss (Eidg. Fähigkeitszeugnis)

**Handelsschule VSH für Erwachsene**

Vollzeit oder berufsbegleitend (bis zum KV-Abschluss möglich)

Berufsbegleitend im Selbststudium nach AKAD Methode (bis zum Bürofachdiplom VSH)

**Eidg. anerkannte Berufsmaturität**

nach Berufsbildung, berufsbegleitend nach der AKAD Methode in vier Richtungen:

kaufmännisch, technisch, gesundheitlich-sozial und gestalterisch

**Fachausbildungen**

Direktionssekretär/in Minerva

Fremdsprachen: Englisch, Französisch

Informatik: European Computer Driving License ECDL

**Kaderausbildungen**

Höheres Wirtschaftsdiplom HWD VSK

Techn. Kaufmann/-frau NKS (Eidg. Fachausweis)

Direktionsassistent/in (Eidg. Fachausweis)

**Nächste Starttermine: 30. Januar 2012 / 13. August 2012**

Minerva, Engelgasse 12, Basel, Tel. +41 (0)61 377 99 55  
 basel.berufsbildung@minervaschulen.ch

Aarau Baden Basel Bern Luzern St.Gallen Zürich  
**www.minervaschulen.ch**

*Vorteil*  
**MINERVA**  
 Eine Schule der Kalaidos Bildungsgruppe Schweiz

## Protest gegen Langeweile

Ich wünsche euch einen Hauch von Niklaus Meienberg: Einen starken Blick für die Schwächen der Zeit. Wissbegier und Sinn für Gerechtes und Ungerechtes, für Lügen und Wahrheit. Und vor allem eine farbige, blühende, blitzende, fröhliche, traurige, knirschende Sprache, die ein Protest ist gegen Langeweile des Denkens und Lebens.

**Adriane Ruzek, Basel**

## Ein innovatives Modell

Von den bisherigen Signalen erhalte ich das Gefühl, die TagesWoche habe verstanden, wie die Presse mit den neuen Medien umgehen sollte. Sie nicht als Bedrohung sehen, sondern aktiv einbeziehen und darauf aufbauen. Auch den veränderten Lesegewohnheiten wird mit dem praktischen Konzept «News online, Hintergrund wöchentlich auf Papier» Rechnung getragen. Ich hoffe, aus der TagesWoche wird eine «MonatsJahre», so dass das innovative Zeitungsmodell Zeit hat, zu wachsen.

**Cedric Meury, Basel**

## Wichtig für die Demokratie

Zwar bin ich weit weg von Basel (rund 700 Kilometer) und politisch eher konservativ, aber jeder unabhängige Journalismus ist wichtig für eine funktionierende Demokratie. Für Euren Start wünsche ich Euch alles Gute, viele Abonnenten und (als Christ) Gottes Segen.

**Ingulf Haske, D-Velbert**

## Notwendige Bereicherung

Ich wünsche diesem mutigen Projekt alles Gute und erhoffe mir davon die dringend notwendige Bereicherung der regionalen Zeitungslandschaft. Möge die TagesWoche zu einer echten Informations-Alternative werden, indem sie objektiv und ausgewogen recherchiert und berichtet.

**Gaston Ravasi, Bottmingen**

## Denkt an Hintergründe

Bitte keinen Mainstream, nicht tendenziös (nach rechts oder links). Erzählt Geschichten, in schöner unaufgeblähter Sprache. Macht Texte, die überraschen. Schreibt gut und mit wenig Stereotypen. Geht an Hintergründe, an die sonst niemand denkt. Erklärt mir nicht die Welt, das krieg ich selber hin, sondern bildet die

## Leserbriefe an die Redaktion



## Leserbrief der Woche

von *Herbert Holliger, Arlesheim*

Mit Spannung erwarte ich die Erstausgabe der TagesWoche und freue mich ausserordentlich auf die seit Langem ersehnte Bereicherung der Medienlandschaft Basels. Einen grossen Dank möchte ich Frau Oeri aussprechen, da sie mit ihrer Finanzhilfe einem motivierten Team ein so mutiges und innovatives Projekt ermöglicht. Da Frau Oeri – laut Co-Chefredaktor Urs Buess in der Süddeutschen Zeitung – «nicht die Absicht hat, inhaltlich mitzusprechen» und «nur der Meinung ist, dass die Stadt Meinungsvielfalt braucht», ist dies eine einmalige Chance und beste Voraussetzung für einen freien und kritischen Journalismus, wie ich ihn mir wünsche. Mit den allerbesten Wünschen für einen guten Start in ein neues Medienzeitalter in Basel und herzlichem Dank im Voraus an alle beteiligten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der TagesWoche!

Woche in Text und Bild so ab, dass es was mit den Menschen von hier zu tun hat. Ach ja: Viel Nutzwert bringt ein vielseitiger Serviceteil. Macht angelsächsischen Journalismus in urbanem Layout, mit eigener Fotosprache – ein Blatt, das man taktill und ästhetisch gern zur Hand nimmt und auf dem Tisch liegen lässt. Dann verlängere ich mein Blindabo sehr gern. Toitoitoi, viele sind gespannt!

**Frank Lorenz, Basel**

## Mutig sind Sie

Ich lebe als Auslandschweizer in Deutschland und habe von Ihrem Vorhaben gelesen. Mutig sind Sie – und ich wünsche Ihnen, dass Ihr Mut belohnt wird. Viel Glück und Erfolg!

**Klaus Steinmetz, D-Halver**

## Mehr zur Musikszene

Ich bin mir sicher, dass die TagesWoche eine kompetente Zeitung wird, die ihre Unabhängigkeit wahren kann. Eine Zeitung aus Basel für Basel – auch wenn es um die Kultur geht. Basel hat eine breite und interessante Kunst- und Musikszene, vor allem Letztere kam in den bisherigen Printmedien zu kurz. Bitte ändert dies!

**Raphael Pfister, Basel**

## Hoffnung auf mehr Mut

Meine Vorfreude auf eine spannende, neuartige und frische Publikation mit viel investiertem Herzblut wurde bei der Vorstellung des Schriftzugs etwas gebremst. Schlecht ist der sicher nicht, so für sich allein genommen wirkt er auf mich bloss weder so interessant noch so ausgereift wie das Projekt selbst – ein wenig fade. Natürlich ist der Schriftzug nicht das Wichtigste, aber er bildet doch das Gesicht einer Zeitung, die ihn hoffentlich punkto Mut zu Prägnanz, Eigenständigkeit und bewusster konzeptioneller Sinnhaftigkeit übertreffen wird.

**Nina Stössinger, Basel**

Webcode: @aeoxv

## Schreiben Sie uns

Haben Sie Anregungen, Lob oder Kritik? Wir freuen uns auf Ihre Zusendungen, liebe Leserinnen und Leser. Bitte geben Sie Ihren vollständigen Namen, Ihre Adresse und Ihre Telefonnummer für Rückfragen an: Redaktion TagesWoche, Gerbergasse 30, 4001 Basel oder [leserbriefe@tageswoche.ch](mailto:leserbriefe@tageswoche.ch)

**TagesWoche**  
1. Jahrgang, Ausgabe Nr. 1  
Gerbergasse 30, 4001 Basel  
Auflage: 100 000 Exemplare

**Verlag**  
Tel. 061 561 61 61  
[verlag@tageswoche.ch](mailto:verlag@tageswoche.ch)

**Herausgeber**  
Neue Medien Basel AG

**Geschäftsleitung**  
Tobias Faust

**Verlagsassistentz/  
Lesermarkt**  
Martina Berardini

**Redaktionsleitung**  
Urs Buess, Remo Leupin

**Redaktionsassistentz**  
Béatrice Frefel, Esther Staub

**Redaktion**  
David Bauer, Renato Beck,  
Yen Duong, Karen N. Gerig,  
Tara Hill, Christoph Kieslich,  
Matieu Klee,  
Marc Krebs, Philipp Loser,  
Florian Raz,

Michael Rockenbach,  
Martina Rutschmann,  
Peter Sennhauser,  
Dani Winter, Monika Zech

**Bildredaktion**  
Hansjörg Walter,  
Michael Würtenberg

**Korrektorat**  
Céline Angehrn, Noëmi Kern,  
Martin Stohler,  
Andreas Wirz

**Layout/Grafik**  
Carla Secchi, Petra Geissmann,  
Daniel Holliger;  
Designentwicklung:  
Matthias Last, Manuel Bürger

**Anzeigen**  
Andrea Obrist  
(Leiterin Werbemarkt),  
Roger Müller

**Druck**  
Zehnder Druck AG, Wil

**Abonnemente**  
Die TagesWoche erscheint täglich online und jeweils am Freitag als Wochenzeitung.  
1 Jahr: CHF 220.– (50 Ausgaben);  
2 Jahre: CHF 420.– (100 Ausgaben);  
Ausland-Abos auf Anfrage. Alle Abo-Preise verstehen sich inkl. 2,5 Prozent Mehrwertsteuer und Versandkosten in der Schweiz.



## «Ein U-Abo für zwei Gruppen wäre gerecht»



**Mirjam Ballmer**

Grossrätin, Grünes Bündnis BS

Das wir Grüne den öffentlichen Verkehr fördern wollen, ist unbestritten und richtig. Darum ist es für uns auch nicht einfach, über Preiserhöhungen beim ÖV zu sprechen. Erst recht nicht, solange dem Individualverkehr noch immer keine verursachergerechten Preise abverlangt werden.

Und doch kommt man um das heikle Thema nicht herum, weil es falsch wäre, nur beim Individualverkehr auf eine gerechte Verteilung der Kosten zu pochen. Umso mehr, als das Prinzip bestechend einfach ist: Je weiter eine Person mit einem Verkehrsmittel unterwegs ist, desto mehr soll sie auch zahlen. Dieses Prinzip muss auch beim ÖV gelten. Schliesslich soll Mobilität etwas kosten, denn sie belastet die Umwelt immer, egal wie man unterwegs ist.

Dass der ÖV hier um einiges besser abscheidet, weil er weniger Emissionen wie Lärm oder Luftverschmutzung verursacht und weil er energieeffizienter ist, ist bekannt. Darum müsste man meines Erachtens zuerst einmal dafür sorgen, dass die Autofahrer für die Schäden aufkommen, die sie mit ihren Emissionen verursachen. Danach kann man auch beim ÖV über Preis Anpassungen sprechen.

Vor diesem Hintergrund drängt sich die Idee geradezu auf, U-Abos neu für verschiedene Zonen zu unterschiedlichen Preisen anzubieten. Es muss geprüft werden, ob damit Einnahmen generiert werden können, um den ÖV in Zukunft zu finanzieren. Das muss nicht heissen, dass es in der Region Basel wie im Grossraum Zürich 50 verschiedene Abo-Angebote braucht. Bei uns wären zwei Zonen wahrscheinlich ausreichend.

Dass nämlich der Oberbaselbieter, der täglich von Langenbruck nach Basel pendelt, gleich viel bezahlt wie die alte Dame, welche jeweils zwei Stationen ins Dorf fährt, ist weder verursachergerecht noch solidarisch.

Das bisherige Erfolgsrezept des U-Abos war ein einfaches und solidarisches System. Dies bleibt auch mit zwei Zonen erhalten. Neu gäbe es einfach zwei Gruppen: die Pendlerinnen und die Kurzstreckenfahrer. Wer häufig in beiden Gebieten unterwegs ist, kann ein Abo für beide Zonen lösen. Das ist solidarisch und verursachergerecht.

## Die Wochendebatte



Streit ums U-Abo: Sollen Pendler künftig mehr bezahlen?

Foto: Keystone

# Sollen Pendler mehr für das U-Abo bezahlen?

Das **Umweltschutz-Abonnement** ist einzigartig in der Schweiz und hat in der Region eine beispiellose hohe Verbreitung. Dennoch sind nicht mehr alle zufrieden damit. Die Basler Regierung drängt seit Längerem auf eine preisliche Abstufung zwischen günstigeren Kurzstrecken-Abos und teureren Pendler-Abos. Im Baselbiet wehrten sich bis vor Kurzem viele Politiker dagegen. Wie die TagesWoche online berichtet, denkt nun aber auch die Baselbieter Regierung ernsthaft über eine Zonierung nach. Denn sie will die Einnahmen steigern. Über das weitere Vorgehen entscheidet der Tarifverbund Nordwestschweiz am 4. November. Das Thema sorgt selbst innerhalb der Parteien für kontroverse Debatten, wie die Stellungnahmen der grünen Grossrätin Mirjam Ballmer und des Baselbieter Grünen-Präsidenten Philipp Schoch zeigen. Diskutieren jetzt auch Sie mit auf [tageswoche.ch/wochendebatte](http://tageswoche.ch/wochendebatte). Am Sonntag geht die Wochendebatte in die zweite Runde. **Webcode: @adnpj**

## «Das U-Abo hat mit seiner Einfachheit die Kunden überzeugt»



**Philipp Schoch**

Landrat, Präsident der Grünen BL

Mehr als zwei Millionen Umweltschutz-Abos verkaufte der Tarifverbund Nordwestschweiz (TNW) 2010 – ein Rekordwert in der 27-jährigen Erfolgsgeschichte. Monatlich nutzen über 175 000 Menschen in der Nordwestschweiz das U-Abo. Die Kundinnen und Kunden sind sicher und bequem unterwegs, entlasten die Strassen und reisen in einem praktischen Tarifsysteem in der ganzen Region von A nach B. Der TNW hat im Vergleich mit anderen Schweizer Verbunden die höchste Abo-Dichte. Das macht uns bis jetzt in der Schweiz keiner so gut nach.

Was ist das Erfolgsrezept? Es ist die Kombination aus einem praktischen ÖV-Angebot und einem einfachen, günstigen Billett. Das U-Abo ist auf allen Tram-, Bus- und Bahnlinien der Nordwestschweiz gültig. Als Kunde muss ich mir nicht überlegen, in welchen Zonen ich mich gerade bewege und wie ich zu einem allfälligen Anschlussbillett komme.

Das U-Abo hat sich seit seiner Einführung auch trinational weiterentwickelt. Grenzgänger aus Deutschland nutzen die RegioCardPlus und jene aus dem Elsass das AlsPlus-Abo und erhalten dadurch Zugang zum regionalen ÖV-Netz. Somit hat das U-Abo bereits Grenzen überschritten. Handlungsbedarf besteht jedoch noch auf der Angebotsseite. Auch das «Job-Ticket» – ein U-Abo für Arbeitnehmer zum Juniorentarif – ist sehr erfolgreich. Und all dies soll mit der Einführung eines Mehrzonenmodells leichtfertig aufgegeben werden?

Die Folgen eines Systemwechsels: Verkomplizierung des Billettbezugs, Verärgerung und Verlust von ÖV-Kunden und damit mehr Autos auf der Strasse, vor allem in der Stadt Basel. Das U-Abo hat mit seiner Einfachheit und Attraktivität die Kundinnen und Kunden überzeugt und muss unbedingt in seiner heutigen Form beibehalten werden. 85 Prozent aller Abonnenten legen kürzere Distanzen zurück. Die meisten Menschen in der Region wohnen in grosser Nähe zur Stadt. Die Hälfte der Abonnenten ausserhalb der Stadt und Agglomeration sind Schüler und Jugendliche, die ihr U-Abo ebenfalls meist nur für kürzere Distanzen nutzen. Eine Zonierung in der Nordwestschweiz macht deshalb keinen Sinn.

Gäbe es mehr Grossmütter wie jene von CVP-Nationalrat Pirmin Bischof, würde die Finanzwelt heute anders aussehen



Pirmin Bischof ist Nationalrat der CVP im Kanton Solothurn. Der Rechtsanwalt ist ausserdem noch im Rennen um einen Ständeratssitz.

## Die Schwarzbuben, die Kirschen und die Finanzkrise von Pirmin Bischof

**Nein, meine Grossmutter** war keine Demonstrantin. Zusammen mit Grossvater, Lehrer in Nunningen, brachte sie eine neunköpfige Familie durch die harte Zeit zwischen den zwei Weltkriegen. Oft durften meine Schwester und ich mit Grossmutter im Schwarzbubenland zum «Chirsibräche». Korb umgebunden und auf die Bäume! Die Kirschen brachen wir samt den Stielen, aber ohne Zweige und Blattwerk. «Dass d Böim chöi noochewachse», sagte sie und kannte dabei das Wort «Nachhaltigkeit» noch gar nicht. Nach zwei vollen Körben sagte Grossmutter jeweils: «So, das längt, die angere müesse au no öppis haa.» Das waren noch Zeiten.

Meine Grossmutter ist vor 25 Jahren gestorben. Wenn ich ihr heute erzählen würde, dass einige Spitzenbanker einen «Lohn» von fünf oder mehr Millionen Franken im Jahr bekommen, höre ich sie fragen: «Chaa me denn soo vill verdiene?» Ja, ist das wirklich «Lohn»? Zumindest sollte das Recht heute dafür sorgen, dass Firmen, die solche Übergehälter zahlen, nicht noch steuerlich bevorteilt werden, und zwar gegenüber all den vielen «normalen» Klein- und Mittelbetrieben, die ihre Gewinne doppelt, nämlich in der Firma und dann beim Dividendenbezüger, versteuern müssen.

Wenn ich Grossmutter weiter erzähle, dass ein Händler in einer Schweizer Bank kürzlich über zwei Milliarden Franken verspielt habe,

würde sie mich wohl ungläubig lächelnd ansehen und sagen: «Dasch jo gar nid möög-lech.» Wenn sie es dann in der Zeitung läse, würde sie wohl den Kopf schütteln und fragen: «Hei denn die nid uufpasst?» Ja, wie konnte das passieren? «The Big Bang», die grosse Deregulierung der Finanzmärkte, hat befreit, entfesselt, ungeahnte Gewinnmöglichkeiten geschaffen. Vielleicht wurden dabei aber ungeahnte Risiken freigesetzt. Wenn Entfesselte selber «nid uufpasse», ist Regulierung nicht unliberal, sondern unverzichtbar.

Wenn ich Grossmutter weiter erzählt hätte, dass die Schweiz ihre grösste Bank habe retten müssen, weil die Risiken höher als die Mittel waren, hätte sie mich wohl gefragt: «Wieso hänn denn die ohni Gäld chönne gschäfte?» Tatsächlich mussten Banken (auch hierzulande) Risiken nur mit wenig Eigenmitteln unter-

legen. Hier hat die Politik nach dem UBS-Schock von 2008 entschieden gehandelt. Das neue «Too big to fail»-Gesetz zwingt Grossbanken, massiv mehr Eigenkapital zu halten. Die Schweiz ging hier voraus. Das zunächst zögerliche Resteuropa zieht nun nach.

Haben Sie auch so eine Grossmutter aus dem Schwarzbubenland? Würde sie Ihnen ähnliche Fragen stellen? Sind diese Fragen naiv, veraltet, unmodern? Oder könnte uns Grossmutters Einstellung zu den Kirschen helfen, eine nächste Krise zu verhindern? **Webcode: @aeoxu**

Könnte uns  
Grossmutters Einstellung  
helfen, eine nächste Krise  
zu verhindern?

## Aus der Community tageswoche.ch/dialog

Das Community-Zeichen der TagesWoche ist das grüne Dreieck. Hier können Sie sich einmischen.

**Barbara Preusler & Aernschd Born**

«Satirisch, bissig, kritisch, grosszügig, unabhängig, spannend, kulturell, neugierig, hungrig und dialogfähig wünschen wir uns die TagesWoche.»

Eine Wunschliste voller Adjektive aus dem Kulturpavillon. Wir werden uns alle Mühe geben.

**Clemens Schuster**

«Als Online- und Web-2.0-Medium wärs noch cool, wenn ihr zum Feedback auch via @tageswoche oder Facebook ermuntert. Freu mich schon sehr!»

Auf facebook.com/tageswoche und twitter.com/tageswoche nehmen wir Anregungen jederzeit entgegen.

**Matthias Oppliger**

«Ich wünsche mir, dass ihr möglichst oft rausgeht. Schreibt Reportagen. Bringt uns das Geschehen näher, indem ihr nah rangeht.»

Ein Wunsch, dessen Erfüllung wir bereits in Weltformat versprochen haben: auf unseren Werbeplakaten.

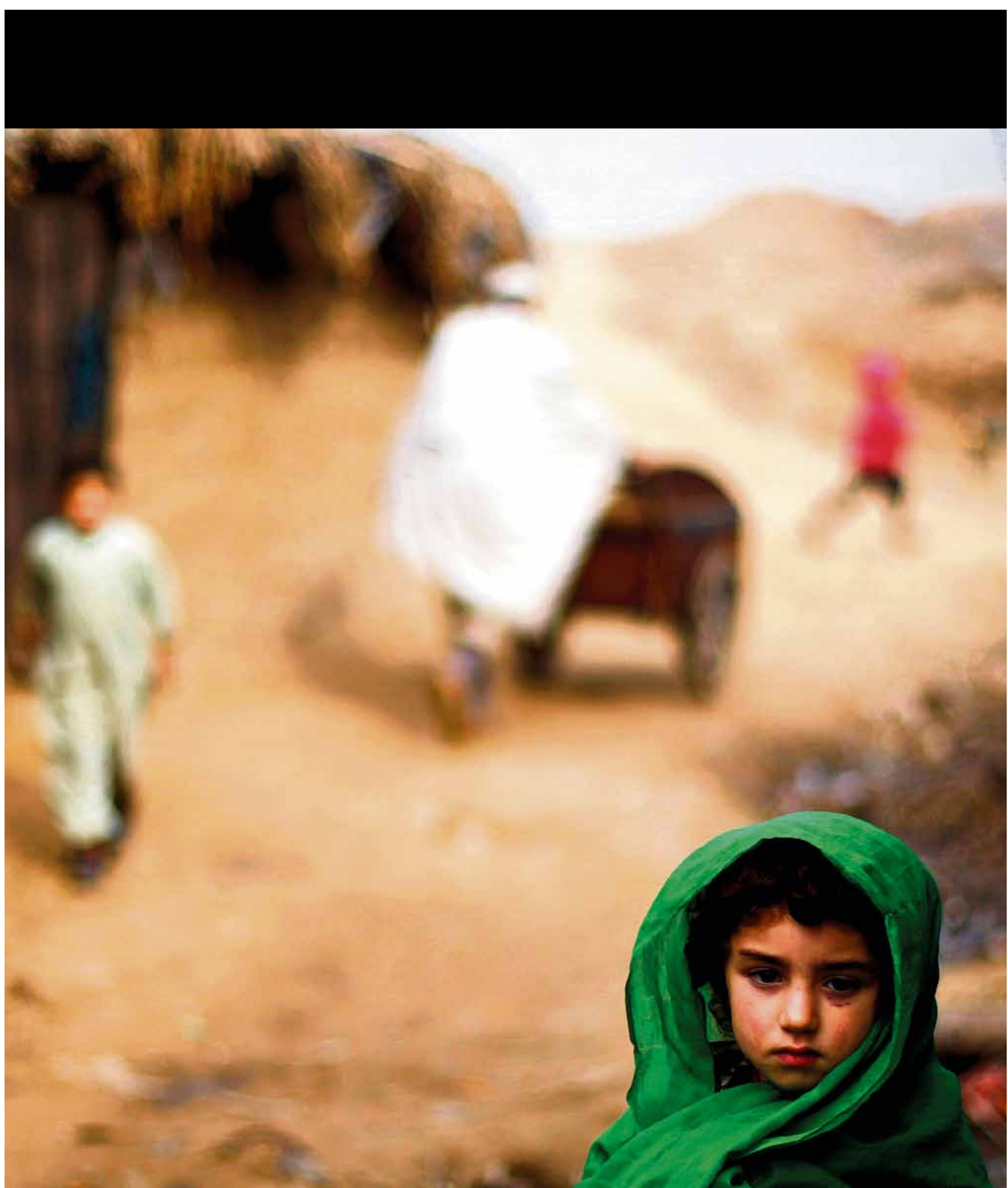


**Momente des Glücks:** *Muhammed Muheisen* ist als AP-Fotograf in Pakistan und Afghanistan unterwegs. Neben aktuellen Ereignissen dokumentiert er einfühlsam den erstaunlich normalen Alltag der Menschen inmitten von Armut und Aufruhr. [Webcode: @aemmi](#)



Afghanische Flüchtlingskinder beobachten die Strasse vor ihrem Haus in einem Slum in Islamabad, Pakistan.





1



2

- 1 Die fünfjährige Sayma Sayyid spielt mit andern Kindern in einem Armenviertel von Rawalpindi, Pakistan.
- 2 Afghanische Flüchtlingskinder sammeln Feuerholz in einem Lager bei Rawalpindi, Pakistan.
- 3 Kinder freuen sich auf einem improvisierten Karussell auf einem Friedhofsgelände beim Shaki-Schrein ausserhalb von Kabul, Afghanistan.
- 4 Bahnbah verkauft bunte Luftballons an einer Strasse bei Kabul.



3

Fotos:  
Muhammed Muheisen, Keystone, AP



4

### Bildstoff im Web

Aussergewöhnliche Bildserien,  
-techniken und -geschichten:  
jede Woche im TagesWoche-  
Fotoblog «Bildstoff».  
Webcode: @aemmi





«Er lief immer im fünften Gang», sagt Pilic über Novak Djokovics Finalsieg an den US Open 2011. Runterschalten konnte er erst nach dem Matchball.

Foto: Corbis outline

## «Tok, tok, tok – Novak schlug die Bälle gegen meine Bürowand»

Niki Pilic über den Jungen, der einst frühmorgens über den Zaun seiner Akademie stieg und ab Samstag mit Roger Federer in Basel an den Swiss Indoors spielt. *Interview: Doris Henkel*



Niki Pilic hat Djokovic eher begleitet als geformt: «Er war schon als Kind der totale Profi.»  
Foto: Imago

**I**n Niki Pilics Tennisakademie in München sind Talente keine Seltenheit. Der Kroatie hat aus Goran Ivanisevic einen Wimbledon-Sieger gemacht und als Captain des deutschen Davis-Cup-Teams aus den Champions Boris Becker und Michael Stich «deutsche Helden», wie er sagt. Doch der Schüler Novak Djokovic war einzigartig. Bei ihm habe er schon als Jugendlicher gesehen, dass er an die Weltspitze kommen werde, erzählt Pilic im Gespräch in München. Vor den Swiss Indoors, die am Samstag beginnen, spricht der

72-Jährige über Djokovics Anfänge, den Abstieg von Roger Federer und den Gesichtsausdruck von Rafael Nadal.

### Wie viele Interviews haben Sie in den vergangenen Monaten zum Thema Djokovic gegeben?

Schon relativ viele, weil gerade sehr viele Leute Interesse an diesem jungen Mann haben. Djokovic ist ein Spieler mit guter Ausstrahlung und sehr viel Charisma, und die Art, wie er in diesem Jahr gespielt hat, war etwas Besonderes. Er hat im Prinzip in zehn Monaten nur zwei Matches verloren. Und dass er aus Serbien kommt, ist auch etwas Besonderes.

### Können Sie sich an Ihre erste Begegnung mit ihm erinnern?

Ja, sicher. Er kam mit seinem Onkel, die Akademie war noch zu, sechs Uhr morgens. Sie kletterten über den Zaun. Ich wusste ja, dass sie kommen, aber nicht so früh. Die Tür hinten war offen, und da sass er im Dunkeln mit Onkel Goran. Dann haben wir gesprochen, und Goran hat erzählt, dass Novaks Eltern eine kleine Pizzeria in den Bergen haben, dass die ganze Familie jetzt aber nach München kommt.

### Welchen Eindruck hat Novak auf Sie gemacht?

Ich habe gesehen, dass er ein cleverer Junge ist für seine zwölf Jahre und zehn Monate.

### Konnte man das gleich erkennen?

Ich konnte in seinen Augen sehen, dass er kapiert, was ich sage. Als er



dann bei mir zu trainieren begann, war er 13. Ich erinnere mich, einmal sass ich noch beim Essen, es war 20 Minuten vor zwei, das Training sollte um zwei beginnen. Novak ging an mir vorbei, ich fragte: Wohin willst du? Er sagte: Ich gehe schon mal, ich will meine Karriere nicht riskieren. Das ist ungewöhnlich, wenn ein Junge in dem Alter so was sagt. Und auch die Art, wie er über Spiele oder verlorene Punkte sprach. Meine Frau sagte: Du, Niki, der erzählt wie du. Wenn ich mit ihm trainierte, war er fokussiert, er hatte eine gute Einstellung. Eine besonders gute Einstellung, er war schon ein totaler Profi. Er hat nie etwas vergessen, weder Wasser noch den Schläger zu bespannen.

#### Was dachten Sie, wie weit er kommen kann?

Goran Ivanisevic hat vor Kurzem in einem Interview erzählt, ich hätte damals zu ihm gesagt, als er bei mir trainierte: Schau mal, da hinten, der 14 Jahre alte Junge mit den schwarzen Haaren – der wird zu den ersten fünf der Welt gehören. Ich erinnere mich nicht, dass ich vorher einmal im Leben so was gemacht hätte; ich gebe normalerweise keine Prognosen ab, wenn einer 14 ist. Aber offenbar war ich sehr zufrieden mit ihm. Am nächsten Tag hat Goran 15 Minuten mit ihm gespielt, und Novak hat keinen einzigen Fehler gemacht.

#### Was konnte er denn nicht gut?

Vor allem beim Aufschlag hatte er Schwächen. Ich habe ihm gesagt, was er machen muss, und er ist zusätzlich zum Training nach jedem Mittagessen üben gegangen. Ich konnte das von meinem Büro aus hören, wie er gegen meine Wand Aufschlag geübt hat. Tok, tok, tok. Er war sehr leicht zu coachen, und er wusste meist, was er falsch gemacht hat.

#### Wie gross war sein Ehrgeiz?

Einmal war sein Vater bei mir, wir haben gegessen, Novak telefonierte, er hatte gerade ein Turnier gewonnen. Dann gratulierte ihm sein Vater, und er sagte: Das ist nicht die Zeit für eine

## «Ich mag Roger Federer, aber er ist nicht mehr er selbst. Er macht zu viele Fehler.»

Gratulation; du weisst, wann du mir gratulieren musst.

#### Und zwar wann?

Wenn er ein Grand-Slam-Turnier gewinnt. Er hatte diese Art – und das war nicht arrogant: Mein Ziel ist, die Nummer eins der Welt zu sein. Ob ich das schaffe, weiss ich nicht, aber das ist mein Ziel.

#### Das ist er ja nun seit Juli. Aber gehen wir mal einen Schritt zurück. Nachdem er 2008 in Melbourne seinen ersten Grand-Slam-Titel gewonnen hatte, sah es zwei Jahre lang so aus, als käme er nicht an Federer oder Nadal heran. Was war das Problem?

Er hatte noch nicht die richtigen Schläge; der Aufschlag war nicht gut genug, die Vorhand auch nicht. Sein Körper war nicht so stark wie heute, und es fehlte ihm auch noch das Selbstvertrauen.

#### Bei allen Erfolgen in diesem Jahr – wie gross ist daran der Anteil des Sieges vom Davis-Cup-Final, dem historischen Triumph der Serben Anfang Dezember 2010 gegen Frankreich?

Sehr gross. Sie können sich nicht vorstellen, was da los war. Eine menschliche Feier, schon nach dem Halbfinal, aber vor allem nach dem Final. Wir hatten ein Restaurant gemietet, zwei Sängerinnen und ein Sänger waren da, und wir haben mit 30 Leuten bis fünf Uhr morgens gefeiert. Ich hatte immer zu Novaks Vater gesagt: Wenn einer die Nummer drei der Welt ist, dann ist er ein richtiger Champion. Aber um Held in einem Land zu sein, musst du etwas im Davis Cup machen. Ich hab das in Deutschland erlebt mit Boris Becker und auch mit Michael Stich. Und nach dem Sieg in Belgrad war Novak der Held in Serbien. Ein intelligenter, junger Mensch, der sehr gute Interviews gibt, der Respekt vor anderen Leuten hat und der hart gearbeitet hat.

#### Welcher seiner Erfolge in diesem Jahr zählt für Sie am meisten? Die Siege gegen Nadal auf Sand in

#### Madrid und Rom, der Sieg in Wimbledon mit der Nummer eins oder der Triumph beim US Open?

Ich denke, die zwei Siege auf Sand haben ihm ungeheuer viel gebracht, weil er sich danach gesagt hat: Ich kann überall gewinnen. Im Halbfinal von Paris hat Federer sehr, sehr, sehr gut gespielt und verdient gewonnen. In Wimbledon zu gewinnen, war immer ein Traum von Novak, und Wimbledon ist für Europäer einfach etwas Besonderes. Danach gabs kein Ende mehr mit seinem Selbstbewusstsein. Und bei den US Open im Final – das war auch was Besonderes. Nadal hatte nie Zeit in den Ballwechseln, Novak hatte immer Zeit. Er lief immer im fünften Gang, Novak hat immer die grössere Kanone.

#### Worin könnte für das kommende Jahr die grösste Gefahr bestehen? Vielleicht, dass 2011 einfach alles zu gut war?

Er muss sehr, sehr viele Punkte verteidigen. Aber meine Meinung ist, dass er sicher 80 Prozent dieser Punkte verteidigen kann, sofern er sich nicht verletzt. Ob er damit die Nummer eins oder zwei oder drei sein wird – ich weiss es nicht. Es wird ein schweres Jahr für ihn werden.

#### Gehen wir zu Rafael Nadal. Was war dessen grösstes Problem in den vergangenen Monaten?

Ich hatte ein komisches Gefühl bei ihm in diesem Jahr. Ich habe bei ihm ein Gesicht gesehen, aus dem man ablesen konnte, dass er nicht so überzeugt war. Speziell gegen Djokovic – da sah es fast so aus, als hätte er Angst vor ihm.

#### Woher kommt die Angst?

Novak hat ihm schwer zugesetzt.

#### Haben Sie Nadals Biografie schon gelesen, die vor ein paar Wochen erschienen ist? Darin ist auch des Öfteren von diesem Gesichtsausdruck die Rede, der Onkel Toni bei Rafa nicht mehr gefällt. Was würden sie Rafael sagen, wenn Sie Onkel Toni wären?

Dass er wieder im sechsten Gang spielen muss, vom ersten bis zum letzten

Anzeige

S'isch nur e Sprüngli zum Brändli



- Barfusserplatz
- Freie Strasse
- Steinen
- Arlesheim

150 g Rahmtruffes für Fr. 12.– (statt 22.–)

Individuelle Lösungen für Sie

TV-HIFI-MULTIROOM – Einfach bis anspruchsvoll



NEU!

Spalenring 166 in Basel  
Tram 1/8, Bus 33/34 «Schützenhaus»  
Parkplätze vor dem Haus

Ich ging zum...

Zühlmann

BO  
LOEWE Galerie  
REVOX Teller

Punkt, so wie er es früher gemacht hat. Und dass er den Kopf nicht hängen lassen darf. Er war fantastisch. Dieser Geist, den er mal hatte, den muss ihm Onkel Toni wieder bringen. Egal, wie oft er in diesem Jahr gegen Djokovic verloren hat – er muss sich sagen: Du bist Rafa Nadal, du bist der beste Spieler der Welt auf Sand.

#### Und was ist mit Federer?

Er hatte keine Geduld, lange Punkte zu spielen. Er spielt so viel va banque wie früher nie. Natürlich hat er immer noch grosses Potenzial, aber er macht zu viele Fehler, speziell auf der Rückhandseite. Ich habe auch im Gesicht von Federer gesehen, dass er sehr oft unzufrieden ist. Nach dem Halbfinal gegen Djokovic in New York musste er sehr enttäuscht sein. Er hatte ja schon das Jahr zuvor verloren, aber dieses Mal war es ein Hammer.

#### Hatte er nach den beiden Matchbällen in New York nicht mehr den nötigen Biss, um das Spiel zu gewinnen?

Djokovic hat fantastisch gespielt, hat keine Fehler gemacht.

#### Sie denken also, es war vor allem Djokovics Verdienst und nicht Federers Versäumnis?

Beides. Aber weniger Federer, mehr Novak. Ich mag Federer, er ist ein

Superspieler, aber er ist nicht mehr er selbst, das ist der erste Punkt. Nummer zwei: Ich denke, Nadal und Djokovic haben sich verbessert. Inzwischen ist Federer vielleicht drei Millimeter runter gegangen und Nadal einen, Novak ist vier Millimeter nach oben.

#### Wenn Sie sagen, Federer müsse weniger Fehler machen, setzt das die Bereitschaft voraus, länger für jeden Punkt zu arbeiten?

Natürlich. Er hat den Körper dafür. Ob er den Nerv dazu hat, ist eine andere Frage.

#### Wie schätzen Sie seine Chance ein, das grosse Ziel zu erreichen, die Goldmedaille bei den Olympischen Spielen in London zu gewinnen?

Natürlich kann er das schaffen. Er ist nach wie vor in der Lage, vier, fünf Wochen im Jahr wie die Nummer eins der Welt zu spielen.

#### Andy Murray ist inzwischen die Nummer drei. Bis jetzt hat er noch kein Grand-Slam-Turnier gewonnen. Wann wird das passieren?

Jetzt fragen Sie wie ein Engländer. Ich denke, er hat ein grosses Problem mit der englischen Presse...

...aber die ist doch gar nicht mehr so streng mit ihm.

Wahrscheinlich haben Sie recht. Ich kenne Murray kaum, eigentlich so gut wie gar nicht, aber ich bin ziemlich sicher, dass ihn die Kritik tief drinnen irgendwie kaputt macht. Er ist ein sehr guter Spieler, gut möglich, dass er 2012 was Besonderes schafft.

#### Wenn wir in einem Jahr wieder hier sitzen, wie lautet dann die Reihenfolge an der Spitze der Weltrangliste? Genau gleich wie jetzt?

Schöne Frage (lange Pause). Ich habe das Gefühl, dass Del Potro sich wieder unter die ersten vier mischen kann. Die Karten werden neu gemischt, und das geht manchmal schnell. Ich erinnere mich, dass Nadal mal 5000 Punkte Vorsprung hatte, aber die sind so schnell geschmolzen wie Eiscreme in der Sonne.

#### Kehrt Federer noch mal auf die Eins zurück?

Die Möglichkeit ist da, aber sie ist nicht gross. Ich mache die Tür nicht zu, dazu ist er viel zu gut. Aber ich denke, es muss etwas Besonderes passieren.

#### Was kann das sein?

Er muss das Australian Open gewinnen. Dann hat er eine Chance.

Webcode: @aeoyr

#### Die Entry List an den Swiss Indoors

Novak Djokovic (Serbien/ATP 1)  
 Roger Federer (Schweiz/4)  
 Tomas Berdych (Tschechien/7)  
 Mardy Fish (USA/8)  
 Janko Tipsarevic (Serbien/13)  
 Andy Roddick (USA/14)  
 Viktor Troicki (Serbien/17)  
 Richard Gasquet (Frankreich/18)  
 Stanislas Wawrinka (Schweiz/19)  
 Florian Mayer (Deutschland/21)  
 Jürgen Melzer (Österreich/25)  
 Radek Stepanek (Tschechien/26)  
 Ivan Ljubicic (Kroatien/27)  
 Michael Llodra (Frankreich/30)  
 Kei Nishikori (Japan/31)  
 Mikhail Youzhny (Russland/33)  
 Ivan Dodig (Kroatien/35)  
 Thomaz Bellucci (Brasilien/37)  
 Robin Haase (Holland/40)  
 Donald Young (USA/43)  
 Gilles Muller (Luxemburg/49)  
 Xavier Malisse (Belgien/50)  
 Andreas Seppi (Italien/52)  
 Potito Starace (Italien/53)  
 Marcos Baghdatis (Zypern/59)  
 Jarkko Nieminen (Finnland/62)  
 Marco Chiudinelli (Schweiz/203)  
 Tommy Haas (Deutschland, USA/273)  
 Die Swiss Indoors beginnen am Samstag mit der Qualifikation, in der vier weitere Plätze für das Hauptturnier (31. Okt.–6. Nov.) vergeben werden.

Anzeige

# Wählen Sie Meinungsvielfalt. Abonnieren Sie die TagesWoche.

Lassen Sie das frischeste Blatt des Herbstes direkt in Ihren Briefkasten fallen. Die TagesWoche überrascht jeden Freitag mit Kommentaren, Analysen und Hintergrundberichten aus Basel, der Schweiz und der Welt.

Versüssen Sie sich Ihren ersten Freitagskaffee mit einer druckfrischen Note und bestellen Sie Ihr Abo direkt unter

[www.tageswoche.ch/abo](http://www.tageswoche.ch/abo)

oder via Mail an [abo@tageswoche.ch](mailto:abo@tageswoche.ch)

1 Jahr / 220.–



2 Jahre / 420.–



Halbjahr / 115.–



Studenten / 79.–



## TagesWoche

# Die Gunst der Schuldenkrise

David Abraham hatte genug von Basel. Jetzt verhandelt er mit dem FCB über einen Verbleib. *Von Renato Beck*

**A**nfangs Sommer war David Abraham weg, abgeschrieben. Bereits Ende Juni hatte der FC Basel seinen Nachfolger verpflichtet. Den Tschechen Radoslav Kováč, ein Innenverteidiger auf Vorrat. Anfang Juli kamen die ersten Offerten aus der spanischen Primera Division für Abraham. Der Madrider Vorortclub Getafe fragte nach, Aufsteiger Granada ebenfalls.

Bei Spielen des FCB sass Abraham bloss auf der Bank – und in Gedanken auf gepackten Koffern. Doch dann machte dem Argentinier die Wirtschaftskrise in Spanien einen Strich durch die Rechnung. Für teure Investitionsgüter flossen keine Kredite mehr.

Kein Verein vermochte eine Summe zu bieten, die den FCB zum Verkauf seines Spielers animieren konnte.

«Ja, die Finanzprobleme in Spanien haben einen Transfer verhindert», sagt Abraham heute. Aber ein Problem ist das für ihn nicht. Er versteht, dass ihn der FCB, der 2008 immerhin rund 4,5 Millionen Franken für ihn bezahlt hatte, nicht unter Wert gehen liess. Und inzwischen mehren sich die Zeichen, dass Abraham im Winter sogar seinen bis Sommer 2012 laufenden Vertrag verlängert.

«Mein Agent und der FCB sind in Verhandlungen», bestätigt Abraham, ohne aber eine schnelle Entscheidung

anzukündigen: «Bis zur Winterpause konzentriere ich mich ganz auf Champions League und Meisterschaft. Dann ist ein guter Zeitpunkt, um zu entscheiden.» Beim FCB selbst werden die Chancen derzeit als gut erachtet, dass Abraham seinen Vertrag nun doch noch verlängern wird.

Seit Juli hat sich also einigsetan. Zum einen ist Abraham beim FCB zum Garant für defensive Stabilität geworden. In seinen sechs Partien in der Super League stand er bei nur einem Gegentor auf dem Feld, viermal spielten die Basler mit Abra-

einer Stadt leben, in der ich rausgehen und mich mit den Leuten unterhalten kann.» In drei Jahren in Basel hat Abraham kaum Deutsch gelernt – ein Beispiel gescheiterter Integration. Selbst wenn sich seine Verlobte in Basel äusserst wohlfühlt, wie Abraham sagt.

## Auf sich gestellt

Doch seit Franco Costanzo den Verein verlassen hat, ist Abraham als letzter verbliebener Argentinier gezwungen, vermehrt Deutsch zu sprechen. «Insofern hat mir Francos Wegzug geholfen», sagt er. Und so könnten sich Finanzkrise und Isolation zumindest für Abraham und den FC Basel als Chance erweisen.

## «Costanzos Wegzug hat mir geholfen.»

ham zu null. Und zum anderen hat sich auch seine Situation abseits des Rasens zum Positiven gewendet.

Aus «rein persönlichen Gründen» nämlich habe er im Sommer Basel verlassen wollen, erzählt er: «Es hatte wirklich nichts mit dem FCB zu tun. Ich wollte in

Bericht zu FCB-GC (Sa. 19.45) nach dem Spiel online auf [tageswoche.ch](http://tageswoche.ch)  
Webcode: @aeoys

David Abraham (25) hat seine Fluchtpläne vorerst aufgegeben.

Anzeige

# Auch wir sind ein bisschen TagesWoche.

Tag für Tag, Woche für Woche für Sie da, wenn es um Fahrzeuge und Mobilität geht.

**GARAGE KEIGEL**  
BASEL • FRENKENDORF • OBERWIL • ZWINGEN  
[www.GARAGE-KEIGEL.ch](http://www.GARAGE-KEIGEL.ch)





# KULTUR





# Sing Halleluja

Anna Aaron, We Invented Paris, Sheila She Loves You – profitiert die Basler Bandszene von der regionalen Popförderung der Freikirche International Christian Fellowship?

Von Andreas Schneitter

«Druff» vor lauter Liebe: In der Freikirche ICF Basel rockt Gott mit.

Fotos: Stefan Bohrer



**S**onntagabend, Tellplatz, Basel. Während es draussen dunkel, kalt und leer ist, gehen im Keller des Gundeldinger Casinos die Lichter an. An der Bar gibt es Bier und Hotdogs, auf der Bühne steht eine Band: Schlagzeug, Bass, Synthesizer und Gitarre. Und im Saal strecken rund 150 junge Menschen die Hände hoch. Ein Popkonzert, aber nicht nur: Nach den ersten Applausbefeuerungen tritt einer auf die Bühne und sagt, er sei «druff» vor lauter Liebe, und wer heute Liebe nötig habe, strecke die Arme empor: «Let's worship!» Lasst uns huldigen.

Der Kellersaal gehört zur International Christian Fellowship Basel, kurz ICF – die wachstumsstärkste Freikirche für Jugendliche der Schweiz. Gegründet vor 21 Jahren in Zürich, hat sie sich mittlerweile in den übrigen Regionen der Schweiz festgesetzt und ins europäische Ausland expandiert. Ihr Unique Selling Point: Jugendnähe. Anstelle des Kirchenchors singt eine Popband durch den Gottesdienst, statt sakral und besinnlich ist es «mega» und «genial», denn so lautet das Credo der Kirche: «Es gehört zu unseren Grundüberzeugungen, dass wir zur Kultur des 21. Jahrhunderts gehören, und Popmusik ist Teil davon», sagt Manuel Schmid, leitender Pastor von ICF Basel. Dafür gibt die Kirche, die in der

Nordwestschweiz rund 600 Gläubige umfasst und sich aus Spenden finanziert, Geld aus. Der grösste Teil der Personalkosten fällt an die Musikförderung, und die Musik hat bei dieser Kirche einen Namen: Gottpop.

#### Missionarischer Inhalt

Gottpop ist das Reservoir, aus dem ICF Basel die Musik schöpft. Wer ein Instrument beherrscht, kann sich in den hauseigenen «Worship-Bands» einbringen, wöchentlich wird geprobt, sonntags im Gottesdienst live gespielt, einmal im Jahr fahren die Songschreiber in eine Hütte im Jura und kreieren neues Material. Die Schweiz hat das nicht erfunden, Vorbild ist die australische Hillsong Church, die seit den Achtzigerjahren Platten veröffentlicht, um die frohe Botschaft popgerecht zu

verbreiten, aber dieses Konzept fällt hier auf fruchtbaren Boden. Im vergangenen Sommer schaffte es ICF Zürich mit einem Song kurz in die Schweizer Charts, stiess bei den Radiosendern jedoch auf Ablehnung: Musik mit missionarischem Inhalt werde nicht gespielt.

In Basel schiebt man weniger auf die Charts, sondern auf ein jugendkonformes Profil. «Ich wünsche mir, dass ICF Basel als ein Ort bekannt wird, wo Musik und Kreativität gefördert werden», sagt Schmid. Das klingt nach einer Marketingformel und ist auch so zu verstehen. Über 200 Kirchen, Konfessionen und christliche Gemeinschaften teilen sich den Glaubensmarkt in der Region Basel. Wenn da der Hirte mit den Mitteln der Mainstreamkultur auf Mission geht, füllt sich der Stall schnell mit Schäfchen.

#### Anna Aaron

Die Basler Sängerin und Songschreiberin wird von Sophie Hungers Management vertreten. Unter ihrem bürgerlichen Namen Cécile Meyer sang sie früher in der Worship-Band Aiph. Foto: PD

Im Juni 2009 verliess ICF Basel für eine Nacht den Kirchenraum und trat für das Zehn-Jahr-Jubiläum in die Clubkultur ein. Auf dem Programm des Szenelokals Schiff im Rheinhafen standen Musiker mit freikirchlicher Biografie – unter anderem Flavian Graber und Cécile Meyer. Beide feiern in den kommenden Tagen in Basel die Taufe ihrer Debütalben. Graber als Kopf des Musikerkollektivs We Invented Paris, Meyer unter ihrem Künstlernamen Anna Aaron. Und beide verneinen vehement eine Verbindung zwischen ihrem persönlichen Glauben und ihrer künstlerischen Tätigkeit.

### Internationale Ausrichtung

Ihre Profile als Musiker belegen das. Graber hat in Mannheim die Popakademie absolviert, und dort erst formte sich das Kollektiv, das Graber zu We Invented Paris vereint hat. Anna Aarons Platte «Dogs In Spirit» erscheint im Lausanner Haus von Two Gentlemen – dieselbe Adresse, die hinter dem Erfolg von Sophie Hunger steckt. Religiöse Milieus verströmen einen anderen Stallgeruch.

Und dennoch: Völlig trennen lassen sich die Sphären des Pop und der Religion nicht. Beide sind bereits als Gäste der ICF-Songwriterwoche in den Jura gefahren, Flavian Graber hat zudem an der diesjährigen Ausgabe des Festivals «LiestalAir» das Programm für eine Bühne zusammengestellt und dafür Sängerinnen von ICF Basel eingeladen. Und Cécile Meyer sang, bevor sie Anna Aaron erschaffen hat, in der Basler Band Aiph – die erste Band aus dem Worship-Biotop, die von der Kirchenbühne herabstieg, eigenes Material schrieb und in den Konzertclubs der Region aufzutreten begann.

Hier könnte man nun, im Geist der Hoffnung von Pastor Schmid, eine gerade Linie ziehen von der Freikirche zum späteren musikalischen Erfolg der ehemaligen Worshipper. Auch die Mitglieder von Sheila She Loves You, eine der meistversprechendsten Basler Popbands, standen erstmals im ICF-Keller gemeinsam auf einer Bühne, und die nächste Generation steht schon in den

Startlöchern: Vor wenigen Tagen nahmen die Bands Delorian Cloud Fire und The Drops am «Sprungbrett», dem Nachwuchswettbewerb des Basler Rockfördervereins (RFV), teil. Beim RFV hat man die «relativ hohe Dichte an Bands aus diesem Umfeld» registriert, sagt Geschäftsleiter Tobit Schäfer. «Das überrascht mich nicht, weil dahinter eine Organisation steckt, die Musik fördert.» Und Gaetano Florio, jahrelanges RFV-Vorstandsmitglied, Eventmanager und Christ, bestätigt, dass ICF die Potenziale der Jugendlichen für die kircheneigenen Bedürfnisse nutzt und fördert. «Ich kenne einige Veranstaltungstechniker, die erstmals für einen ICF-Gottesdienst Tonkabel installiert haben und heute beim Schweizer Fernsehen angestellt sind.»

Aber die These von der jugendkulturaffinen Freikirche, die als Durchlaufhitzer für spätere Popkarrieren dient

### Gekonnt hantiert Anna Aaron mit kulturellen, auch biblischen, Mythen.

und damit neue Mitgliedermärkte erschliesst, erzählt nicht einmal die halbe Wahrheit. Missionarische Motive finden sich in den Liedtexten der genannten Bands nicht. Flavian Graber, der ausgebildete Popmusiker, ist der Überzeugung, dass «kirchliche Musik Laienmusik bleiben und nicht professionalisiert werden soll».

Cécile Meyer, die in ihren Texten gekonnt mit kulturellen, auch biblischen, Mythen hantiert, lehnt jede Aussage über ihr privates Glaubensverständnis ab, um ihre Schöpfung Anna Aaron nicht in einen solchen Kontext zu rücken. Und trifft man Alain Meyer zum Kaffee, beschwert er sich als erstes darüber, dass Sheila She Loves You für einen Artikel über Pop und Christentum erhalten müssten. Meyer ist Gitarrist der Band, er ist auch der Bruder von Cécile Meyer und trägt wie sie heute

noch den Freikirchen-Stempel. «Als Musiker haben mich Partys geprägt, wo der Sound der neusten Bands aus England und den USA gespielt wurde. Und das Online-Netzwerk MySpace, wo ich Songskizzen austauschen konnte.» Und ICF? Seit fast fünf Jahren haben er und seine Bandkollegen keinen Gottesdienst mehr besucht. Dennoch kriegt er noch immer zu hören, die Kirche sorge für das Publikum an den Konzerten von Sheila She Loves You und habe Proberaum, Instrumente und Equipment finanziert. «Was ich meiner Zeit als ICF-Musiker zu verdanken habe», sagt Alain Meyer trocken, «ist eine innere Ruhe, wenn ein Monitor mix ausfällt.»

Solche Werdegänge seien typisch innerhalb trendorientierter Jugendkirchen, sagt der Religionswissenschaftler und Sektenspezialist Georg Schmid. «Die jungen Kirchgänger entstammen meist einem freikirchlichen Elternhaus und werden im Teenageralter von der ICF, die als Eventkirche auf säkulare Attraktionen wie Popkonzerte baut, angezogen», um sich, angekommen in der Erwachsenenreife, vom institutionellen Christentum nach und nach völlig zu verabschieden. «ICF ist nach meiner Beobachtung vermehrt eine Durchgangsschleuse junger Christen in die Säkularität», sagt er, «da findet in der Regel keine zwanghafte Anbindung statt.» Dass eine Kirche Popbands aufbaut, um ausserhalb ihres Milieus auf Mission zu gehen, glaubt Schmid nicht. «Nur durch ein Lied, wie gut es auch gemacht ist, wurde noch niemand bekehrt.»

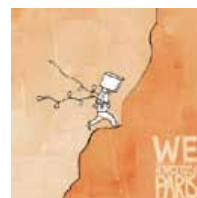
Gerade in Europa, wo der christliche Musikmarkt im Vergleich zu den USA vernachlässigbar ist, «wagen nur wenige Bands den zweigleisigen Weg», wie es Gaetano Florio ausdrückt, denn es drohe eine doppelte Ablehnung. In der religiösen Gemeinde werde Pop und Rock noch immer häufig verurteilt, in der nichtreligiösen Rockszene hingegen gelte ein christlicher Hintergrund als suspekt, weil missionarisch, und werde nicht ernst genommen. Man muss schon einen ziemlich unerschütterlichen Glauben haben, um beide Wangen hinzuhalten. **Webcode: @aeoye**



### Anna Aaron: «Dogs In Spirit»

Das Cover deutet es an: Anna Aaron, schon dreifach für den Basler Poppreis nominiert, ist nicht leicht zu fassen. «Elijah's Chant», der Anfang, ist ein beklemmender Chorgesang mit fräsenden Gitarren, die Leitmelodie von «King Of The Dog» klafft direkt ins Ohr, und hinter der verschlungenen Hymne «Fire Over The Forbidden Mountain» lauert das metaphysische Gruseln. Nagt am Herz und schüttert die Seele. Deep.

Albumtaufen: Kaserne, Basel.  
Mi/Do, 2./3.11., 20.30 Uhr.



### We Invented Paris: «We Invented Paris»

Ein Debüt mit beachtlicher Geschichte. Erst seit eineinhalb Jahren existieren We Invented Paris, und bereits haben sie rund achtzig Konzerte in über fünfzig europäischen Städten gespielt. Die Erfahrung hört man dem Album an: Melodieversessener Indiepop, durchdacht in der Dramaturgie, üppig in den Arrangements, euphorisch im Ausdruck. So klingt Pop, wenn man ihn wie Sänger Flavian Graber von Grund auf studiert hat.

Albumtaufe: Hinterhof, Basel.  
Do, 3.11., 20 Uhr.

Anzeige



## MAX BECKMANN

Die Landschaften  
04.09.2011 – 22.01.2012

kunstmuseum basel

SONDERAUSSTELLUNG 21.10.2011 – 29.04.2012  
NATURHISTORISCHES MUSEUM BASEL

## KNOCHENARBEIT WENN SKELETTE ERZÄHLEN



Augustinergasse 2, CH-4051 Basel  
Dienstag – Sonntag 10.00 – 17.00

naturhistorisches  
museum archive  
des lebens



# Was Churchill mit Kraftwerk verbindet

Musikjournalist Dave Tompkins hat ein Buch über die Geschichte des Vocoders geschrieben. Ein Standardwerk für alle Spionage- und Musikfans. *Von Marc Krebs*



Musikalisch-militärische Mensch-Maschine: der Vocoder.  
Foto: Siemens Corporate Archives

**D**ave Tompkins hustet, räuspert und entschuldigt sich. «Bald hüpfen zehn Frösche aus meinem Mund, dann kann ich Ihnen gleich meine eigenen Fähigkeiten in der Stimmverfremdung demonstrieren», sagt der Amerikaner am anderen Ende der Leitung, lacht und hustet erneut. Er ist erkältet und weiss sich nicht zu helfen. Kratzeffekte natürlicher Art sind nicht sein Fachgebiet, viel besser kennt er sich in der künstlichen Stimm-Mutation aus. Darüber hat er ein Standardwerk geschrieben: «How to Wreck a Nice Beach». Der

Titel kann auch so verstanden werden: «How to Recognize Speech» – wie man Sprache erkennen kann. Mit Verve erzählt er darin die Geschichte des Vocoders, jenes elektronischen Geräts, das 1928 in den Labors der US- Telefongesellschaft Bell erfunden wurde – mit der Absicht, die Bandbreite für Sprachsignale zu verringern.

Armeen und Geheimdienste nutzten diesen «Voice Encoder» bald für die Verschlüsselung von Botschaften. Als der britische Premierminister Churchill während des Zweiten Weltkriegs am Telefon Pläne einer Invasion in der Normandie schmiedete, wurde seine Stimme durch Vocoder verfremdet, sodass sich die Nazis keinen Reim darauf machen konnten.

Was Tompkins besonders überraschte: Nebst elektronischen Monstern setzten die Alliierten für die Chiffrierung auch zwei Plattenspieler ein, die den visionären Codenamen «Sample» trugen. Und das 35 Jahre bevor der New Yorker DJ Africa Bambaataa auf die Idee kam, genau dasselbe zu machen: seine Stimme zu

elektronifizieren und zwei Schallplatten darunter zu mischen – was New Yorker Jugendliche zu Robotertänzen animierte und zu einer neuen Form der Popkultur führte: Hip-Hop.

Tompkins wuchs zu Stücken wie Bambaataas «Planet Rock» auf. Als profiliertes Musikjournalist erinnerte er sich an die Platten seiner Jugend, an den Vocodereffekt, wie ihn in den 80er-Jahren auch Michael Jackson oder Grandmaster Flash eingesetzt hatten. 1999 verfasste Tompkins für das Magazin «Vibe» einen Artikel und stiess dabei auf Dokumente der Bell Labs, die ihm klarmachten, dass hinter der musikalischen Verwendung eine ganz andere Dimension steckte. «So geriet ich in das ganze Schlamassel», erzählt er, lacht und hustet.

Acht Jahre lang hielten ihn die Recherchen auf Trab. Er tauchte in Firmen- und Militärarchive hinab und

der zwar stolze 40 000 Dollar kostete, aber nicht ganz einwandfrei funktionierte. Die Briten glaubten, Donald Duck versuche ihnen gerade Anweisungen zu geben, wie ein Weltkrieg zu verhindern sei.

## Faszinierende Robotereffekte

Die hohen Kosten erklären auch, warum die faszinierenden Robotereffekte erst Jahrzehnte nach ihrer Erfindung in die Popmusik eingeschleust wurden. «Florian Schneider von Kraftwerk erzählte mir, dass er zu Beginn seiner Karriere bei einer Demonstration der Firma Siemens einen Vocoder hörte und sofort einen haben wollte. Doch fehlte ihm zunächst das Geld», sagt Tompkins. Erst als Kraftwerk 1974 mit Liedern wie «Autobahn» ihre Gesänge über Synthesizer steuerten und die Vocoder populär machten, wurden die Mensch-Maschinen erschwinglich.

Heute sind Stimmverfremdungen in der Popmusik allgegenwärtig: Autotune, ein Programm zur Tonhöhenkorrektur, hat dem Vocoder den Rang abgelaufen. Seit Chers Hit «Believe» (1996) setzen Pop-Produzenten diesen Effekt inflationär ein. Tompkins ist dieser Aspekt nur ein Nachwort wert. «Der Vocoder ist faszinierender», sagt er und vergleicht ihn mit Medusa aus dem «Kampf der Titanen». Für Autotune hingegen hat der Kenner nur ein trockenes Hüseln übrig. **Webcode: @aeozw**

Dave Tompkins: «How to Wreck a Nice Beach – Vocoder from World War II to Hip-Hop», Melville House, New York, 2010, 335 Seiten.

**John F. Kennedy  
klang durch  
den Vocoder wie  
Donald Duck.**

störte Zeitzeugen auf – darunter auch solche im Dienste ihrer Majestät, weshalb sich manche Kapitel wie Auszüge aus einem Spionageroman lesen. Den Thrill kombiniert Tompkins mit einer feinen Prise Humor: Als John F. Kennedy mit seinen Verbündeten die Kuba-Krise besprach, verwendete er für die Klangmutation einen Vocoder,

## Shift Festival

Dave Tompkins' Geschichten rund um den Vocoder kann man sich am Freitag, 28. 10. (20 Uhr) live anhören: Der amerikanische Musikjournalist referiert im Schaulager Münchenstein im Rahmen des Shift Festivals, das an diesem Wochenende zum fünften Mal stattfindet. «Of Birds and Wires» lautet das diesjährige Festivalthema. Das Programm verspricht nebst Vorträgen auch Workshops sowie musikalische und künstlerische Experimente mit «Stimmen unter Strom».

28. bis 30. 10.  
Dreispietzareal, Helsenstr. 9, Basel;  
Schaulager, Ruchfeldstr. 19,  
Münchenstein.  
[www.shiftfestival.ch](http://www.shiftfestival.ch)

## Klangspiele mit Tim Exile

Musiker Tim Exile und die TagesWoche laden zur Interaktion: In der Nacht von Samstag auf Sonntag können Sie über unsere Website Samples einspeisen. Der Brite wird bei seinem Auftritt am Shift Festival Ihre Sounds live in seine Performance (01.00 Uhr) einbauen. Das Resultat können Sie im Live-Stream auf unserer Website erleben. [www.tageswoche.ch](http://www.tageswoche.ch)

# Basler Künstler suchen ihren Erfolg in Zürich

## Offspaces wollen die Abwanderung stoppen *Von Karen N. Gerig*



**E**r schlafe kaum, sagt Pedro Wirz. Der Basler Künstler bereitet gerade seinen Beitrag zu einer Ausstellung im Kornhausforum Bern vor. Doch weil er tagsüber einem Geldjob nachgeht, bleibt ihm dafür wenig Zeit. Er muss Einladungen verschicken, das Netzwerk von Freunden, Galeristen und Sammlern pflegen.

Das Wichtigste kommt zuletzt: Die Kunst. Zuletzt, das heisst für Wirz im Moment abends. Statt nach Hause zu fahren, um zu essen und zu schlafen, geht er ins Atelier. «Ich hätte gern eine gute Galerie, die mir den Rücken freihält», sagt er. «Damit ich mich voll und ganz auf die Kunst konzentrieren kann.» Doch er zweifelt, dass er eine solche in Basel finden kann – aus zwei Gründen: Einerseits verfüge Basel über wenige Galerien, die ihn mit einem spannenden Konzept überzeugen, andererseits scheinen sich, so Pedro Wirz, die meisten Galerien auch nicht für die regionalen jungen Künstler zu interessieren.

### Künstler ergreifen Initiative

Wirz steht mit seinem Vorwurf an die regional ansässigen Galeristen nicht alleine da. Es handelt sich um eine relativ träge Masse, so zumindest der Eindruck von aussen. Nur wenig tut sich in dieser Szene – zu wenig für den Geschmack vieler. Die meisten Basler Galerien existieren seit Jahrzehnten. Und die üblichste Veränderung ist keine positive: Immer wieder wandert eine Galerie ab, nach Zürich meist. Neue werden kaum eröffnet. Und die Geschäfte der Verbliebenen laufen in den meisten Fällen schlecht.

Die Trägheit der Basler Galerienszene hat in den letzten Jahren die Kunstschaffenden auf den Plan gerufen. In eigener Initiative haben einige von ihnen selbst Ausstellungsräume eröffnet – die sogenannten Offspaces schiessen wie Pilze aus dem Basler Boden.

Einer dieser umtriebigen Künstler ist Pedro Wirz selbst. Der gebürtige Brasilianer, der gerade sein Studium an der Basler Hochschule für Kunst abgeschlossen hat, hat schon während des Studiums alleine und in Gruppen in verschiedenen Projekträumen ausgestellt, nicht nur in Basel. Als Mitglied des Kuratorenteams «the forever ending story» hat er zudem Ausstellungen organisiert und damit einiges erreicht: Seit Juni stellt er ein Werk an der Rückwand der Basler Kunsthalle aus. Eine gute Referenz fürs Portfolio eines jungen Künstlers, doch der Aufwand dafür sei hoch, sagt er. «Es gibt Phasen wie jetzt, da schlafe ich kaum.» Und trotzdem: «Ohne diesen Aufwand wäre ich nirgends», konstatiert der 29-Jährige.

Ohne Offspaces wäre er nirgends, könnte man Wirz' Statement umformulieren. In diesen Projekträumen leisten die Kunstschaffenden jene Aufbauarbeit selbst, die sonst eine Galerie übernimmt. Sie planen und richten die Ausstellung ein, sie gestalten und drucken Flyer, machen Werbung auf verschiedenen Kanälen, laden Sammler, Kuratoren und andere Künstler ein. Sie formen sich so das Netzwerk, das notwendig ist, um irgendwann von der Kunst leben zu können, um Karriere zu machen. In der Regel funktionieren Offspaces unkommerziell. Verkäufe werden, wenn, dann direkt über den

Künstler getätigt. Viel mehr als einen freien Raum – sei es eine ehemalige Metzgerei wie das «S.A.L.T.S» in Birsfelden, ein leerstehendes Fabrikgebäude wie die «Schwarzwaldallee» oder der einstige Laden des Grossvaters wie das «deuxpiece» – plus mindestens eine initiative Person braucht es nicht. Es mangelt nicht an Künstlern, die in solchen Räumen ausstellen wollen, und es mangelt nicht an Gästen, die vor allem zu den Vernissagen zahlreich pilgern und dafür auch längere Anreisewege in Kauf nehmen.

Im Unterschied zur Galerienszene floriert die Basler Offspace-Szene. Selbst Institutionen haben die Option Projektraum für sich entdeckt, wie das Museum für Gegenwartskunst mit dem benachbarten «Elaine» seit Kurzem beweist. Diesen Boom bestätigt Daniel Baumann, der 2007 mit Kollegen den mittlerweile ältesten und bekanntesten Basler Projektraum «New Jersey» am Lothringerplatz initiierte.

### Im Unterschied zur Galerienszene floriert die Basler Offspace-Szene.

«Basel hat durch diese Initiativen tatsächlich schweizweit für Aufmerksamkeit gesorgt», sagt er. «Eine richtig gute Sache, aber auch ein Hype, der schnell wieder vorbeiziehen kann.»

Die Projekträume haben vordergründig ein Ziel: Basler Künstler sollen in Basel bleiben. «Wir wollten und wollen etwas für den Kunstplatz Basel ma-

chen», sagt Baumann. «Gründe schaffen, hier zu bleiben, nicht immer nur abzuwandern.» Also schuf man ein Angebot, das von den Kunstschaffenden seit Anbeginn rege genutzt wird. Doch trotz des reichhaltigen Offspace-Angebots führt für einen Künstler, der international denkt, irgendwann kein Weg mehr an einer Galerie vorbei. Zwar lernt man in Offspaces den Umgang mit dem Ausstellungsbetrieb und dem Publikum, für den Verkauf von Werken ist das Netzwerk eines guten Galeristen mit kauffreudigen Stammkunden jedoch immer noch Gold wert.

### Offspaces als Konkurrenz

Den meisten Basler Galerien aber geht es schlecht. Ihre Hauptsorge sind nicht die Offspaces, die in den Verdacht geraten könnten, ihnen Publikum und Künstler wegzunehmen, sondern die Konkurrenz in anderen Städten. Während in Zürich die Basler Offspace-Szene wahrgenommen wird, ignoriert man die Galerien, denn davon hat Zürich selbst mehr als genug. Und weil an der Limmat genügend finanzielles Potenzial und Interesse am Risiko vorhanden ist, blüht das Geschäft mit junger Kunst, während der Basler Markt im selben Sektor stagniert.

Obwohl die Offspaces im Grunde dieselben Ziele haben wie die Galerien auch, sind sie einigen professionellen Kunstverkäufern ein Dorn im Auge – vor allem jenen, die ihren Fokus auf junge Kunst ausgerichtet haben. So sagt Galerist Guillaume Daepfen: «Natürlich sind sie eine Konkurrenz. Und dazu noch eine subventionierte.» Dasselbe meint auch Karin Sutter: «Die

Offspaces umgehen dank öffentlichen und privaten Geldern geschickt den Überlebenskampf der Galeristen.»

Tatsächlich finden sich die Logos von Migros-Kulturprozent, Christoph Merian Stiftung oder den Kantonen Baselland und Basel-Stadt auf einigen Websites von Projekträumen wieder, und auch private Stiftungen investieren gerne in die nicht-kommerziellen Lokalitäten. Das Geld wird von den Räumen an die Künstler weitergegeben, die diese damit bespielen. Finanzielle Gewinne gibt es nicht, wie das Beispiel des «New Jersey» zeigt: Von den jährlich rund 60 000 Franken Stiftungsgeldern bleibt nach Abzug der Raummiete und dem Ausrichten von elf bis zwölf Ausstellungen im Jahr kein einziger übrig.

### In Basel fehlen Käufer

Dass sich Galeristen wie Daepfen oder Sutter trotzdem daran stossen, liegt hauptsächlich daran, dass sie ihren eigentlichen Beruf nur noch ausüben können, wenn sie nebenbei zu mindestens 70 Prozent in einem Bürojob arbeiten. Bei Guillaume Daepfen ist es ein Buchhalterjob, der ihn über Wasser hält, Karin Sutter arbeitet im Moment noch zu 70 Prozent für die mittlerweile geschlossene Galerie Beyeler. Als kommerzielle Betriebe können sie auf keine Subventionen hoffen. Als Konsequenz können sie die Galerie nur zu Randzeiten öffnen. Der Galeristenberuf wird durch äussere Umstände quasi zum Hobby degradiert. Durch die zeitliche Einschränkung müssen zudem etwaige Teilnahmen an Kunstmesen auf ein Minimum beschränkt werden; dabei werden gerade diese immer wichtiger für Galeristen. «Dort macht der Galerist heute sein Geld», erklärt Karin Sutter. «Und er erweitert sein Netzwerk, ohne das sowieso nichts läuft.» Dazu kommt, dass eine Galerie, die an vielen Messen präsent ist, auch für einen Künstler attraktiver wird. «Es ist ein regelrechter Teufelskreis», urteilt Sutter.

Ein viel grösseres Problem als die Offspace-Konkurrenz ist für Galeristen jedoch, dass in Basel Käufer fehlen. «Zu sagen, es gäbe keine, wäre jedoch verfehlt», sagt Galerist Tony Wüthrich. «Doch es fehlt die «kritische Masse» an Sammlern, wie es sie etwa in Zürich gibt, wo auch junge Galeristen eine Chance haben, weil sie von einer kaufreudigen jungen Mittelschicht profitieren.» Dieses neue Publikum, das nicht nur schaut, sondern auch ins Portemonnaie greift, wird in Basel immer rarer. Hinzu kommt, dass die Ausstrahlung Basels als Galeristenstadt und als Zentrum für zeitgenössische Kunst in den letzten 25 Jahren kontinuierlich abgenommen hat und es schwierig geworden ist, nationale und internationale Sammler anzulocken, wenn nicht gerade die «Art Basel» stattfindet.

Wüthrich gehört zu jenen Galeristen, die in den vielen Projekträumen eine Bereicherung sehen. «Sie sprechen ein anderes Publikum an als wir», ist er sich sicher. Dass sie jungen Künstlern eine Ausstellungsplattform

bieten und dort vielleicht auch künftige Galeristen erste Erfahrungen sammeln können, findet er gut. «Als Galerie kann man sich das in Basel kaum mehr leisten: Denn der Aufbau junger Künstler ist betreuungsintensiv und mit erheblichen Kosten, etwa für Kataloge oder Messebesuche, verbunden. Will man einen solchen Galeriebetrieb seriös betreiben, kostet das Geld. Das jedoch macht man nur mit arrivierter Kunst.»

**Der Aufbau junger Künstler ist betreuungs- und kostenintensiv.**

Vielen Kunstschaaffenden bleibt aus diesem Grund nur eines übrig: es jenen Galerien gleich zu tun, die Basel den Rücken kehren. Denn für Künstler, die ein internationales Publikum im Visier haben, bieten die hiesigen Galerien zu wenig Chancen. So kann es zwar sein, dass ein Künstler zuerst sein Glück mit einer Basler Galerie versucht, nach kurzer Zeit jedoch seine Fühler in Richtung Zürich oder Berlin ausstreckt.

Andere nehmen von Beginn weg diese Städte ins Visier. «Für die EasyJet-Generation ist das keine Distanz», sagt Daniel Baumann. Bekannteste Auszügler der jüngsten Zeit sind Kilian Rütthemann, der in Basel als Mitbegründer der Projekträume «Schalter» und «Vrits» bekannt geworden ist und nun von der hippen Zürcher Galerie RaebervonStenglin vertreten wird, sowie Emil Michael Klein oder Kaspar Müller, die beide zuvor vom Basler Nicolas Krupp vertreten wurden. Klein hat heute keine Galerievertretung, Müller arbeitet mit der Zürcher Galerie von Francesca Pia zusammen.

### Und wer profitiert?

Bei einigen Basler Galeristen macht sich nach solchen Erfahrungen Resignation breit. Man wird nicht gern nur als Sprungbrett missbraucht, hört man, sondern wäre durchaus an längerfristigen Engagements interessiert. Und man würde regionale Künstler auch gerne vertreten, doch man kann ihnen nicht genug bieten. Die Kluft, die in der Basler Kunstszene so entstanden ist, wurde somit von beiden Seiten aufgetan – von den Künstlern im selben Masse wie von den Galeristen. Die Offspaces sehen zwar wie die Nutzniesser dieser Situation aus – den Profit jedoch machen auch sie nicht. Den machen andere, anderswo. [Webcode: @aemnb](#)

### Karte und Bilder im Web

Wo befinden sich die Basler Offspaces und Galerien? Eine Karte zeigt es, Fotos geben einen Eindruck von den Räumen. Dazu ein Interview mit «deuxpiece»-Initiantin Noëmi Denzler und Künstlerin Sarah Bernauer.

«Sie brauchen noch etwas kult fürs Auge...», meinte der freundliche Berater bei Ramstein Optik und wies mir den Weg zur Theaterpassage.

Ramstein Optik

kult.kino  
■■■■■■■■■■

Geschichte aus dem Nähkästchen eines zufriedenen Kunden.



FREITAG  
28.10.2011

## KUNST

### Brillen

Sehhilfen und Modeaccessoires:  
Vergangenheit, Gegenwart und  
Zukunft  
Puppenhausmuseum,  
Steinenvorstadt 1, Basel

### Chinatown

Museum der Kulturen,  
Münsterplatz 20, Basel

### Damnesia Vu

Danaï Anesiadou  
Kunsthalle, Steinenberg 7, Basel

### Die Landschaften

Max Beckmann  
Kunstmuseum,  
St. Alban-Graben 16, Basel

### Die Zeit im Raum

Gido Wiederkehr  
mitart, Reichensteinerstr. 29, Basel

### Hopelessness Freezes Time

Edgar Arceneaux  
Museum für Gegenwartskunst,  
St. Alban-Rheinweg 60, Basel

### Knochenarbeit

Wenn Skelette erzählen  
Naturhistorisches Museum,  
Augustinergasse 2, Basel

### Körperwelten – Eine Herzessache

Gunther von Hagens' faszinierende  
Anatomie-Show  
Messe, Messeplatz 25, Basel

### Lali Johne

Farbe? Farbe! Neue Arbeiten und  
Aquarelle  
Galerie Katharina Krohn,  
Grenzacherstr. 5, Basel

### Rami Maymon – Untitled

Culturescapes Israel 2011  
Hinterhof,  
Münchensteinerstr. 81, Basel

### Roads to nowhere

Zoomby Zangger.  
Galerie Eulenspiegel,  
Gerbergässlein 6, Basel

### Robert Breer. Retrospektive

Eine Kooperation mit Baltic  
Museum Tinguely,  
Paul Sacher-Anlage 2, Basel

### Rolf Iseli / Albert Steiner

Galerie Carzaniga, Gernsberg 8, Basel

### Roman Signer – Skulptur

Stampa, Spalenberg 2, Basel

### Sex, Drugs und Leierspiel

Rausch und Ekstase in der Antike  
Antikemuseum Basel und Sammlung  
Ludwig, St. Alban-Graben 5, Basel

### Terry Haggerty – Protrusions

and Areas of Concern  
Von Bartha Garage,  
Kannenfeldplatz 6, Basel

### The Object of Zionism

S AM – Schweizerisches  
Architekturmuseum,  
Steinenberg 7, Basel

## Wochenstopp Rusalka

In Antonín Dvořáks Oper zerbricht die schöne Meerjungfrau an der Hässlichkeit der menschlichen Welt. *Von Jenny Berg*

Es war einmal eine kleine Meerjungfrau, Rusalka. Ihre Welt war das Wasser, ihr Herz aber gehörte einem schönen Prinzen. Kam er an den Strand, umarmte sie ihn als Welle, unfähig, sich ihm zu zeigen. Sie flehte die Hexe Ježibaba an, «Ježibaba, Ježibaba, sie haben Seelen, die wir nicht haben, gib mir eine solche Seele!». Die Hexe gab und nahm ihre Stimme als Pfand. Stumm trat die Meerjungfrau vor den Prinzen. Er verliebte sich, gelobte, sie zu heiraten, doch zweifelte er ob ihrer Stummheit. Eine andere, die fremde Fürstin, bemächtigte sich des Prinzen. Die Meerjungfrau erkannte: «In ihren Augen brennt Begierde, die verdammte, menschliche Gier; ich bin ein Kind des kühlen Wassers und habe keine Leiden-schaften!» Müde vom Menschsein will sie ins Wasser zurückkehren, doch es nimmt sie nicht mehr auf. Der Prinz eilt ihr nach, küsst sie, und stirbt an ihrem Fluch. Sie bleibt zurück, zum ewigen Sein verdammt.

Eine Geschichte um Liebe und Tod, wie gemacht für die Opernbühne, und doch so heikel. «Rusalka», Antonín Dvořáks erfolgreichste Oper, basiert auf einem Märchen, und wie jedes Märchen hat auch diese Geschichte einen doppelten Boden, den es auf der Bühne behutsam zu zeigen und auszudeuten gilt. Keine einfache Aufgabe für die junge litauische Regisseurin Jurate Vansk. Sie übersetzt den märchenhaften Gegensatz von Menschen und Wasserwesen in eine Milieu-Studie, zeigt die Fischschwänzigen als arme Zugewanderte, die Zweibeinigen als reiche Yuppies. Auf deren Partys vor der Fotostrandtapete

(Bühne: Martina Segna) geht es nur um Sex, Drugs and Rock 'n' Roll, in freizügigen Hochglanzkleidern (Kostüme: Ingo Krügler) vergewaltigen sie einander, und Rusalka gleich mit.

Diese gegenwartsbezogenen, gleichsam überzeichneten Bilder bergen ein produktives Irritationspotenzial, riskieren aber einen offenkundigen Widerspruch zum musikalischen Geschehen. Dvořák komponierte wunderbar satte romantische Melodien, ein an Wagners Rheingold gemahnendes Nixenterzett, Wasserwogen und Träumerausachen mit tschechischem Kolorit. Die Musik ist denn auch das tragende Element dieser dreistündigen Produktion: Das organisch und kräftig aufspielende, sich aber zu selten ins Leise wagende Sinfonieorchester Basel unter Giuliano Betta, der klangwuchtige – von der Regie etwas plump auf die Bühne gestellte – Chor des Theaters Basel und das überwiegend junge, sängerisch hervorragend aufgestellte Ensemble erhielten warmen Premierenapplaus.

Zu recht: Mit welch wandlungsfähigem Mezzosopran etwa Khatuna Mikaberidze die genüsslich quälende Hexe interpretiert, mit welch schlankem Tenor Maxim Aksenov den wechsellüftigen Prinzen zeigt und mit welch dunklem, das naive junge Mädchen nie verleugnenden Sopran Svetlana Ignatovich die Rusalka darstellt, ist sehens- und hörenswert. **Webcode: @aeoyd**

**Vorstellungen:** Grosse Bühne, Theater Basel. Weitere Vorstellungen: 28. und 30.10., 5., 7., 12., 19., 27. und 29.11. [www.theater-basel.ch](http://www.theater-basel.ch).



Holterdiepolder: Personenfreizügigkeit, in «Rusalka» ausschweifend interpretiert. Foto: Hans Jörg Michel

### Trouvailles

Heike Müller  
Galerie Mäder, Claragraben 45, Basel

### Yael Davids

Kunsthalle, Steinenberg 7, Basel

### You'll thank me later

Olivier Mosset,  
Christian Robert-Tissot  
Laleh June Galerie,  
Picassoplatz 4, Basel

### Dalí, Magritte, Miró – Surrealismus in Paris

Fondation Beyeler,  
Baselstr. 101, Riehen

### Louise Bourgeois – A l'infini

Eine Retrospektive  
Fondation Beyeler,  
Baselstr. 101, Riehen

### Die Alchemie des Alltags

Rudolf Steiner  
Vitra Design Museum,  
Charles-Eames-Str. 1,  
Weil am Rhein

### Gal Weinstein und Sharon Ya'ari – Soloshows

Im Rahmen von Culturescapes  
Kunsthau Baselland,  
St. Jakob-Str. 170, Muttenz

### Mythen

Lambert Maria Wintersberger  
Forum Würth,  
Dornwydenweg 11, Arlesheim

### Of Birds and Wires –

**Shift Festival Ausstellung 2011**  
Ausstellung und Festival  
Haus für elektronische Künste  
Basel, Oslostr. 10, Münchenstein

### Robert Klümpen

«Alles wird gut»  
Galerie Henze & Ketterer &  
Triebold, Wettsteinstr. 4, Riehen

### Amiet

«Freude meines Lebens», Sammlung  
Eduard Gerber  
Kunstmuseum, Hodlerstr. 12, Bern

### Geträumte Wirklichkeit

Ernest Biéler  
Kunstmuseum, Hodlerstr. 12, Bern

### Mysterium Leib

Berlinde De Bruyckere im Dialog  
mit Lucas Cranach und Pier Paolo  
Pasolini  
Kunstmuseum, Hodlerstr. 12, Bern

### The Nahmad Collection

Kunsthau, Heimplatz 1, Zürich  
bis 12. Februar 2012

## THEATER

### Die Glasmenergie

Förnbacher Theater, Schwarzwald-  
allee 200, Basel. 20.00 Uhr

### Ein Volksfeind

Theater Basel  
Schauspielhaus, Steinertorstr. 7,  
Basel. 20.00 Uhr

### Helga is Bag

Regula Esposito. Eine  
kabarettistische, musikalische Satire  
über das Handtaschenlesen  
Theater Fauteuil-Tabouretti,  
Spalenberg 12, Basel. 20.00 Uhr

**Mit freundlicher Unterstützung von**

Ein Sprachkonzert von Laura de Weck.  
Uraufführung  
Kaserne, Klybeckstrasse 1b, Basel. 20.00 Uhr

**Was uns antreibt und wohin wir treiben**

Gespielt von «Wechselstrom»  
Theater Arlecchino, Amerbachstrasse 14, Basel. 20.00 Uhr

**Der gute Mensch von Sezuan**

Theater Neumarkt, Neumarkt 5, Zürich. 20.00 Uhr

**Remember me**

Schauspielhaus Zürich.  
Deutschsprachige Erstaufführung  
Schauspielhaus Schiffbau, Schiffbaustrasse 4, Zürich. 19.00 Uhr

**Weiter träumen**

Schauspielhaus Zürich. Uraufführung  
Schauspielhaus Pfauen, Rämistrasse 34, Zürich. 20.00 Uhr

**POP/ROCK**

**Anna Kaenzig**

Country, Folk, Jazz  
Parterre, Klybeckstrasse 1b, Basel. 20.30 Uhr

**Anton Sword**

«City of Oblivion»  
Cargo Kultur Bar, St. Johanns-Rheinweg 46, Basel. 21.00 Uhr

**Attila Vural**

Acoustic, Jazz  
Carambolage, Erlenstr. 34, Basel. 21.00 Uhr

**Chewy**

Pop  
Bravado-Tour 2011.  
End & Tim Vantol  
Sommercasino, Münchensteinstrasse 1, Basel. 21.00 Uhr

**Cör Seiriol**

Führender keltischer Frauenchor mit einheimischer Harfenistin Constance Mahr  
Elisabethenkirche, Elisabethenstr. 10-14, Basel. 19.00 Uhr

**Elzhi & Band**

Hip-Hop, Rap, Soul  
«Elmatic-Tour». Afterparty:  
Raphistory 1992 mit DJ Exile (Emanon, US) & Philister (BS)  
Kaserne, Klybeckstrasse 1b, Basel. 22.00 Uhr

**Goldust, Deathrite, Seed of Pain**

Restaurant Hirschenkeck, Lindenberg 23, Basel. 22.00 Uhr

**Lasting Traces &**

**Wake the Dead & Erupted Mind**  
Villa Rosenau, Neudorfstr. 93, Basel. 21.00 Uhr

**Ohad Talmor - Tziour**

Culturescapes Israel 2011  
Museum Tinguely, Paul Sacher-Anlage 2, Basel. 16.00 Uhr

**Ohad Talmor - Tziour**

Culturescapes Israel 2011  
Bird's Eye Jazz Club, Kohlenberg 20, Basel. 20.30 Uhr

**Sarah Blasko**

Pop  
SUD, Burgweg 7, Basel. 21.00 Uhr

**Selfish Hate, Violence Approved, in Love Your Mother, Antaraxid**

Metal  
Purple Park, Meret Oppenheim-Str. 80, Basel. 20.00 Uhr

**Spring Offensive**

Smarter Indie aus Oxford trifft auf Badener Kings of Leon!  
Support: John Caroline  
Kuppel, Binningerstr. 14, Basel. 21.00 Uhr

**TV Buddhas**

Punk  
Before the Show ... Screening: «Band in the Modern World» - Aftershow DJ, Live Set: Sweet n' Tender Hooligans  
Cafe Bar Agora, Feldbergstr. 51, Basel. 21.00 Uhr

**Echoes**

Pop  
The Pink Floyd Coverband  
ZZ, Kraftwerkstrasse 4, Pratteln. 20.30 Uhr

**Gländ - Christian Zehnder, Barbara Schirmer**

Kulturforum, Seidenweg 55, Laufen. 20.15 Uhr

**Rafael Cortés & Band**

Burghof, Herrenstr. 5, Lörrach. 20.00 Uhr

**Sonho Brasileiro**

Bossa Nova, Samba Canção  
Brunnehofsäli, Dorfstrasse 3, Aesch. 20.00 Uhr

**Sydney Ellis & Her Yes Mama Band**

Ja-ZZ, Bahnhofstr. 19, Rheinfelden. 20.00 Uhr

**Trummer & Band**

Sous Soul, Junkergasse 1, Bern. 21.30 Uhr

**Crazy Diamond**

Pop  
Komplex 457, Hohlstr. 457, Zürich. 20.30 Uhr

**Dieter Thomas Kuhn & Band (D)**

Pop  
Schalala Tour 2011. anschliessend Lollipop Party  
X-tra, Limmatstr. 118, Zürich. 20.00 Uhr

**Dodo & the Liberators**

Urban  
«Funkloch» CD-Taufe  
Moods, Schiffbaustr. 6, Zürich. 23.00 Uhr

**Irish Folk Festival 2011**

Lunasa, Karan Casey, Mairtin O'Connor, Cathal Hayden Trio, Cran  
Volkshaus, Stauffacherstr. 60, Zürich. 20.00 Uhr

**jazznojazz**

Festival  
26. - 29. Oktober 2011  
Nils Landgren Quartet, Viktoria Tolstoy  
ewz-Unterwerk Selnau,  
Selnauerstrasse 25, Zürich. 20.00 Uhr

**jazznojazz**

26. - 29. Oktober 2011  
Brian Auger & The Trinity  
ZKB Jazz Club, Gessnerallee 9, Zürich. 21.30 Uhr

**PARTY**

**A Legend Gets Reborn \*1**

Disco, Electro, House  
DJs Muri, Le Roi  
Atlantis, Klosterberg 13, Basel. 23.00 Uhr

Anzeige



**Block Party**

DJs The Famous Goldfinger Brothers, Boogie Pilots  
Hinterhof, Münchensteinerstr. 81, Basel. 22.00 Uhr

**Disco vs Salsa**

Disco, Salsa  
DJ Carlos Rivera  
Bar Rouge, Messeplatz 10, Basel. 22.00 Uhr

**Disco-Swing & West Coast Swing**

Disco, Latin, Rock'n'Roll  
DJ Menzi  
Allegra, Bahnhof SBB, Basel. 21.00 Uhr

**Fresh Up!**

80s, 90s, Electro  
DJs Fish And Chips, Mifune  
SUD, Burgweg 7, Basel. 23.30 Uhr

**Green Velvet**

Detroit, Electro, House

DJs Green Velvet, Fred Licci, Marcos Del Sol, Oliver Aden, Luis Cruz, Fred Linger, Eleminal, Die Goldbrenner, Tom H., Liquid Decks, David Cruso And Kary, Sandro S., Toy-O, Philm-x  
Borderline, Hagenastr. 29, Basel. 22.00 Uhr

**Mojito Bar mit Sue, Arkus und DJ Bigh**

Café Hammer, Hammerstr 133, Basel. 20.00 Uhr

**Neon Circus**

Alternative, Brit Pop, Electro  
DJ Mannequins We Are, She DJ Catz  
Kuppel, Binningerstr. 14, Basel. 22.00 Uhr

**Rakete**

House, Techno  
DJs Martin Landsky, Animal Trainer, Domingo Romero, Mio Martini  
Nordstern, Voltastr. 30, Basel. 23.00 Uhr

Anzeige

UNIVERSITÄT BASEL **ADVANCED STUDIES**

# VIELFALT BEREICHERT.

Das Advanced Study Centre – die Drehscheibe für Weiterbildung an der Universität Basel – freut sich auf die Tageswoche.

Die Vielfalt der Weiterbildung an der Universität Basel erfahren Sie unter [www.uniweiterbildung.ch](http://www.uniweiterbildung.ch)

Anzeige

Istvan Akos ist mit seinen Weinen vom Neusiedlersee an der Basler Weinmesse. Mit diesem Inserat gibt es 10% Rabatt.

# Für Sparfüchse: das grösste Mercedes- Occasions-Center der Schweiz.

Jetzt in Pratteln.

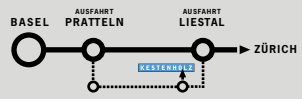


28.-30.10.2011  
**JAHRES-  
SCHLUSS-  
VERKAUF**  
+ GRATIS-GRILLWURST.

Rütiweg 5, Pratteln, [www.kestenholzgruppe.com/starclass](http://www.kestenholzgruppe.com/starclass)

**KESTENHOLZ**

Erste Wahl aus zweiter Hand.



StarClass



**danzeria@sichtbar**

Partytunes, DJ Sunflower  
Blindkuh, Dornacherstr. 192,  
Basel. 21.00 Uhr

**Shift Festival**

House, Techno  
DJs Robag Wruhme,  
Matias Aguayo, Nite Jewel  
Dreispietzhalle, Helsenkistrasse 5,  
Münchenstein. 20.30 Uhr

**JAZZ**

**Perpetuum Jazzile Vocal Ensemble**  
Stadtcasino, Steinenberg 14,  
Basel. 20.00 Uhr

**Heiri Känzig/Wolfgang**

**Puschnig Quartett**  
Volkshaus, Stauffacherstr. 60, Zürich.  
22.00 Uhr

**KLASSIK**

**Akademiekonzert**

Konzert im Rahmen des  
Kammermusikfestivals  
Musik-Akademie, Leonhardsstr. 6,  
Basel. 20.15 Uhr

**Hugo Wolf**

Michelangelo Lieder (zur Eröffnung  
der Michelangelo Ausstellung)  
BauArt, Claragraben 160,  
Basel. 19.00 Uhr

**Chor Konzertverein**

**Bern, Opus Bern**  
Agata Mazurkiewicz (Leitung), Vera  
Kalberguenova (Sopran), Barbara  
Magdalena Erni (Alt), Silvan Müller  
(Tenor), Patrick Oetterli (Bass) und  
Pawel. A. Mazurkiewicz (Orgel)  
Französische Kirche,  
Predigerstrasse 1-3, Bern. 20.00 Uhr

**Portrait Ungarn 1**

BernChor21, Patrik Ryf (Leitung),  
Jean-Jacques Schmid (Klavier). «Die  
ungarische Meisterlinie – Lehrer-  
Schüler»  
Pauluskirche, Freiestr. 8, Bern.  
20.15 Uhr

**»zoom in«**

28.-30. Oktober 2011  
Thomas Ankersmit, Phill Niblock  
Berner Münster, Münsterplatz 1, Bern.  
20.00 Uhr

**Zürcher Kammerorchester**

Zürcher Kammerorchester, Sir Roger  
Norrington (Dirigent), Sebastian  
Knauer (Klavier). Werke von: Igor  
Strawinsky, Johann Sebastian Bach  
und Wolfgang Amadeus Mozart.  
Tonhalle, Claridenstr. 7, Zürich.  
19.30 Uhr

**OPER**

**Rusalka**

Theater, Theaterstr. 7,  
Basel. 20.00 Uhr

**Così fan tutte**

Hotel Restaurant Jardin,  
Militärstrasse 38, Bern. 19.30 Uhr

**Semele**

«Opera after the manner of an  
Oratorio» in drei Akten  
Stadttheater, Kornhausplatz 20, Bern.  
19.30 Uhr

# Lichtspiele Popcorn für Parteien

Schlümpfe für die SP, Cowboys für die SVP: Im Kino findet jeder  
Wähler den passenden Film. *Von Hansjörg Betschart*



Ausserirdische, raus hier! Aliens sind bei den Cowboys nicht willkommen.

Foto: Universal Pictures

**Glaubt man den Kinobetreibern**, waren die Wahlen ultraspannend: Die Zuschauerzahlen der Lichtspieltheater gingen auch in diesem Herbst zurück. Nicht aber die Wahlbeteiligung. 27 Prozent haben die Miss-Schweiz-Wahl gesehen. 50,3 Prozent haben Nationalräte gewählt. Wer wollte schon gerne im Dunkeln sitzen, während draussen grosse Köpfe noch grössere Versprechungen ausrollen? Gerade mal zwei Prozent nutzen die Chance, den neuen, wunderbaren Kaurismäki zu sehen. Kino kann viel versprechen. Wahlfänger alles: Wenn selbst die Grünen sich an Elefantentritten beteiligen, schlägt das jeden Blockbuster.

Damit ist jetzt Schluss. Jetzt hat das Wahlvolk wieder Zeit, ins Kino zu gehen. Wo erholt es sich am besten vom Wahlfang? BDP-Wählerinnen suchen Freunde – sie treffen sich am besten in «Friends with Benefits»: Hier kann man Liebe (nicht Sex) mit sechs anderen lernen. FDP-Voter finden im Bankenthriller «Margin Call», dass «I work pro bono» nicht überall «Ich arbeite für den Bonus» heisst. Die parteienübergreifenden Frauensektionen entspannen sich in der Frauenkomödie «I don't know,

how she does it» zusammen mit einer «Desperate Housewife», während die Junge SP sich eher in «Kill the Boss» neue Muniton holen sollte. Die jungen SVP-Wähler werden sich vergeblich auf die Suche nach einem Masseneinwanderungshorrorschocker machen: «Cowboys and Aliens» gäbe immerhin Anhaltspunkte, wie Kuhjungs mit dem Einmarsch von Extraterrestriken umgehen. Die Grünlieben schwelgen in neuer Dimension: Gleich in drei Dimensionen können sie sich an der tiernahen Aufzucht in «The Lion King» erfreuen. Der SP-Wählerschaft kann man empfehlen, sich bei den «Schlümpfen» über die kommende Bundesratswahl Inspiration zu holen, und wer nicht grosse Tiere wählt, aber isst, wird sicher die «3 Musketiere» zum Fressen gern haben.

Und wo sollen all die Nichtwähler hin? Ihnen ist «Cars» zu empfehlen: Da sind Autos menschlicher als unser Stadtavator und Politiker grüner als gelbe Autos.

Webcode: @aeoyb

Die «Lichtspiele» von Hansjörg Betschart gibt es auch als Blog auf [blogs.tageswoche.ch](http://blogs.tageswoche.ch)

**Don Pasquale**

Opernhaus Zürich. Wiederaufnahme  
Opernhaus, Theaterplatz 1,  
Zürich. 19.30 Uhr

**COMEDY**

**Christof Stählin**

«Sternschnuppenschuppen».  
Uraufführung  
Teufelhof Theater, Leonhards-  
graben 49, Basel. 20.30 Uhr

**Florian Schröder**

«Offen für alles und nicht ganz dicht –  
Die Show»  
Theater Fauteuil-Tabouretti,  
Spalenberg 12, Basel. 20.00 Uhr

**DIVERSES**

**Broadway Variété**

Cosa nostra – piacere vostro  
beim Schwimmbad Joggeli,  
Basel. 19.00 Uhr

**Peter Marvey**

«Magician without Limits» –  
Zauberer ohne Grenzen.  
Musical Theater, Feldbergstr. 151,  
Basel. 20.00 Uhr

**Roberts roter Faden**

Klosterberg 6, Basel. 21.00 Uhr

**Unidos Breaking Barriers**

Tanzshow von UNI-T und Jazzmatics  
Scala, Freie Str. 89,  
Basel. 20.00 Uhr

**Scripsi, Scriptum**

Cathy Sharp Dance Ensemble X,  
Expression Dance Company  
Theater Roxy, Muttenerstr. 6,  
Birsfelden. 20.00 Uhr

## SAMSTAG

29.10.2011

**KUNST**

**Brillen**

Vergangenheit, Gegenwart  
und Zukunft Sehhilfen und  
Modeaccessoires  
Puppenhausmuseum,  
Steinenvorstadt 1, Basel

**Chinatown**

Museum der Kulturen,  
Münsterplatz 20, Basel

**Damnesia VU**

Danai Anesiadou  
Kunsthalle, Steinenberg 7, Basel

Anzeige

**l'enoteca**  
LIECHTI|WEINE  
www.liechti-weine.ch

**Besuchen Sie uns an der Basler Weinmesse. Vom 29. Oktober bis 6. November 2011 im Messezentrum Basel, Halle 4.1, Stand D03 sind wir gerne für Sie da. Wir freuen uns auf Sie!**

dennächst im kult.kino

**Silent Souls**

### Kreuzworträtsel

von zierlichem Wuchs	Party-trubel (engl.)	Compu-ter-taste (Abk.)	Zitter-pappel	lat.: Kunst	latei-nisch: Wasser	'blau-blütig'	Gesamt-einsätze beim Pok-ker Mz.	Strom durch Vietnam	Basler Roche-Erben-Familie	Gewalt-akt, An-schlag			
Unwetter	ehem. FCB-Trainer (Christ.)	Vieh-hüter Mz.	Dorf im Kanton Aargau	Radio-wellen-bereich (Abk.)	Schrift-steller	Sport-gerät		Enthalt-samkeit	Autokz. Kanton Genf	boshaft			
gehär-tetes Eisen	frz. Schrift-stellerin †1783	Viadukt in Basel											
Spitz-na-me, Basler Platzes				<p align="center"><b>Damit Ihnen die Ideen für den Ausgang nicht ausgehen.</b></p> <p align="center">tageswoche.ch</p>			Schiffs-mast-hälte-seile	Staats-ange-stellter					
Verzicht							Musik-gruppe an d. Basler Fasnacht	Frauen-kurz-name					
frz.: Freundin	Fahne	frz.: mir, mich	Vorname d. Schau-spielerin Dietrich †										
Hühner-vogel							Vorname d. Schau-spieler's Connelly					Insel-euro-päer Mz.	
		Film-schau-spieler (Fjodor)	Abk.: lang				Kose-wort für 'Katze'	Trieb	Stille	eng-li-scher Frauen-na-me	Walliser Süss-spelse	Stadt im Süden von Finnland	
engl.: fliegen	Männer-kurz-name						Wasser-sport-disziplin (dt.)				Holz-raum-mass		
Eier im Vogel-nest				Autokz. Dominica	röm. 2	Körper-pflege							
land-wirtsch. Arbeit	nordital. Lagunen-stadt		Gemeinde (BL) m. Schloss					engl.: Eisen					
										43 rästel.ch			
					1	2	3	4	5	6	7	8	

Auflösungen der Rätsel in der nächsten Ausgabe.

### SUDOKU schwer

So lösen Sie das Sudoku: Füllen Sie die leeren Felder mit den Zahlen von 1 bis 9. Dabei darf jede Zahl in jeder Zeile, jeder Spalte und in jedem der neun 3 x 3-Blöcke nur ein Mal vorkommen. Viel Spass beim Tüfteln!

			7					
		5	6		1			
	2		5		8		7	
		6			5			
5	4					9	3	
		8			6			
	7		2		3		4	
		3		4		8		
			5					

### BIMARU schwer

So lösen Sie Bimaru: Die Zahl bei jeder Spalte oder Zeile bestimmt, wie viele Felder durch Schiffe besetzt sind. Diese dürfen sich nicht berühren, auch nicht diagonal, und müssen vollständig von Wasser umgeben sein, sofern sie nicht an Land liegen.

©Conceptis Puzzles 8002315

1	1	2	1	5	0	5	0	4	1					

Anzeige

**WELTEN REISE**  
18. NOV. 2011  
SCHAUSPIELHAUS ZÜRICH THEATER BASEL  
19.30 und 22.00 UHR  
NANOWELT  
Eintritt: 15 CHF/10 CHF Stud./AHV, Vorverkauf Theater Basel, Abendkasse  
Türöffnung mit Infomarkt zu Nanowissenschaften und zum Studium der Nanowissenschaften ab 18 Uhr.  
www.weltenreise.ch

#### Die Landschaften

Max Beckmann. Kuratoren: Bernhard Mendes Bürgi & Nina Peter  
**Kunstmuseum, St. Alban-Graben 16, Basel**

#### Die Zeit im Raum

Gido Wiederkehr  
**mitart, Reichensteinerstr. 29, Basel**

#### EigenSinn – Inspirierende

**Aspekte der Ethnologie**  
Museum der Kulturen, Münsterplatz 20, Basel

#### Hopelessness Freezes Time

Edgar Arceneaux.  
Kuratorin: Nikola Dietrich  
**Museum für Gegenwartskunst, St. Alban-Rheinweg 60, Basel**

#### Knochenarbeit

Wenn Skelette erzählen  
**Naturhistorisches Museum, Augustinergasse 2, Basel**

#### Körperwelten – Eine Herzessache

Gunther von Hagens' faszinierende Anatomie-Schau  
**Messe, Messeplatz 25, Basel**

#### Lali Johne

Farbe? Farbe! Neue Arbeiten und Aquarelle  
**Galerie Katharina Krohn, Grenzacherstr. 5, Basel**

#### Rami Maymon – Untitled

Culturescapes Israel 2011  
**Hinterhof Offspace, Münchensteinerstr. 81, Basel**

#### Roads to Nowhere

Zoomby Zanger.  
Zum 65-jährigen Geburtstag  
**Galerie Eulenspiegel, Gerbergässlein 6, Basel**

#### Robert Breer. Retrospektive

Eine Kooperation mit Baltio, Gateshead (GB)  
**Museum Tinguely, Paul Sacher-Anlage 2, Basel**

#### Rolf Iseli / Albert Steiner

**Galerie Carzaniga, Gemsberg 8, Basel**

#### Roman Signer – Skulptur

**Stampa, Spalenberg 2, Basel**

**Sex, Drugs und Leierspiel**

Rausch und Ekstase in der Antike  
Antikenmuseum Basel und Sammlung  
Ludwig, St. Alban-Graben 5, Basel

**Terry Haggerty – Protrusions  
and Areas of Concern**

Von Bartha Garage,  
Kannenfeldplatz 6, Basel

**The Object of Zionism**

Culturescapes Israel 2011  
S AM – Schweizerisches Architektur-  
museum, Steinenberg 7, Basel

**Trouvailles**

Heike Müller  
Galerie Mäder, Claragraben 45, Basel

**Yael Davids**

Kunsthalle, Steinenberg 7, Basel

**You'll thank me later**

Olivier Mosset,  
Christian Robert-Tissot  
Laleh June Galerie,  
Picassoplatz 4, Basel

**Dalí, Magritte, Miró –  
Surrealismus in Paris**

Fondation Beyeler,  
Baselstr. 101, Riehen

**Louise Bourgeois – A l'infini**

Fondation Beyeler,  
Baselstr. 101, Riehen

**Gal Weinstein und Sharon  
Ya'ari – Soloshows**

Culturescapes Israel 2011  
Kunsthaus Baselland,  
St. Jakob-Str. 170, Muttenz

**Mythen**

Lambert Maria Wintersberger  
Forum Würth,  
Dornwydenweg 11, Arlesheim

**Of Birds and Wires –**

**Shift Festival Ausstellung 2011**  
Haus für elektronische Künste  
Basel, Oslostr. 10, Münchenstein

**Robert Klümpen**

«Alles wird gut»  
Galerie Henze & Ketterer &  
Triebold, Wettsteinstr. 4, Riehen

**Amiet**

«Freude meines Lebens», Sammlung  
Eduard Gerber  
Kunstmuseum, Hodlerstr. 12, Bern

**Geträumte Wirklichkeit**

Ernest Biéler  
Kunstmuseum, Hodlerstr. 12, Bern

**Mysterium Leib**

Berlinde De Bruyckere im Dialog  
mit Lucas Cranach und Pier Paolo  
Pasolini  
Kunstmuseum, Hodlerstr. 12, Bern

Anzeige

# Leibspeise Das grosse Scheitern

Gabriel Tenger und Benjamin Leuzinger machen Montagsplausch.  
Jetzt kochen und bloggen die beiden für die TagesWoche.

**500 Rezepte** umfasst die Datenbank von montagsplausch.ch mittlerweile. Jetzt stehen wir für die TagesWoche am Herd. Und hoffen, Ihr freut Euch darüber ebenso wie wir. Im Laufe unserer Kochkarriere haben wir schon einiges erlebt: Engagements als Störköche, Weindegustationen in der Pfalz und Italien, lehrreiche Abende mit Gastköchen verschiedenster Nationalitäten und vieles mehr. Dabei spielt der passende Wein natürlich eine wichtige Rolle. Nicht selten kommt es vor, dass wir das Essen dem Wein anpassen. Wir lieben es, uns an neuen Rezepten zu versuchen. Vom klassischen Käsesoufflé über ein ganzes Spanferkel bis hin zu einem umwerfenden Zuccotto ist uns schon einiges geglückt. Dafür stehen wir schon mal Stunden in der Küche. Doch kommt es vor, dass uns die scheinbar einfachsten Rezepte einen Strich durch die Rechnung machen.

So kam es, dass wir nach acht Stunden fischen am See mit einer beträchtlichen Beute von Egli nach Hause kamen. Wie jeder weiss, passt nichts besser zu Egli-Knusperli als eine simple selbstgemachte Mayonnaise. Doch was passiert? Die Mayonnaise scheidet! Einmal mehr half nur die Not-Tube von Thomy. Unser Rezept ist das folgende: 1 Ei (Zimmertemperatur) in ein hohes Gefäss geben. Etwas Salz, Pfeffer, einen Teelöffel Senf sowie 1 dl Sonnenblumenöl begeben. Alles mit dem Stabmixer vermengen. Nach einigen Sekunden sollte eine dickflüssige Mayonnaise entstehen. Wie gelingt Eure Mayo auf sicher? Auf unserem Blog könnt Ihr Euren Senf dazu geben! **Webcode: @aemhv**

Gabriel Tengers und Benjamin Leuzingers «Montagsplausch» finden Sie unter [blogs.tageswoche.ch](http://blogs.tageswoche.ch)



Problemkind Mayonnaise: Für den Notfall hat man immer eine Thomy-Tube dabei. Foto: Basile Bornand

**The Nahmad Collection**

Kunsthaus, Heimplatz 1, Zürich  
bis 12. Februar 2012

**THEATER**

**Das Buch von allen Dingen**

Figurentheater Margrit Gysin  
Vorstadttheater,  
St. Alban-Vorstadt 12, Basel. 19.00 Uhr

**Helga is Bag**

Regula Esposito. Eine  
kabarettistische, musikalische Satire  
über das Handtaschenlesen  
Theater Fauteuil-Tabouretti,  
Spalenberg 12, Basel. 20.00 Uhr

**Neui Geschichte vom Pumuckl**

Theater Arlecchino,  
Amerbachstrasse 14, Basel. 14.30 Uhr

**Pinocchio**

Basler Kindertheater,  
Schützengraben 9, Basel. 15.00 Uhr

**Was uns antreibt und  
wohin wir treiben**

Gespielt von «Wechelstrom»,  
das Generationentheater»  
Theater Arlecchino,  
Amerbachstrasse 14,  
Basel. 20.00 Uhr

**Rotkäppchen**

Kleine Märchenbühne Felicia.  
Ein Märchen der Brüder Grimm.  
Stehfigurenspektakel. Kinder ab 4 Jahren  
Goetheanum, Rütliweg 45,  
Dornach. 15.00 Uhr

**Poetry Slam**

Line-Up: Frank Klötgen, Sam  
Hofacher, Patrick Salmen, Rosie  
Hörler, Lukas Tschopp, Lukas Egli,  
Marguerite Meyer, Elwood Loud,  
Benni Senn, Nico Semsrott. Fabrik am  
Wörter-See  
Rote Fabrik, Seestr. 395, Zürich.  
20.00 Uhr

**Remember me**

Schauspielhaus Zürich.  
Deutschsprachige Erstaufführung  
Schauspielhaus Schiffbau,  
Schiffbaustrasse 4, Zürich. 19.00 Uhr

**Six Freaks Under**

Ein Musik\_Roboter\_Objekt\_Theater\_  
Spektakel  
Grosse Halle Reitschule, Bern.  
16.00 & 19.30 Uhr

**POP/ROCK**

**Avo Session Basel 2011**

Festival  
Hurts, Nina Hagen  
Messe, Messeplatz 25,  
Basel. 20.00 Uhr

**Evelinn Trouble & Static Frames**

EP-Release. DJ Fiebertanz (BS) &  
Support  
SUD, Burgweg 7, Basel. 21.00 Uhr

**Happy Birthday – Oktoberfest**

Grand Casino, Flughafenstrasse 225,  
Basel. 19.00 Uhr

**Irish Folk Festival 2011**

Festival  
Lunasa, Karan Casey, Mairtin  
O'Connor, Cathal Hayden Trio, Cran  
Stadtcasino, Steinenberg 14,  
Basel. 20.00 Uhr

Wir freuen uns über die neue  
Zeitung und wünschen  
der TagesWoche einen guten Start!

**GARE DU NORD**  
Bahnhof für Neue Musik

# 24  
**REALITY CHECK**  
JOHN ASKEW, MIRJAM BÜRGIN, FRANÇOISE CARACO,  
KLODIN ERB, SABINE HAGMANN, ÎLE FLOTTANTE I  
NICA GIULIANI & ANDREA GSELL, SUSANA PERROTTET,  
ROMY RÜEGGER  
25.09. - 30.10.2011  
AUSSTELLUNGSRAUM KLINGENTAL  
KASERNENSTRASSE 23 / 4058 BASEL  
TELEFON 061 681 66 98  
WWW.AUSSTELLUNGSRAUM.CH  
DI - FR: 15 - 18 UHR  
SA / SO: 11 - 17 UHR



**Joy Denalane**  
Urban  
Kaserne, Klybeckstrasse 1b,  
Basel. 20.30 Uhr

**Ohad Talmor – Tziour**  
Festival  
Culturescapes Israel 2011  
Bird's Eye Jazz Club, Kohlenberg 20,  
Basel. 20.30 Uhr

**Seat Music Session**  
Festival  
Alain Clark, Saint Lu, Johannes  
Oerding, Myron, Avery Sunshine,  
Phil Dankner  
Stadtcasino, Steinenberg 14,  
Basel. 19.00 Uhr

**The Artery Foundation Across  
the Nation European Tour 2011**  
Metal  
Miss May I, Chelsea Grind, Abandon  
All Ships, Chunk! No, Captain Chunk  
Sommercasino, Münchenstein-  
strasse 1, Basel. 20.00 Uhr

**Clubfestival Rock & Party**  
Gallery, Rütliweg 9,  
Pratteln. 20.00 Uhr

Anzeige



**Dieter Thomas Kuhn & Band (D)**  
Pop  
«Die Zeit macht nur vor dem Teufel  
halt! 2011»  
Bierhübli, Neubrücke 43, Bern.  
20.00 Uhr

**Bjorn Berge**  
Pop  
Moods, Schiffbaustr. 6, Zürich.  
20.30 Uhr

**Brandy Butler and the Fonxionaires**  
Funk, R&B, Soul  
«Don't Want Nothin» CD-Taufe  
Moods, Schiffbaustr. 6, Zürich.  
22.00 Uhr

**jazzno jazz**  
Festival  
26. – 29. Oktober 2011  
Randy Crawford & Joe Sample Trio  
Theaterhaus Gessnerallee,  
Gessnerallee 8, Zürich. 19.30 Uhr

**jazzno jazz**  
Festival  
26. – 29. Oktober 2011  
Fourplay feat. Bob James, Chuck  
Loeb, Nathan East & Harvey Mason  
Theaterhaus Gessnerallee,  
Gessnerallee 8, Zürich. 22.00 Uhr

**PARTY**

**10 Years on Fire**  
Dancehall, Ragga, Reggae  
DJs On Fire Sound, Boss Hi-Fi,  
Ali Baba Sound  
Kuppel, Binningerstr. 14,  
Basel. 22.00 Uhr

**A Legend Gets Reborn \*2**  
Partytunes  
DJs Charles Per-S, Fabio Tamborini  
Atlantis, Klosterberg 13,  
Basel. 23.00 Uhr

**Hellostern**  
House, Techno  
DJs Guido Schneider, Nic Fanciulli,  
Andrea Oliva, Oliver K., Michel Sacher  
Nordstern, Voltastr. 30,  
Basel. 23.00 Uhr

**Kitsch und Schunkelparty**  
Howard Leandros & Muschi Blum  
Funambolo, Erlenmatt, Basel.

**Konverter presents Gaetano Parisio**  
House, Minimal, Techno  
DJs 7, Gaetano Parisio, Wassmer  
Das Schiff, Westquaistr. 19,  
Basel. 23.00 Uhr

**Kraut & Rüben**  
8 Bar, Rheingasse 8, Basel. 22.00 Uhr

**Party «My Fair Lady»**  
In der Tradition der legendären Hair-  
Parties: Live-Programm, DJ, tanzen ...  
Theater, Theaterstr. 7,  
Basel. 23.00 Uhr

**Prosumer (OstGut Ton, Berlin)**  
DJs Prosumer, Ed Luis,  
Garoon, Morard  
Hinterhof, Münchensteinerstr. 81,  
Basel. 22.00 Uhr

**Salsa Latino Party mit DJ Saltho**  
Allegra, Bahnhof SBB,  
Basel. 22.00 Uhr

**Vinolams Viertelbar**  
Electro  
Cargo Kultur Bar, St. Johannis-  
Rheinweg 46, Basel. 21.30 Uhr

**Shift Festival**  
Hudson Mohawke, Tim Exile, Cooily G.  
Dreispitzhalle, Helsenkistrasse 5,  
Münchenstein. 20.30 Uhr

**JAZZ**

**Yasmin Levy**  
Culturescapes Israel 2011  
Burghof, Herrenstr. 5,  
Lörrach. 20.00 Uhr

**KLASSIK**

**Basler Lauten-Abende**  
Alberto Crugnola. Deutsche  
Lautenmusik des 18. Jahrhunderts  
(Baron, Durant, Weiss u.a.)  
Zinzendorfhof, Leimenstr. 10,  
Basel. 20.00 Uhr

Anzeige



**Cantate Basel Kammerchor**  
C. Konrad, Sopran; B. Schweizer, Alt;  
J. Pilgram, Tenor; F. Engelhardt, Bass;  
R. Reichenbach, Klavier; Tobias von  
Arb, Leitung.  
Der Rose Pilgerfahrt von  
R. Schumann, Werke von J. Brahms,  
J.G. Rheinberger  
Martinskirche, Martinskirchplatz 4,  
Basel. 19.30 Uhr

**Barockensemble Voces Suaves**  
Andreas Meier (Leitung). Werke von  
J. M. Bach, J. Ch. F. Bach, J. L. Bach,  
C. Ph. E. Bach, J. S. Bach, P. Cornelius  
und K. Nystedt  
Kirche St. Peter und Paul,  
Rathausgasse 2 (beim Rathaus), Bern.  
19.00 Uhr

**«zoom in»**  
28. – 30. Oktober 2011  
Christian Wolfarth, Herpes Ö Deluxe  
(Christoph Hess, Mike Reber, Sürü  
Zurbrügg, Roger Ziegler)  
Berner Münster, Münsterplatz 1, Bern.  
20.00 Uhr

**Tonhalle-Orchester Zürich**  
David Zinman (Leitung), Steven  
Isserlis (Violoncello). Werke von: Franz  
Schubert, Dmitri Schostakowitsch  
und Johannes Brahms.  
Tonhalle, Claridenstr. 7, Zürich.  
19.30 Uhr

**OPER**

**Der fliegende Holländer**  
Romantische Oper in drei Aufzügen  
Stadttheater, Kornhausplatz 20, Bern.  
19.30 Uhr

**Il barbiere di Siviglia**  
Opernhaus Zürich. Wiederaufnahme  
Opernhaus, Theaterplatz 1, Zürich.  
19.30 Uhr

**COMEDY**

**Christof Stählin**  
«Sternschnuppenschuppen».  
Uraufführung  
Teufelhof Theater, Leonhards-  
graben 49, Basel. 20.30 Uhr

**Ingolf Lück**  
«Lück im Glück»  
Theater Fauteuil-Tabourettl,  
Spalenberg 12, Basel. 20.00 Uhr

**DIVERSES**

**Dinner für Spinner  
(Le Diner des Cons)**  
Förnbacher Theater,  
Schwarzwalddallee 200,  
Basel. 20.00 Uhr

**My Fair Lady**  
Theater, Theaterstr. 7,  
Basel. 20.00 Uhr

**Peter Marvey**  
«Magician without Limits».  
Musical Theater, Feldbergstr. 151,  
Basel. 20.00 Uhr

**SONNTAG  
30.10.2011**

**KUNST**

**Am Übergang – Bar und Bat Mizva**  
Jüdisches Museum Schweiz,  
Kornhausgasse 8, Basel

**Brillen**  
Puppenhausmuseum,  
Steinenvorstadt 1, Basel

Anzeige

**Winterwunderland Lappland**

Bestellen Sie  
jetzt den Spezial-Flyer und  
buchen Sie die einmalige  
Erlebniswoche in Lappland!

☎ 051 229 24 62 reisebuero.basel@sbb.ch  
☎ 051 229 24 81 reisebuero.stadtcasino@sbb.ch

SBB CFF FFS

**Das Kompetenz-Zentrum für Säulen, die wirbeln wollen.**

**Jahresabo-Herbstaktion bis 30.11.2011:**  
Gratis: 30 Tage Training plus 1 x Physiotherapie oder Sportmassage obendrauf!

**corposana**

Das Kompetenz-Zentrum für Physiotherapie und Training von A bis Z. 365 Tage im Jahr. Mit Ausblick.  
Alle Infos zur Herbstaktion: T +41 61 338 70 70 oder fit@corposana.ch, www.corposana.ch

**Chinatown**

Museum der Kulturen,  
Münsterplatz 20, Basel

**Damnesia Vu**

Danai Anesiadou  
Kunsthalle, Steinberg 7, Basel

**Die Landschaften**

Max Beckmann.  
Kunstmuseum,  
St. Alban-Graben 16, Basel

**Feuerwehrgeschichte**

Schweizerisches Feuerwehrmuseum,  
Spalenvorstadt 11, Basel

**Hopelessness Freezes Time**

Edgar Arceneaux.  
Museum für Gegenwartskunst,  
St. Alban-Rheinweg 60, Basel

**Knochenarbeit**

Wenn Skelette erzählen  
Naturhistorisches Museum,  
Augustinergasse 2, Basel

**Körperwelten – Eine Herzenssache**

Gunther von Hagens' faszinierende  
Anatomie-Schau  
Messe, Messeplatz 25, Basel

**Robert Breer. Retrospektive**

Museum Tinguely,  
Paul Sacher-Anlage 2, Basel

**Sex, Drugs und Leierspiel**

Rausch und Ekstase in der Antike  
Antikenmuseum Basel und Sammlung  
Ludwig, St. Alban-Graben 5,  
Basel

**Terry Haggerty – Protrusions  
and Areas of Concern**

Von Bartha Garage,  
Kannenfeldplatz 6, Basel

**The Object of Zionism**

SAM – Schweizerisches  
Architekturmuseum,  
Steinberg 7, Basel

**Yael Davids**

Kunsthalle, Steinberg 7, Basel

**Dali, Magritte, Miró –  
Surrealismus in Paris**

Fondation Beyeler,  
Baselstr. 101, Riehen

**Louise Bourgeois – A l'infini**

Fondation Beyeler,  
Baselstr. 101, Riehen

**Gal Weinstein und Sharon  
Ya'ari – Soloshows**

Culturescapes Israel 2011  
Kunsthau Baselland,  
St. Jakob-Str. 170, Muttentz

**Mythen**

Lambert Maria Wintersberger  
Forum Würth,  
Dornwydenweg 11, Arlesheim

**Of Birds and Wires –  
Shift Festival Ausstellung 2011**

Haus für elektronische Künste  
Basel, Oslostr. 10, Münchenstein

**Amiit**

«Freude meines Lebens», Sammlung  
Eduard Gerber  
Kunstmuseum, Hodlerstr. 12, Bern

**Geträumte Wirklichkeit**

Ernest Biéler  
Kunstmuseum, Hodlerstr. 12, Bern

# Kultwerk #1 Rhinocéros

In Ionescos Drama verwandeln sich Städter in Nashörner.  
In Basel ist das noch nicht ganz gelungen. *Von Marc Krebs*



Seit 50 Jahren ein Klassiker auf Theaterbühnen: «Rhinocéros» von Ionesco.

Fotos: akq-images

In diesen Tagen hört man auch in der Schweiz die Nashörner schnauben. Sie schnauben, weil sie nicht zufrieden sind mit ihren Wahlresultaten. Man könnte meinen, ihre dicken Panzer, ihre dicken Schädel würden sie vor dem Schmerz schützen, den ihnen die Niederlage beim Machtkampf zugefügt hat. Doch die Art und Weise, wie sie – je nach Machart – ein spitzes oder breites Maul machen, beweist das Gegenteil. Das, was die Nashörner unter ihren dicken Schädeln verbergen – was immer es auch sein mag! –, scheint irgendwie verletzt. Also schnauben sie, hornen sie und drohen sie, drohen damit, weiter zu trampeln, hinein in die zweiten Wahlgänge. Denn sie wollen nicht locker lassen, bis sich das ganze Land in Nashörner verwandelt hat. Ob ihnen das mit diesen Beinen, diesen kurzen Beine wie sie nur Nashörner haben, gelingen mag?

In Eugène Ionescos Stück ist es eine französische Stadt, in der Nashorn-Gepolter die kleinbürgerliche Sonntagsruhe stört. Man ist verdutzt und empört («Das ist doch die Höhe!»), einer beginnt ein wirres Gespräch über die Logik, ein anderer negiert die Realität der Tiere. Doch bald besteht kein Zweifel mehr, dass sich Mitbürger in Nashörner verwandeln.

Wer das Gefühl hat, Autor Ionesco verballhorne hier nur das Kleinbürgertum und fröne in drei Akten dem Absurden, übersieht die Parabel, die die Nashörner zu bieten haben. Aus einem Einzelfall wird eine gewaltbereite Massenbewegung. Ein ungeheuerlicher Konformismus stampft durch die Strassen. Der Dramatiker warnt vor der Verführung durch das Totalitäre. Man kann «Die Nashörner» als Mahnmal verstehen, als Erinnerung daran, welche Gewalt der Nationalsozialismus (aber auch der Stalinismus) hervorgerufen hat. Wie in George

Orwells «Animal Farm» stehen auch bei Ionesco träge Tiere für das kranke Böse.

Am Ende ist es nur einer, der sich nicht von dieser grassierenden «Rhinocérite» anstecken lässt: Behringer. Journalist. Alkoholiker. Kein Held, sondern ein tragikomischer Kerl, der den Zeitpunkt für den Aufsprung verpasst hat: «Ich hätte ihnen beizeiten folgen sollen. Jetzt ist es zu spät! Nie werde ich Nashorn, nie, nie! Ich kann mich nicht mehr ändern ... Elend über den, der seine Eigenart bewahren will!» Die Verzweigung verwandelt sich in Widerstand. Behringer greift zum Gewehr. Der letzte Mensch. «Ich werde es bleiben bis zum Ende!»

Im Theater ist das «Rhinocéros» ein Klassiker. In der Wildnis ist es vom Aussterben bedroht. In der Politik wurde seine Population leicht verringert. Und das, obschon es hierzulande den einen oder anderen Journalisten gibt, der sich nicht wie Behringer gegen sie wehrt, sondern sich laut schnaubend für sie einsetzt.

Webcode: @aexz

In dieser Rubrik stellen wir jeweils ein Kultwerk vor, das in keiner Sammlung fehlen sollte.

**Eugène Ionesco**

1909 in Rumänien geboren, emigrierte Eugène Ionesco 1938 nach Paris. Seinen Durchbruch schaffte er 1950 mit seinem absurden Theaterstück «La Cantatrice Chauve». 1994 starb der Dramatiker in Paris. Das Theater Basel bringt in dieser Saison «La Leçon» (Die Unterrichtsstunde) auf die Bühne. Die Inszenierung von Werner Düggelin feiert am 16. November Premiere.



Anzeige



**Mysterium Leib**

Berlinde De Bruyckere im Dialog  
mit Lucas Cranach und Pier Paolo  
Pasolini  
Kunstmuseum, Hodlerstr. 12, Bern

**The Nahmad Collection**

Kunsthau, Heimplatz 1, Zürich  
bis 12. Februar 2012

**THEATER**

**Das Buch von allen Dingen**

Figurentheater Margrit Gysin  
Vorstadtheater,  
St. Alban-Vorstadt 12,  
Basel. 11.00 Uhr

**Frau Holle**

Das Ensemble der  
Fauteuil-Märchenbühne  
Theater Fauteuil-Tabouretti,  
Spalenberg 12, Basel. 15.00 Uhr

**Männer und andere Irrtümer**

Das Gegenstück zu «Caveman»  
Förnbacher Theater,  
Schwarzwaldallee 200,  
Basel. 18.00 Uhr

**Neu! Geschichte vom Pumuckl**

Theater Arlecchino,  
Amerbachstrasse 14, Basel. 14.30 Uhr

**Pinocchio**

Basler Kindertheater,  
Schützengraben 9, Basel. 15.00 Uhr

**Rotkäppchen**

Stehfigurenspiel. Kinder ab 4 Jahren  
Goetheanum, Rütliweg 45,  
Dornach. 11.00 Uhr

**Leonce und Lena**

Schauspielhaus Zürich  
Schauspielhaus Pfauen, Rämistrasse  
34, Zürich. 19.00 Uhr

**POP/ROCK**

**Der magische Klang  
und die Schurken**

Saisonöffnung. Reihe «gare des  
enfants»  
Gare du Nord,  
Schwarzwaldallee 200,  
Basel. 11.00 Uhr



**George Gruntz**  
**Concert Jazz Band**  
 Matterhorn Matters  
 Schauspielhaus, Steinentorstr. 7,  
 Basel. 19.00 Uhr

**N\_sambo**  
 Electro, Pop, Rock  
 Grenzwert Bar, Rheingasse 3,  
 Basel. 21.00 Uhr

**Texas in July & Tasters**  
 + Support  
 Villa Rosenau, Neudorfstr. 93,  
 Basel. 21.00 Uhr

**Timbalayé**  
 Bird's Eye Jazz Club, Kohlenberg 20,  
 Basel. 18.00 Uhr

**House of Lords**  
 Pop  
 Z7, Kraftwerkstrasse 4,  
 Pratteln. 20.00 Uhr

**Hurts (UK)**  
 Pop  
 Maag Halle, Hardstr. 219, Zürich.  
 19.45 Uhr

**Reinhard Mey**  
 Blues, Breakbeat, Funk  
 Mairegen - Tournee 2011  
 Kongresshaus, Gotthardstrasse 5,  
 Zürich. 20.00 Uhr

**PARTY**

**Lilibiggs Familiendisco**  
 Partytunes  
 DJs Niki, Lordz Boys & Clown Pepe  
 Vom Circus Balloni. Support: Tanzen,  
 lachen und singen mit Lilibiggs Nina,  
 Hugo und Tobi  
 Kuppel, Binningerstr. 14,  
 Basel. 13.30 Uhr

**Tango Schnupperkurs**  
**\*Tango 1900\***  
 Latin  
 DJ Mathis  
 Tanzpalast, Güterstr. 82,  
 Basel. 19.00 Uhr

**Tango Sonntagsmilonga**  
 Latin  
 DJ Michael  
 Tanzpalast, Güterstr. 82,  
 Basel. 20.30 Uhr

**JAZZ**

**Yasmin Levy**  
 Culturescapes Israel 2011  
 Moods, Schiffbaustr. 6,  
 Zürich. 19.00 Uhr

**KLASSIK**

**Cantate Basel Kammerchor**  
 C. Konrad, Sopran; B. Schweizer, Alt;  
 J. Pilgram, Tenor; F. Engelhardt, Bass;  
 R. Reichenbach, Klavier;  
 Tobias von Arb, Leitung.  
 Der Rose Pilgerfahrt von  
 R. Schumann. Werke von J. Brahms,  
 J.G. Rheinberger  
 Martinskirche, Martinskirchplatz 4,  
 Basel. 17.00 Uhr

**Hristo Kazakov (Klavier)**  
 Rudolf Steiner zum 150. Geburtstag  
 Goetheanum, Rütliweg 45,  
 Dornach. 16.30 Uhr

# Wochenendlich in München

Die bayrische Landeshauptstadt ist zugleich schick, modern und traditionsbewusst. *Von Marc Krebs*



«Mach mal Brause, Spatzl!» Ab nach München, in die Hauptstadt der Geselligkeit. Fotos: Marc Krebs

München? Für uns Schweizer nicht die erste Wahl, wenn wir einen Wochenendausflug planen. Sehnen wir uns nach deutscher Grossestadtatmosphäre, jetten wir easy rasch nach Berlin oder Hamburg. Und ist uns nach dem Pomp vergangener Jahrhunderte zumute, locken Städte wie Prag oder Wien.

Und nun also, nicht ganz so weit im Osten Europas: München. Fünf Zugstunden von Basel entfernt. Ist die bayrische Landeshauptstadt überhaupt eine Reise wert, wenn die Wiesn vorbei ist, die Biergärten winterschlafen und man auf den Rängen des Olympiastadions fröstelt? Auf jeden Fall. München hat weit mehr zu bieten als starken Fussball, schnelle Autos und schäumendes Bier.

München gibt sich gerne schickmodern – und ist zugleich stolz auf seine Traditionen. Es ist der Kontrast, der dieser überschaubaren Stadt ihren Reiz verleiht: Verlassen wir nach unserer Ankunft den Hauptbahnhof Richtung Süden, zur Goethestrasse, so tauchen wir in den Dunstkreis von Kebap ein. Schlagen wir die entgegengesetzte Richtung ein, zum Stadtteil Schwabing, so landen wir in der Türkenstrasse, in der es keinen Döner gibt, dafür kleine Boutiquen und alte Kneipen – etwa der «Alte Simpl», dessen Name von der Zeitschrift «Simplicissimus» abgeleitet wurde. Im alten «Alten Simpl» (er wurde im Krieg zerstört) gehörten Joachim Ringelnatz und Karl Valentin zu den Hausdichtern, wie dekorative Dokumente verdeutlichen.

Wenige Schritte von der Türkenstrasse entfernt findet sich eine Ansammlung hochkarätiger Museen, allen voran die Pinakotheken. In jener der Moderne sind gerade Zeichnungen von Ellsworth Kelly zu sehen – beeindruckender aber sind seine Malereien, die das Haus der Kunst ausstellt. Wenn man schon in dieser musealen Ecke der Stadt gelandet ist, empfiehlt sich ein Blick aufs Programm des Kunstbaus des Lenbachhauses. Derzeit ist eine 3-D-Installation der Elektronik-Band Kraftwerk zu sehen.

Wer von der Vielfalt der Museen überfordert ist, kann sich in der Altstadt (rund um den Marienplatz) in urigen Kneipen erholen. Es muss ja nicht das überbevölkerte Hofbräuhaus beim Platzl sein, wo einst schon Kaiserin Sissi, gebürtige Münchenerin, bei ihren Besuchen in der Heimat ein Bier trank. Uns gefiel der ruhigere Straubinger Hof, wo schon vor Mittag Weisswürste und -bier serviert werden. «Die bayrische Geselligkeit ist eben auf Hopfen und Malz gebaut und kennt keine Randzeiten», erklärt ein Gast, der vor seinem Znünibier sitzt.

Von hier ist es ein Katzensprung zum Viktualienmarkt, wo sich ein Verkaufs-«Stand» ans nächste reiht und man für sein «Spatzl» ein Lebkuchenherz kaufen könnte. «Platzl», «Standl», «Spatzl» – wie wir Schweizer machen auch die Münchner in ihrer Sprache alles gerne ein bisschen klein. Auch wenn es gross(artig) ist, wie etwa unser Hotel: Mariandl, mit schmucken Zimmern ausgestattet und an das älteste Konzertcafé der Stadt angeschlossen. Abends gibts hier diskreten Live-Jazz.

Wer lieber Remmidemmi mag, ist mit den Diskotheken Atomic Café oder Rote Sonne gut beraten. Letztere gilt unter Clubbern als «der letzte Schrei», weshalb sogar Berliner mittlerweile für ein Wochenende nach München pilgern. Wer hätte das geahnt! **Webcode: @aeoyc**

**Anzapfen:** Alter Simpl, Türkenstr. 57. [www.eggerlokale.de](http://www.eggerlokale.de)

**Anschauen:** Pinakothek der Moderne, Barer Strasse 40. [www.pinakothek.de](http://www.pinakothek.de)

**Ausspannen:** Hotel Mariandl, Goethestrasse 51. [www.mariandl.com](http://www.mariandl.com)

**Ausgehen:** Rote Sonne, Maximiliansplatz 5. [www.rote-sonne.de](http://www.rote-sonne.de)

Weitere Fotos sowie eine Karte mit den erwähnten Adressen finden Sie auf unserer Website, indem Sie den grünen Webcode im Suchfeld eingeben.

**»zoom in«**  
 28. – 30. Oktober 2011  
 Kontrabassuo Studer-Frey (Daniel Studer, Peter K Frey), Jacques Demierre  
 Berner Münster, Münsterplatz 1,  
 Bern. 20.00 Uhr

**Hans Liberg & Württembergische Philharmonie**  
 Symphonie Libergique – Classic & Comedy. Leo Siberski, Leitung  
 KKL, Europaplatz 1,  
 Luzern. 17.00 Uhr

**Nemorino und sein Zaubertrank**  
 Der verworrene Weg zur Traumfrau:  
 Eine Collage aus Opern-Melodien des Belcanto. Benefizkonzert zugunsten des Projektes SODIS der EAWAG  
 Volkshaus, Stauffacherstr. 60,  
 Zürich. 17.00 Uhr

**Tonhalle-Orchester Zürich**  
 David Zinman (Leitung), Steven Isserlis (Violoncello), Werke von: Franz Schubert, Dmitri Schostakowitsch und Johannes Brahms.  
 Tonhalle, Claridensstr. 7,  
 Zürich. 17.00 Uhr

**OPER**

**Rusalka**  
 Theater, Theaterstr. 7,  
 Basel. 19.00 Uhr

**Cosi fan tutte**  
 Hotel Restaurant Jardin,  
 Militärstrasse 38, Bern. 16.00 Uhr

**Otello**  
 Opernhaus Zürich  
 Opernhaus, Theaterplatz 1, Zürich.  
 14.00 Uhr

**Der Nussknacker**  
 Opernhaus Zürich. Wiederaufnahme  
 Opernhaus, Theaterplatz 1, Zürich.  
 20.00 Uhr

**DIVERSES**

**Matinée zu «Das siebente Siegel» und «Die Unterrichtsstunde»**  
 Schauspielhaus, Steinentorstr. 7,  
 Basel. 11.00 Uhr

**Nico Semsrot**  
 Slam Poeten Solo  
 Kulturpavillon, Freiburgerstrasse 80,  
 Basel. 20.00 Uhr

**S'chunnt**  
 Gewitterschauspiel von Vitamin.T.  
 Uraufführung – Jugendclub Ü30  
 Theater, Theaterstr. 7,  
 Basel. 20.15 Uhr

**Eines Wunders Melodie**  
 «Rainer Maria Rilke neu vertont»  
 Burghof, Herrenstr. 5,  
 Lörrach. 20.00 Uhr

**Scripti, Scriptum**  
 Cathy Sharp Dance Ensemble X,  
 Expression Dance Company  
 Theater Roxy, Muttenerstr. 6,  
 Birsfelden. 19.00 Uhr

**Was läuft wo?**

Täglich aufdatierte Kulturagenda mit Veranstaltungen aus der ganzen Schweiz – auf [tageswoche.ch](http://tageswoche.ch)





Bitte recht freundlich: Begeistertes Publikum im Vogelhaus des Basler Zolli beim weltweit ersten Foto-Shooting eines Gorillamädchens im August 1960.

Aus dem Fotoarchiv  
von Kurt Wyss

# Vom Affen gebissen

Wie Gorilla-Baby  
Goma 1960 im  
Basler Zolli sein  
Fan-Publikum als  
Fotografin verblüffte.  
Von Walter Schäfer

**A**ls am 23. September 1959 im Basler Zolli ein winziges Gorillabuschi das Erdenlicht erblickte, war die Stadt am Rheinknie wieder einmal das, was sie am liebsten ist – der Nabel der Welt. Zumindest ein Näbelchen, denn noch nie zuvor war in Europa ein Gorillakind im «Hotel Zoo» und damit nicht in freier Natur geboren worden.

Fotos von Goma, so wurde das Basler Gorillamädchen offiziell benannt, gab es bald zuhauf, in jeder Position. Mit oder ohne Windeln. Mit oder ohne Schoppenfläschchen. Mit oder ohne den damaligen Zolldirektor Professor Ernst Lang, der den behaarten Säugling am Anfang vorsorglich in seinen Privathaushalt integrierte.

Nicht so von Kurt Wyss. Er, der immer schon nach dem Besonderen strebte, wollte etwas ganz Anderes, etwas Einmaliges. Und so bat er Professor Lang ein gutes Jahr nach Gomas Geburt um die Erlaubnis, das putzmuntere und blitzgescheite Gorillamädchen als Fotografin testen zu dürfen. Sujet: Zollibesucher, die – für Goma hinter dem Absperrgitter – vor dem Gorillagehege standen. Im heute noch existierenden Vogelhaus hatte man damals für das Publikum sogar eine kleine Tribüne aufgebaut.

So exklusiv die Idee, so kompliziert die Realisierung: Zu allererst musste sich Wyss einem akribischen Gesundheitstest unterziehen, um auch ja keine Krankheitserreger ins Gehege einzuschleppen. Anschließend galt es, sich geduldig mit Goma anzufreunden, denn immerhin wurde ihr eine Rolleiflex-Kamera anvertraut, ein nicht ganz billiges Arbeitsgerät, wie Kenner wissen. Doch das Unterfan-

gen, dem aufgeweckten Affenkind die Kamera respektive die Betätigung des Auslösers zu erklären, endete schmerzhaft. Nicht für den Gorilla, sondern für Wyss. Der wurde nämlich vom Affen gebissen. In die Hand. Und das war ein Glücksfall.

Der Biss brachte Kurt Wyss auf die Idee, die Kamera auf ein Stativ zu montieren und mit einem Fernauslöser zu versehen, an dessen Ende er einen Gummi-

**Der erste Versuch, Goma das Fotografieren beizubringen, endete schmerzhaft. Nicht für Goma – für Kurt Wyss.**

ballon anbrachte, wie man ihn noch heute für Parfümflacons verwendet. Siehe da: Als Goma mit dem Ballon spielte und nach Herzenslust darauf herumknautschte, kam obiges Bild fast problemlos zustande. (Goma drückt ab: [www.tageswoche.ch/@adwhg](http://www.tageswoche.ch/@adwhg))

Mehrere Illustrierten-Verlage im In- und Ausland interessierten sich für das einmalige Bild und zahlten dafür – nicht Goma, sondern Kurt Wyss – eine für damalige Verhältnisse fast schon fürstliche Gage.

Was lernen wir daraus? Zwar muss längst nicht jeder «vom Affen gebissen» sein, um fürstliche Beträge zu verdienen. Doch nur wer sich vom Affen beißen lässt, kommt Jahre danach noch einmal zu einem – wenn auch wohl nicht mehr ganz so fürstlichen – Honorar. [@aeyo](https://www.tageswoche.ch)

